100

JAHRE

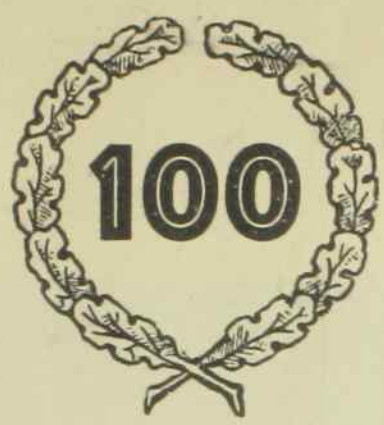
GOTTMITUNS-GRUBE

1837-1937

„Waleska“ Kopalnia Węgla

Spółka Akcyjna

ŁAZISKA ŚREDNIE



JAHRE

GOTTMITUNS-GRUBE

1837-1937

„Waleska“ Kopalnia Węgla

Spółka Akcyjna

ŁAZISKA ŚREDNIE

VERFASST VON GEORG BÜCHS

Druk: Kattowitzer Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Sp. Akc.,
Katowice.

Baron Emilio Sternberg de Armella.

Bergwerksdirektor Ernst Festner sen.

Bergwerksdirektor Dr. Ernst Festner jun.

Vorbemerkung.

Gegen Ende des laufenden Jahres 1937 werden gerade 100 Jahre seit dem Zeitpunkt verflossen sein, als auf der Gottmituns-Grube die Förderung aufgenommen wurde.

Der Name „Gottmituns" ist seinerzeit gewählt worden, weil die Grubenanlagen auf dem Gottmituns-Grubenfelde standen. Als im Jahre 1890 die Aktiengesellschaft gegründet wurde, übernahm sie aus Geschäftsrücksichten diese Bezeichnung auch als Firmennamen, dessen voller Wortlaut „Gottmituns-Grube, Aktiengesellschaft für Steinkohlenbergbau" war, obwohl etwa von dieser Zeit ab die Förderung von den neuen Schächten Margarethe und Betty auf dem Bonaparte-Grubenfelde bestritten und der Betrieb auf der eigentlichen Grube Gottmituns, die später auch mit „Alte Anlage" bezeichnet wurde, eingestellt wurde. Die alte Gottmituns-Grube, die 1835 gemutet und 1836 verliehen wurde, besteht heut also als selbständiger Grubenbetrieb nicht mehr. Das Grubenfeld dieses Namens wurde seit den 90-er Jahren mittels des Margarethe- und des Bettyschachtes ausgebeutet; heut jedoch geht dort kein Abbau mehr um. Mit dem Uebergang der Staatshoheit Ost-Oberschlesiens an Polen im Jahre 1922 wurde sowohl der Gruben- als auch der Firmennamen in „Waleska" abgeändert. Abgeleitet ist dieser Name von dem Martha-Valeska-Grubenfelde, das ebenfalls im Besitz der jetzigen Firma „Waleska" Kopalnia Węgla Spółka Akcyjna ist.

Wenn im Titel und in der Vorbemerkung zu vorliegender Schrift von einer 100-Jahrfeier der Gottmituns-Grube die Rede ist, so ist damit nicht ein hundertjähriger Betrieb auf genau derselben Stelle zu verstehen, da besonders in älterer Zeit die Grubenanlagen auf ausgedehnteren Grubenfeldern „wanderten", das heißt, auf benachbartes Gelände, das für den weiteren Abbau günstigere Aussichten bot, verlegt wurden. Es sind, wie gesagt, gegen Ende des Jahres 1937 100 Jahre verflossen, seitdem die Förderung auf dem „Gottmituns" genannten Grubenfelde selbständig aufgenommen wurde. Der Name „Gottmituns" wurde von Beginn an für die Grube gebraucht und ging als Firmenname an die diese Kohlenfelder ausbeutende Gesellschaft über, von der er bis 1922 als amt-

liche Bezeichnung geführt wurde. Ein Name unterliegt aber häufig dem Wandel der Zeit. So erscheint es also nicht unberechtigt, im Titel dieser Schrift den Namen „Gottmituns-Grube“ weiter zu behalten.

Ein geschichtlicher Rückblick auf diese lange Spanne Zeit ist wohl umsomehr angebracht, als die wechselvollen Schicksale, die die Gottmituns-Grube im Laufe des Jahrhunderts berührten, zugleich ein Bild der allgemeinen Entwicklung des Bergbaues in Oberschlesien vermitteln können.

Die im folgenden niedergelegte Entwicklungsgeschichte fußt auf authentischem Aktenmaterial, das im Archiv der Gottmituns-Grube sich bis heute erhalten hat. Weitere Nachrichten wurden den vom „Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein“ seit 1878 herausgegebenen Statistiken entnommen. Ferner wurde amtliches Material (Gerichtsakten des Amtsgerichts Mikołów) zum Vergleich herangezogen. Hier und da konnten einzelne Lücken durch Nachrichten aus der Fach- und geschichtlichen Literatur ausgefüllt werden.

Für die fachmännische Beratung bei meiner Arbeit sage ich recht herzlichen Dank den Herren Beamten der Grubenverwaltung, insbesondere Herrn Bergverwalter Tabaczek, Herrn Maschinenbetriebsführer Bertonek und Herrn Diplomkaufmann Starzyński.

Vorliegende Schrift ist durch den derzeitigen Vorstand der Aktiengesellschaft, Herrn Bergwerksdirektor G o l l y, angeregt worden.

Der ehrwürdigen Jubilarin

ein 100-faches G l ü c k a u f!

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

		Seite
I.	Allgemeines über die Bergrechte und die Anfänge des Bergbaues auf dem Gebiete von Mittel-Lazisk	7
II.	Besitzverhältnisse	
	1. Gottmituns	11
	2. Die Gründung der „Gottmituns-Grube, Aktiengesellschaft für Steinkohlenbergbau“ im Jahre 1890	16
	3. Konsolidationsbestrebungen im Jahre 1900	17
	4. Die Besitzverhältnisse der übrigen Grubenfelder:	
	a) Martha Valeska nebst Zumutung	19
	b) Bonaparte nebst Zumutung	20
	c) Gotthilf	21
	d) Alt-Glückauf	21
	e) Versöhnung	22
	f) Uranianus	22
	g) Leon und Leon II	23
III.	Geologische Verhältnisse	24
IV.	Die Anfänge der Gottmituns-Grube (1837—1855) und die Anfänge der Martha-Valeska- und Bonaparte-Grube	27
V.	Der Grubenbetrieb auf Gottmituns in der Zeit von 1856—1889	30
VI.	Der Grubenbetrieb auf der neuen Gottmituns-Grube in der Zeit von 1890—1914	42
	1. Fördereinrichtung unter Tage, Betrieb und Wasserhaltung	43
	2. Grubenanlagen über Tage	46
	3. Absatzverhältnisse	48
	4. Wohnverhältnisse der Arbeiter	50
VII.	Bleierzmutung auf Gottmituns	51
VIII.	Der Grubenbetrieb auf Gottmituns- bezw. Waleska-Grube von 1914 bis jetzt	
	1. Aufschluß, Vorrichtung und Abbau	53
	2. Maßnahmen zur Erschließung neuer Kohlenvorräte	55
	3. Wasserhaltung	57
	4. Schachtförderung und Schachtanlagen über Tage	59
	5 Separation und Verladeeinrichtungen	60
	6 Dampfwirtschaft	62
	7. Preßluftwirtschaft	64
	9. Fördereinrichtungen unter Tage	64
	9. Werkstätten, Badehaus	66
	10. Die Elektrifizierung der Grubenanlagen und des Betriebes	66
	11. Förderung und Absatzverhältnisse	67
	12. Arbeiter- und Wohnverhältnisse, Wohlfahrtseinrichtungen	75
IX.	Die Ziegelei	78
X.	Verwaltung und technische Leitung der Grube	80
XI.	Das Rittergut Mittel-Lazisk im Besitze der Gottmituns-Grube, Aktiengesellschaft	83
XII.	Ausblick	86
XIII.	Förderstatistik von 1852—1876	88
XIV.	Urkundenanhang	

I.

Allgemeines über die Bergrechte und die Anfänge des Bergbaues auf dem Gebiete von Mittel-Lazisk.

Die Gruben von Mittel-Lazisk lagen zur Zeit ihrer Entstehung im Bereich der ehemaligen „Freien Standesherrschaft Pleß", die in Bezug auf das Bergregal eine Sonderstellung in Schlesien einnahm. Es ist daher angebracht, über diese Verhältnisse zu Beginn vorliegender Abhandlung einige Worte zu sagen.

Die Plesser Standesherren wären nach dem fast souveränen Charakter der Standesherrschaft Pleß berechtigt gewesen, das volle Bergregal, wie es vom Staate ausgeübt wurde, innerhalb der politischen Grenzen ihrer Standesherrschaft, also auch mit Einschluß der sogenannten Vasallen- oder Rittergüter, in Anspruch zu nehmen. Dieses Recht fußte noch auf mittelalterlichen Rechten, wonach dem Plesser Landesherrn alle diejenigen Rechte zustanden, die ehedem die Herzöge von Troppau-Ratibor-Pleß als souveräne Fürsten besaßen. Nach der Besitznahme Schlesiens durch Preußen aber wurden den damaligen Plesser Landesherren diese alten Regalien bestritten, und die königl. preußischen Bergbehörden nahmen das Bergregal auch auf dem Gebiete der Standesherrschaft Pleß für sich in Anspruch. Nach langjährigen Prozessen kam es endlich im Jahre 1824 zu einer Einigung, die im Receß vom 12. Mai 1824 niedergelegt wurde. Danach gestand man den Standesherren von Pleß das Recht zu, im Bereiche ihrer Standesherrschaft das Bergregal auszuüben, „ohne daß es dazu einer besonderen Nutzung, Belehnung und Vermessung bedurfte." Aber die Vasallen- oder Rittergüter waren in diese Berechtigung nicht mit eingeschlossen.

§ 4 des Rezesses über das Bergbaurecht des Fürstentums Pleß vom Jahre 1824 bestimmte:

„Was die innerhalb der geographischen und damit völlig gleichmäßigen Jurisdictional-Grenzen der Freien Standesherrschaft Pleß befindlichen Vasallengüter betrifft, (zu welchen das Ritter-Guth Mittel-Lazisk, welches Sr. Durchlaucht, der vorige Freie Standesherr, von einem Vasallen an sich gekauft, mitgehört), so sind die Freien Standesherren zu Pleß, wenn sie auf dergleichen Vasallengüthern Gruben aufnehmen

oder Hütten anlegen wollen, verpflichtet, sich ganz nach den Vorschriften der Gesetze eben so zu richten, als wenn jene Güther außerhalb der Freien Standesherrschaft gelegen wären."

Wie aus alten Verkaufsurkunden deutlich hervorgeht, sind die Besitzer von Mittel-Lazisk immer im vollrechtlichen Besitz dieses Dorfes gewesen. Im Text dieser Urkunde kehrt ständig die Wendung wieder, daß das Dorf Mittel-Lazisk, „mit alten und jeglichen Rechten, auch mit dem Oberrecht" an den neuerwerbenden Besitzer übergeht.

Die Besitzer von Mittel-Lazisk brauchten also als Eigentümer eines Vasallengutes auf dem Gebiete dieses Gutes zur Anlage von Gruben nicht erst die Genehmigung des Freien Standesherrn einzuholen, wenn dieser nicht etwa sich das Bergregal in einer früheren Zeit ausdrücklich vorbehalten hatte, was aber hier nicht der Fall war.

Der Fürst von Pleß bezw. der Plesser Standesherr war also nach dem Rezeß von 1824 Mutungsherr lediglich auf dem Gebiete der zur Plesser Standesherrschaft gehörigen Kammerdörfer und -städte. Die Mutung und der Bergbau auf den Rittergütern war frei. Obwohl Mittel-Lazisk 1814 durch Kauf an die Plesser Standesherren gelangte, blieb für das Dorfgebiet das Recht der freien Mutung bestehen, da durch den Erwerb des Dorfes und Dorfgebietes Mittel-Lazisk nicht in den Rechtsbereich der standesherrschaftlichen Kammerdörfer kam und somit auch nicht die Eigenschaft eines Kammerdorfes erwarb.

So ist es zu verstehen, daß nicht nur die früheren Besitzer von Mittel-Lazisk sich des freien Bergrechts bedienten, sondern seit Anfang des 19. Jahrhunderts auch private Unternehmer von dem freien Bergrecht auf Mittel-Lazisker Grunde Gebrauch machten, auf einem Gelände, das allseitig vom Plesser Kammergebiet umgeben war. Die heut zur Gottmituns-Grubengesellschaft gehörigen Grubenfelder wurden in den 30er und 40er Jahren hauptsächlich von dem Nikolaier Bürger Ignaz Eisenecker erschürft und gemutet und ihm auch verliehen. Das Nähere darüber wird im folgenden ausführlicher behandelt.

Auf dieser rechtlichen Grundlage konnte auch gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts der damalige Besitzer von Mittel-Lazisk, der Major Magnus von Bludowski, ohne Einholung einer Genehmigung beim Plesser Standesherrn und nur im Rahmen der allgemein gültigen preußischen Bergordnung auf seinem Gebiete das erste Bergwerk muten und in Betrieb setzen. Dies geschah im Jahre 1797. Das Bergwerk hieß „T r e u e K a r o l i n e". Es hatte im Jahre 1828 eine Jahresproduktion von 7 300 alten Tonnen (1 alte Tonne = 3⅔ Zentner) aufzuweisen. Diese Bludowskische Kohlengrube war aber nicht die erste auf Lazisker Grunde erschürfte Grube.

Bereits 1779 wurde auf dem benachbarten standesherrlichen Gebiete von Nieder-Lazisk die Heinrichsglück-Grube in Betrieb gesetzt. Immerhin gehört aber das Kohlenbergwerk in Mittel-Lazisk, da es noch aus dem XVIII. Jahrhundert stammt, zu den ältesten Kohlengruben Oberschlesiens.

An dieser Stelle mögen auch die anderen Gruben, die nach der „Treuen Karoline" auf dem Mittel-Lazisker Gebiet gemutet wurden, Erwähnung finden. Es waren dies nachfolgende Gruben oder Grubenfelder:

Neue Hoffnung. Dieselbe wurde 1808 eingemutet und 1814 an den Pächter Johann Pragas verliehen. Sie umfaßte 193 069 m².

Frohe Aussicht. 1823 eingemutet und 1834 an den Glashüttenbesitzer Wilhelm Fausak und den regierenden Herzog von Anhalt-Coethen-Pleß verliehen; umfaßte 87 525 m².

Friederike. 1835 eingemutet und 1838 an den Kaufmann Ignaz Eisenecker verliehen; umfaßte 421 321 m².

Trautscholdsegen. 1837 eingemutet und 1839 an den damaligen Schichtmeister Wilhelm Fausak und den Herzog von Anhalt-Coethen-Pleß verliehen; umfaßte 264 291 m².

St. Anna. 1840 eingemutet und 1842 an den Nikolaier Kaufmann Ignaz Eisenecker und den Herzog von Anhalt-Coethen-Pleß verliehen; umfaßte 251 816 m².

Von all diesen obenerwähnten gemuteten und verliehenen Gruben war vor dem Jahre 1850 außer der „Treuen Karoline" nur die „Frohe Aussicht" in Betrieb; alle anderen verblieben bis dahin nur Grubenfelder und wurden erst nach 1855 durch den Geh. Kommerzienrat von Ruffer, der in diesem Jahre das Rittergut Mittel-Lazisk gekauft hatte, gebaut.

Das Gut Mittel-Lazisk war inzwischen schon aus der Hand eines Vasallen (von Bludowski) im Jahre 1814 in den Besitz der Plesser Standesherren übergegangen, die es im Jahre 1833 an den Leutnant von Rheinbaben verpachteten. Im Verkaufsvertrag vom Jahre 1814 ist bereits von Kohlengruben auf der Mittel-Lazisker Feldmark die Rede.

Bei der Verpachtung des Allodial-Rittergutes Mittel-Lazisk wurde im Pachtvertrag vom 10. Juli 1833 von der Nießnutzung ausdrücklich ausgenommen:

„Das Kohlenbergwerk, sowie dasjenige, was während der Pachtzeit in den verpachteten Stücken an Metallen und Fossilien durch die

Rechte des Eigenthümers entdeckt und geschürfft werden durfte, wogegen Herr Pächter diejenigen Entschädigungen erhalten soll, welche hierüber die preußischen Gesetze bestimmen."

Das hier genannte Kohlenbergwerk, — die „Treue Karoline" wohl, denn die „Frohe Aussicht" wurde erst 1834 verliehen, — blieb also im Besitze des Standesherrn.

II.

Besitzverhältnisse.

Die hier geschilderten Besitzverhältnisse beziehen sich auf das ganze Gebiet des heutigen Grubenfeldes der Gottmituns-Grube, das sich aus den ehemals selbständigen Grubenfeldern Gottmituns nebst Zumutung, Martha Valeska, Bonaparte nebst Zumutung, Gotthilf I, Alt-Glückauf, Versöhnung, Uranianus, Leon und Leon II zusammensetzt. Da diese einzelnen Grubenfelder früher häufig ihren Besitzer wechselten und darum die verworrenen Verhältnisse nicht in ein anschauliches Bild zu bringen wären, wird von einer genauen Einzeldarstellung der verschiedenen Besitzwechsel abgesehen. Es wird hier versucht, die wichtigeren Abschnitte in den Besitzverhältnissen so zusammenzufassen, daß auch die Genauigkeit auf ihre Rechnung kommt.

1.

Gottmituns.

Der im Grubenmutungswesen äußerst rührige und unternehmungslustige Nikolaier Kaufmann Ignaz Eisenecker legte am 14. März 1835 Mutung auf ein Grubenfeld unter dem Namen „Gottmituns-Grube" ein[1]). Am 7. März 1836 wurde er mit dieser Grube beliehen, und zwar mit einer Fundgrube und 680 Maßen Grubenfeld. Diese Verleihung wurde bei einer neuen Vermessung am 19. September 1837 abgeändert, wobei eine Anzahl Maße „ins Freie" fielen, so daß jetzt das Grubenfeld nur 564 Maße hatte. Eine nachträgliche Vergrößerung erfuhr das Gottmituns-Grubenfeld durch eine Zumutung von 85 neuen Maßen am 2. Dezember 1843. Dieses Stück ist 1910 irrtümlich nochmals gemutet worden, doch klärte die Vermessungsbehörde den Irrtum auf. Eisenecker betrieb die Grube selbständig 15 Jahre hindurch. Im Jahre 1852 erscheint als Eigentümerin seine Frau Maria Eisenecker, die die Steinkohlengrube Gottmituns laut Vertrag vom 25. Mai 1852 an den Grafen Hermann von Bohlen verkaufte. Im nächsten Jahre erwarben die Grube auf Subhastation (17. Mai 1853) die Grafen Albrecht und Hermann zu Solm-Hoogstraeten zu Münster, die Forderungen an den

[1]) Anlage 1.

Grafen von Bohlen hatten, in Höhe von 74⅔ Kuxen (Vertrag vom 30. Juli 1853), der Kaufmann Johann August Wilhelm Negendank aus Brandenburg a. d. Havel und etliche Bürger zu Nikolai in Höhe von 37⅓ Kuxen (Vertrag vom 3. August 1853) und die restlichen 10 Kuxe der Justizrat Friedrich Leesemann zu Münster (Vertrag vom 28. Januar 1855).

Die Besitzverhältnisse auf der Gottmituns-Grube sind äußerst verwickelt. Die einzelnen Kuxe der Grube, — ähnlich ist es auch bei den anderen Grubenfeldern, — wandern aus einer Hand in die andere, sei es durch Kauf, sei es durch Verpfändung der Nutznießung.

Als der Kaufmann August Negendank, der einen großen Teil der Kuxe besaß, im Januar 1856 zu Nikolai gestorben war, stellte es sich heraus, daß er bei der Weimarischen Bank Wechselschulden in Höhe von 3800 Talern hatte, wofür er der Bank ⅓ der Grubenanteile verpfändet hatte. Negendank hatte außerdem Anleihen bei den Magdeburger Kaufleuten Max und Dieckmann aufgenommen, die jetzt mit ihren Ansprüchen an die Negendankschen Erben auftraten. Max war zugleich auswärtiges Mitglied des Direktoriums der Weimarischen Bank; daher wurde gemeinsam mit der Bank ein Plan zum Auskauf der Mehrzahl der Lazisker Gruben gemacht.

Da diese Maßnahme die Grundlage zu der noch heut bestehenden Aktiengesellschaft bildet, soll sie hier nach dem Wortlaut der Akten angeführt werden. Wir erfahren von der Absicht, aus allen Gruben der Mttel-Lazisker Feldmark eine Aktiengesellschaft zu gründen. Diese Absicht aber gelangte, wie wir vorwegnehmen wollen, nicht zur Ausführung. Die Direktion der Weimarischen Bank gab dem Verwaltungsrat der Bank am 10. September 1856 folgenden Bericht:

„Seitdem der A. Negendank sen. in Nicolai im Januar dieses Jahres gestorben ist, ist die Angelegenheit unserer hypothekarischen Forderung an denselben insofern in ein günstiges Stadium getreten, als die Verwirklichung der seit längerer Zeit bereits verfolgten Idee, aus den Nicolaier Steinkohlengruben ein Aktien-Unternehmen zu machen, seit kurzem sehr nahe vor uns liegt.

„Unser Direktor Polte ist im Monat April d. Js. in Begleitung des H. Stadtrats Max, des Kaufmanns Carl Dieckmann in Magdeburg — dieser gehört zu den Magdeburger Gläubigern des Negendank — und des Justizrats Dürre aus Magdeburg, in Oberschlesien gewesen, um sich an Ort und Stelle über die Nicolaier Steinkohlengruben und in deren Umgebung über die Situation der Gegenwart und Zukunft zu orientieren.

„Wenn schon alle Ansichten technischer Männer darin übereinstimmten, daß die Gruben zwar nur in schwachem Betrieb sich be-

finden, weil eben die Geldmittel zu diesem nicht hinreichend vorhanden sind, so sprachen sie doch auch anderseits die Ueberzeugung aus, daß eben unter Hinzutritt der Geldmittel dem Unternehmen eine glänzende Zukunft gesichert sei.

„Denn das eine der fünf Grubenfelder ist bereits in vollständigem Bau begriffen — drei derselben sind in einem Complexus beisammen belegen —, die Kohlen selbst zählen zu den besten Oberschlesiens, und endlich, was den Vertrieb betrifft, so kann derselbe durch die bereits bis Nicolai im Bau begriffene Zweigbahn, von Ratibor nach Idahütte führend, welche das Grubenfeld Gottmituns durchschneidet und unmittelbar am Grubenschacht vorübergeführt wird, ein sehr bedeutender werden. Der tiefer liegenden Flöze, deren drei in größerer Mächtigkeit erwiesen sind, braucht deshalb hier kaum gedacht zu werden. In kurzer Entfernung von jenen drei zusammenliegenden Grubenfeldern befinden sich zwei andere Grubenfelder in Betrieb, deren eins dem Herrn Geh. Kommerzienrat Ruffer in Breslau, das andere dem Herrn von Tiele-Winckler gehört. Das Vorhandensein dieser beiden Gruben entschied das weitere Vorschreiten.

„Die obengenannte Kommission begab sich zu beiden Besitzern, machte sie mit der Absicht bekannt und forderte sie auf, mit ihren Gruben zu den unsrigen hinzuzutreten. Beide erklärten sich nicht nur sofort bereit dazu, sondern der p. Ruffer übernahm es auch, die zwischen jenen und unseren Gruben noch vorhandenen, aber noch nicht im Bau begriffenen Grubenfelder der von Kleist'schen Erben für seine Rechnung zu kaufen und damit sämtliche Grubenfelder, deren Zahl uns bis jetzt unbekannt geblieben ist, zu arrondieren. Dieser Ankauf ist auch erfolgt.

„Nachdem die Sache soweit durchgeführt worden war, und da die Weimarische Bank als Gründer des Unternehmens doch nicht mitfungieren konnte, übernahm der Stadtrat Max in Gemeinschaft mit dem Kaufmann Dieckmann deren Stelle, um diejenigen Operationen durchzuführen, welche eigentlich unsererseits vorgenommen werden mußten, um in den rechtlichen und faktischen Besitz der fünf Grubenfelder zu gelangen, deren dritten Anteil seitens Negendank der Weimarischen Bank verpfändet worden war. Auch dies wurde durchgeführt, indem die Herren Max und Dieckmann die zwei Dritteile des Grafen Solm-Hoogstraeten in Münster und das eine Dritteil der Negendankschen Erben zu Brandenburg käuflich an sich brachten und nun als Eigentümer sämtlicher fünf Grubenfelder jener Begründungs-Gesellschaft hinzutraten, welche sich demnächst und nach Hinzutritt der Herren von Rothschild in Wien, Lindheim in Wien, Amtsrat von Rother bei Breslau und S. Bleichröder in Berlin bereits vollständig constituiert hat und im Be-

griff steht, mit Prospectus und Statuten in Kürze unter der Firma: „Nicolaier Bergbau- und Hüttenbetriebs-Gesellschaft“ an die Oeffentlichkeit zu treten.

„Da die p. Max und p. Dieckmann den Ankauf der fünf Grubenfelder nicht ganz aus eigenen Mitteln bewerkstelligen können, sie aber doch die Besitztitel in die Gesellschaft einbringen müssen, so handelt es sich jetzt darum, daß die Weimarische Bank den Grafen Solm-Hoogstraeten und deren General-Bevollmächtigten, dem Justizrat Leesemann, gegenüber als Selbstschuldner für den Kaufpreis von 135 Mille Thaler dergestalt eintritt, daß sie sich verpflichtet, diese Kaufsumme gemäß Vertrag mit Max und Dieckmann in je zweimonatlichen Terminen mit je 15 000 Thalern, also zusammen innerhalb 18 Monaten zu bezahlen.

„Wenn es geschäftlich richtig ist, daß man oftmals ein zweites Kapital anwenden muß, um ein erstes früher hingegebenes gutzumachen, vorausgesetzt, daß die Ueberzeugung vorhanden ist, daß beide zurückgezahlt werden, so haben wir hier einen solchen Fall vor uns liegen.

„Der Herr Stadtrat Max und Kaufmann Dieckmann übernehmen unsre Forderung auf p. Negendank an Kapital, Zinsen und Kosten, ca. 50 000 R.-Thaler betragend und gewähren uns darauf noch einen entsprechenden Gewinnanteil an dem Verkaufspreis, für welchen die Gruben an die neue Gesellschaft übergehen, indem sie uns in runder Summe 70 000 Thaler zurückzahlen werden. Für diesen Personenwechsel eines schlechten Schuldners gegen einen guten und solventen übernimmt es die Bank, die Teilzahlungen an die Grafen von Solm-Hoogstraeten zu berichtigen, welche wohl nur in geringer Anzahl zur Geltung kommen werden, da der größte Teil aus dem Erlös der zu emittierenden Aktien berichtigt werden wird.

„Zur Sicherstellung für die unsererseits zu leistenden Teilzahlungen und für unsre ursprüngliche Forderung werden uns sämtliche fünf Grubenfelder hypothekarisch verpfändet, von denen wir bis jetzt nur ⅓ in Pfand besitzen, und außerdem offeriert der Herr Max noch als weiteres Pfand 30 000 Thaler in guten Effecten, sowie die alleinige Hypothek auf seine beiden schuldenfreien Grundstücke in Magdeburg und Buckau bei Magdeburg, beide zum mindesten in einem Werte von 60 000 Thalern.

„Wenn auch der Herr Max bei der Realisierung der ganzen Angelegenheit einen hübschen Gewinn zu machen hofft und machen wird, — der ihm in der Tat aufrichtig zu gönnen ist, da nur seiner rastlosen Tätigkeit während der letzten 9 Monate das Zustandekommen der ganzen Sache zu verdanken ist — er außerdem noch große Verbindlichkeiten zu diesem Zweck auf seine Schultern genommen hat, — so läßt er uns

doch denselben zu einem Teile mitgenießen, tritt für uns an die Stelle des p. Negendank und verhilft uns zu unserer ursprünglichen Forderung, die wir auf keine andere uns leichtere Art zu einer liquiden machen konnten." Soweit der Bericht.

Die Weimarische Bank ging auf obigen Vorschlag ein, schoß Max und Dieckmann die zum Kauf notwendigen 135 000 Taler vor und wurde Pfandinhaberin insbesondere nachstehender Gruben und Grubenanteile:

Gottmituns	mit	122	Kuxen	(also ganz)
Bonaparte	„	61	„	(zur Hälfte)
Alt-Glückauf	„	61	„	(„ „)
Gotthilf	„	61	„	(„ „).

Außerdem gehörte noch dazu die ganze Grube „Ratibor", die aber bei Orzesze lag. Die Martha-Valeska-Grube gelangte erst später in den Besitz der Gesellschaft.

Mit der Gründung der Nikolaier Grubengesellschaft wollte es jedoch nicht vorwärtsgehen. Es wurden zwar fertige Prospekte und Statuten der Gesellschaft im Jahre 1858 gedruckt und verteilt, aber zur endgültigen Verwirklichung des Planes ist es nie gekommen. Die oben genannten Gruben blieben also weiterhin im Selbstbesitz und Selbstbetrieb der Max und Dieckmann bezw. der Weimarischen Bank.

Als die Weimarische Bank einsah, daß aus der geplanten Nikolaier Grubengesellschaft nichts werden würde, genügte ihr der einfache Pfandbesitz der Gruben nicht mehr. Sie hatte inzwischen zum Betrieb der Gottmituns-Grube weitere Zubußen geleistet und wollte nun auch einen greifbaren Gewinn aus ihrer Beteiligung ziehen. So kam es am 31. Juli und 17. August 1861 zum Abschluß eines sogenannten „antichretischen Vertrages", auf Grund dessen die Weimarische Bank auch die vollständige Nutznießung der ihr verpfändeten Grubenbetriebe erwarb, während formell Max und Dieckmann weiterhin als Eigentümer auftraten und nur von den Gewinnen der Bank aus dem Grubenbetrieb einen gewissen Anteil ausgezahlt erhielten. Der Eigentümer Max vermochte für sich, wie aus den Akten erhellt, einen größeren Vorteil aus dem Besitz der Gruben herauszuschlagen als Dieckmann. Nach Dieckmanns Tode, der in den 70er Jahren eintrat, erscheinen nur Max und dessen Söhne als Mitbeteiligte. So blieb es bis zum Jahre 1890, das den eigentlichen Erwerb der Gruben aus der Hand der bisherigen Eigentümer durch die Weimarische Bank brachte.

Die beiden formellen Eigentümer der Grube, Max und Dieckmann, waren, was ihre Geschäftstüchtigkeit anbelangt, zwei ungleiche Partner; denn während Dieckmann nur die Bank mit Schreiben auf Auszahlung

der ihm zukommenden Gewinnanteile überhäufte, war Max allseitig für das Wohl der Gruben besorgt, wie dies aus seinem und seines Sohnes und Erben, Alfred Max, Briefwechsel mit dem Bergdirektor Hering ersichtlich ist. Dieser Alfred Max war, seinen Briefen nach zu urteilen, ein jovialer und humorliebender Mensch, der aber nie darüber die Geschäftsinteressen vergaß. Er schimpft auf die „grrrande Armée", die ihn während der Belagerung von Paris 1870 in der Stadt Paris untätig zu sitzen zwang, begeistert sich für das Lied „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" und nennt sich „einen poetischen Schuldner" der Bank von Weimar. In Paris war er so nebenbei Inhaber der Parfümerie Max Frères, und ab und zu schickt er dem Direktor Hering eine „Sendung von Gerüchen" für dessen Frau.

2.

Die Gründung der „Gottmituns-Grube, Aktien-Gesellschaft für Steinkohlenbergbau" im Jahre 1890.

Die verwickelten Rechts- und Besitzverhältnisse drängten auf eine Regelung der Eigentums- und Verleihungsfragen der in Betracht kommenden Bergwerksobjekte. Die Forderungen der Weimarischen Bank beliefen sich zuletzt auf etwa 3½ Millionen Mark. Es fand nun eine Vereinbarung statt, durch die festgesetzt wurde, daß zunächst zur Beseitigung der schwierigen Rechtsverhältnisse die Bergobjekte durch die Weimarische Bank zur Subhastation gebracht, darauf von ihr selbst erworben und alsdann in eine neu zu bildende Aktiengesellschaft inferiert werden sollten. Diese Regelung wurde auch durchgeführt. Die Weimarische Bank erhielt dadurch an Stelle ihrer Forderungen Aktien, von denen sie einen Teil den Vorbesitzern überwies. Für den Rest der Aktien bestand nicht die Absicht, sie auf den Markt zu bringen.

Die Versteigerung der in Max-Dieckmannschem Besitz stehenden Kohlengruben fand am 29. Januar 1890 statt. Es wurden durch die Weimarische Bank ersteigert:

61	Kuxe	Viereckssegen	für	105 000 Mk
61	„	Alt-Glückauf	„	1 000 „
29	„	Simonssegen	„	2 000 „
30½	„	St. Vinzent	„	1 000 „
61	„	Falva Bahnhof	„	2 000 „
61	„	Gotthilf	„	1 000 „
120	„	Ratibor	„	1 000 „
61	„	Bonaparte	„	50 000 „
122	„	Gottmituns	„	50 000 „

Die am 22. September 1890 ins Handelsregister eingetragene neue Gesellschaft führte den Namen „Gottmituns-Grube, Aktiengesellschaft für Steinkohlenbergbau“ (Sitz Berlin).

Als Gründer der Gesellschaft traten auf:

1. Baron Emilio August Sternberg de Armella, Direktor der Weimarischen Bank,
2. Albert Berger, Bankier in Berlin,
3. Paul Dames, Rentier in Charlottenburg,
4. Karl Munte, Rentier in Berlin,
5. Theodor Schönfeld, Kaufmann in Berlin.

Den ersten Aufsichtsrat bildeten:

1. Rentier Bernhard Berndt,
2. Kaufmann Alfred Wentzke,
3. Rechtsanwalt Dr. Erich Sello,

sämtlich in Berlin wohnhaft.

Alleiniger Direktor der Gesellschaft war Assessor a. D. Albert Müller aus Charlottenburg. Das Kapital wurde auf 2½ Millionen Mk festgesetzt.

Mit dem Baron Emilio August Sternberg de Armella trat die Persönlichkeit in die Gottmituns-Grubengesellschaft ein, deren Hilfe es zu verdanken ist, daß das Unternehmen neuzeitlich ausgebaut werden konnte. Baron Emilio August Sternberg de Armella hatte seit Gründung der Gesellschaft bis zu seinem Tode im Jahre 1932, sei es als Vorstandsmitglied, sei es als Generalbevollmächtigter, sei es als Hauptaktionär, maßgebenden Einfluß auf die Geschicke der Gottmituns- bezw. Waleska-Grube.

3.

Konsolidationsbestrebungen im Jahre 1900.

Im Jahre 1900 trug man sich mit dem Gedanken, sämtliche Mittel-Lazisker Gruben in einer Gesellschaft zu konsolidieren. Der Vorschlag ging dahin, die 5 Gruben und Grubenfelder:

1. Gottmituns, in der Größe von 1 677 000 m², Besitzer Aktiengesellschaft für Steinkohlenbergbau,
2. Trautscholdsegen, in der Größe von 1 458 410 m², Besitzer Rittergutsbesitzer von Ruffer auf Kokoschütz,
3. Martha Valeska in der Größe von 484 763 m², Besitzer Baron Emilio August Sternberg de Armella in Berlin,
4. Gotthilf in der Größe von 1 106 000 m², je zur Hälfte der Gottmituns-Grube und von Ruffer gehörig, sowie

5. das neugeschaffene Grubenfeld Uranianus in der Größe von 587 962 m², Besitzer Beuthener und Gleiwitzer Kaufleute,

zu vereinigen. Der Gedanke, alle diese Felder in eine Hand zu legen und miteinander zu konsolidieren, lag eigentlich recht nahe. Denn für einen bei der Qualität der Kohlen allein rationellen und dauernd Gewinn bringenden Großbetrieb waren nach der Begründung des Antrages die einzelnen Felder zu klein. Die Vereinigung aller Felder hätte ein hinreichend großes Feld für einen Bergwerks-Großbetrieb darstellen können, war es doch insgesamt 5 314 135 m². Bergwerksdirektor Festner empfahl dieses Projekt seiner Gesellschaft auf das wärmste.

Aber dieser Plan gelangte nicht zur Ausführung. Statt dessen wurde aber endlich mit den Rufferschen Erben eine Abmachung getroffen, durch die der Grubenfelderbesitz der Gottmituns-Grube-Aktiengesellschaft ein abgeschlossenes Ganzes bildete. Man kam durch Vertrag vom 11. August 1906 überein, die Grubenfelder Gotthilf I und Bonaparte, die je zur Hälfte den beiden Besitzern angehörten, deren Anteile aber für eine bequeme Ausnutzung ungünstig lagen, durch eine sogenannte Realteilung so untereinander zu teilen, daß die jedem Bergwerk am günstigsten gelegenen Hälften gegenseitig den Besitzern der Gruben zugeteilt wurden. Darüber soll an anderer Stelle näheres berichtet werden (vergl. weiter unten bei Gotthilf und Bonaparte).

Im Jahre 1909 bildeten folgende Aktionäre die Gesellschaft der Gottmituns-Grube:

1. Kaufmann Georg Starke zu Steglitz, der für 750 000 Mk Stammaktien in seinem Besitz hatte,
2. Baron Emilio August Sternberg de Armella in Paris, dem 900 000 Mk Prioritäts-Aktien gehörten,
3. Firma Max — Frères in Paris, in deren Besitz sich 750 000 Mk Stammaktien befanden.

Mitglieder des Aufsichtsrates der Gesellschaft waren 1909:
Baron Emilio August Sternberg de Armella, wohnhaft in Paris,
Adolf Schneider, Rittmeister a. D. in Berlin,
Rechtsanwalt von Erdely in Budapest.

Einige Jahre später wurde Baron Sternberg der alleinige Aktionär der Gottmituns-Grube, Aktiengesellschaft.

In der Generalversammlung vom 3. Oktober 1922 wurde der Name der Firma umgeändert. Von da ab heißt sie: „Waleska" Kopalnia Węgla Spółka Akcyjna w Łaziskach Średnich. Sitz der Gesellschaft war von jetzt ab Łaziska-Średnie.

Die Aktien der Gesellschaft befinden sich gegenwärtig ausschließlich im Besitz der Firma „Star", Aktiengesellschaft in Glarus (Schweiz). Den Vorstand der Gesellschaft bildet als alleiniges Mitglied Bergwerksdirektor Richard Golly.

4.

Die Besitzverhältnisse der übrigen Grubenfelder.

Zuletzt soll noch über die Besitzverhältnisse der übrigen Grubenfelder, die das heutige Grubenfeld der Gottmituns-Grube bilden, kurz berichtet werden.

Martha Valeska.

Die Mutung dieser Gruben fällt in die Zeit nach den Befreiungskriegen. Ihr Besitzer, Franz Winckler (später von Tiele-Winckler), trug auf die anfangs gesonderten Gruben Martha und Valeska 1825 Consolidation an, die schließlich am 24. November 1834 vom Königlichen Oberbergamt zu Brieg genehmigt wurde[2]), nachdem die Martha-Grube am 30. März 1833 und die Valeska-Grube am 25. Juni 1834 ihrem Besitzer beliehen worden war.

Bald darauf verkaufte von Winckler die Grube für 75 000 Taler.

Um die Jahrhundertmitte wechselte die Grube noch häufig den Besitzer; als sie 1889 an die Weimarische Bank gelangte, war die Bank bereits der siebente Eigentümer.

In den 80er Jahren war die Grube im Besitz eines gewissen Herrn Anton Klein, der sie an die Fürstl. Plessische Verwaltung gegen eine Entschädigung von 6 000 Mk jährlich verpachtet hatte. Die Grube kam aber schon 1889 unter den Hammer. Konkursverwalter war der Nikolaier Bürgermeister Nuchten. Im Jahre 1888 wurde der Weimarischen Bank von dem damaligen Grubendirektor der Gottmituns-Grube nahegelegt, diese Grube zu erwerben, da sie Nuchten für 21 000 Mk loswerden wollte. Die Bank wollte sich aber nur dann zum Kauf entschließen, wenn Nuchten mit seiner Forderung auf 15 000 Mk zurückginge. So wurde vorläufig nichts aus dem Geschäft. Die Gründe, die für den Erwerb dieser Grube sprachen, waren aber zu gewichtig, und Anfang März 1889 kaufte sie doch der Zentraldirektor der Weimarischen Bank, Baron Sternberg, für die Summe von 25 000 Mk aus der Konkursmasse.

Zur Zeit des Erwerbs der Martha-Valeska-Grube (im Jahre 1889) wurde dort folgender Besitzstand angetroffen:

[2]) Anlage 2.

Zwei beinahe baufällige Wohnhäuser,	Wert	etwa	1500	Mk
1 massives Zechenhaus nebst Schmiede	„	„	1500	„
1 Schachtgebäude	„	„	600	„
1 Kesselhaus mit Schornstein	„	„	1000	„
1 alte stilliegende Wasserhaltungsmaschine mit Kunstkreuz und Satz	„	„	2000	„
2 Dampfhaspel	„	„	1000	„
Schienen, Kasten, Platten etc.	„	„	2000	„
		Gesamtwert	9 600	Mk.

Obige Schätzung wurde vom damaligen Bergverwalter Wasner gemacht; die Summen sind jedoch bestimmt zu niedrig angenommen.

Baron Sternberg brachte die Grube bald darauf in die Gottmituns-Grube-Aktiengesellschaft ein, aber einstweilen nur als Pachtbesitz. In das Eigentum der Grubengesellschaft ging die Grube endgültig am 1. Januar 1904 durch Kauf für die Summe von 150 000 Mk über.

Der Name des alten Valeska-Grubenfeldes wurde im Jahre 1922, als man nach dem Wechsel der Staatshoheit im abgetretenen Teil Oberschlesiens den alten Grubennamen „Gottmituns-Grube“ fallen ließ, als neue Bezeichnung der Firma auf das ganze Aktienunternehmen ausgedehnt, das also von jetzt ab als „Waleska“ Kopalnia Węgla Spółka Akcyjna Łaziska Średnie geführt wird. Als Grubenfeld ist „Waleska“ älter als die Mutung des Gottmituns-Grubenfeldes, da es vor etwa 120 Jahren gemutet worden ist.

Bonaparte nebst Zumutung.

Kaufmann Ignaz Eisenecker legte am 20. Februar 1838 Mutung für dieses Grubenfeld ein[3]). Die Verleihung erfolgte am 17. Oktober 1839. Die Grube war zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Betriebe. Schon im nächsten Jahre verkaufte Eisenecker die Grube, so daß bei ihrer Vermessung am 10. November 1840 bereits ihre neuen Besitzer, Graf von Renard und Geheimrat von Bailly, als Eigentümer auftreten. 1853 wird das Grubenfeld an den bereits erwähnten Grafen Hermann von Bohlen als Graf Kleistschen Erben verkauft, von dem der Kaufmann Negendank ⅓ des Mitbaurechts für 2668 Taler erwirbt (3. August 1853). Einige Jahre später bringen die Kaufleute Max und Dieckmann die Hälfte der Kuxe (61) in ihren Besitz, die andere Hälfte geht gleichzeitig an Ruffer über.

Dieses Bonaparte-Grubenfeld, dicht an das Gottmituns-Grubenfeld angrenzend, bot eine günstige Reserve bei einer etwaigen Erschöpfung der Gottmituns-Grube.

[3]) Anlage 3.

Es waren auch deshalb schon oft Verhandlungen seitens der Gottmituns-Grubengesellschaft mit Ruffer angeknüpft worden, sie waren aber an der Haltung Ruffers, der die Grube betrieb, gescheitert. Schließlich kam es am 11. August 1906 zu einer Teilung des Gesamtfeldes der Bonaparte-Grube, die den beiderseitigen Interessen der Besitzer, d. h. der Gottmituns-Grube-Aktiengesellschaft und der von Rufferschen Erben entsprach. Nach dem am 4. Juni 1907 bestätigten Vertrage wurde das gesamte Bonaparte-Grubenfeld geteilt, und zwar kam an die Gottmituns-Grube der mit Bonaparte I bezeichnete Teil samt dem Betty- und Margaretheschacht (619 259 m²); die Rufferschen Erben behielten das Grubenfeld Bonaparte II samt Förder- und Wasserhaltungsschacht (405107 m²) Bonaparte I wurde von nun an mit Gottmituns vereinigt.

Auf dem Grubenfelde Bonaparte steht die heutige Anlage der „Waleska"-Grube.

Ein weiteres Grubenfeld, genannt Bonaparte-Zumutung, wurde von der Aktiengesellschaft am 25. Juni 1894 gemutet[4]). Die Beleihung durch die Bergbehörde erfolgte durch Urkunde vom 8. Januar 1895.

Gotthilf.

Das Grubenfeld wurde durch Ignaz Eisenecker am 12. September 1843 gemutet[5]), am 15. Januar 1846 ihm verliehen und am 3. April 1846 vermessen. Frau Maria Eisenecker verkaufte die ihr gehörigen 61 Kuxe der Gotthilf-Grube laut Vertrag vom 25. Mai 1852 dem Grafen von Bohlen, der sie 1853 an August Negendank weiterverkaufte. Die restlichen 61 Kuxe erwarb durch Kauf 1856 der Geheimrat Ruffer. Der Negendanksche Besitz ging 1856 an Max und Dieckmann über und wurde 1890 in die Gottmituns-Grube-Aktiengesellschaft eingebracht. Das Gotthilf-Grubenfeld wird seit seiner Realteilung im Jahre 1906 als Gotthilf I bezeichnet und mit 933 747 m² bemessen.

Alt-Glückauf.

Das Grubenfeld wurde am 20. September 1839 durch den Seilermeister Josef Drabik aus Nikolai gemutet[6]), der aber kurz darauf das Mutungsrecht an Ignaz Eisenecker abtrat. Eisenecker wurde am 2. September 1840 mit der Grube beliehen. Aus dem Besitze Eiseneckers bezw. seiner Ehefrau kam sie durch Kauf von 61 Kuxen, also zur Hälfte, an den Grafen von Bohlen (25. Mai 1852) und im Jahre 1853 an August Negendank. Die restlichen 61 Kuxe gelangten 1856 in den Besitz Ruffers. Die Negendankschen Kuxe gingen gleichzeitig an die Gewerken Max und

[4]) Anlage 4.
[5]) Anlage 5.
[6]) Anlage 6.

Dieckmann und an die Weimarische Bank über, die dieses kleine Grubenfeld in die 1890 errichtete Gottmituns-Grube-Aktiengesellschaft einbrachte. Es ging aber dem Besitz der Gottmituns-Grube wieder verloren, als die beiden Grubenfelder Bonaparte und Gotthilf II im Jahre 1907 aufgeteilt wurden. Damals wurde es dem Rufferschen Anteile zuschlagen.

Versöhnung.

Die Gebrüder Max erwarben am 14. April 1882 von dem Geheimrat Ruffer 61 Kuxe der alten Grube Bonaparte und ein Stück der früheren Grube Treue Karoline. Für dieses letztere Stück der Treuen Karoline in Größe von 91 174 m² wurde eine Gewerkschaft des neuen Bergrechts unter dem Namen „Versöhnungs-Grube" gebildet (Oberbergamtliche Verfügung vom 30. Oktober 1882)[7]), und die Herren Max wurden dadurch Eigentümer sämtlicher Kuxe dieser neuen Grube, weil sie eben die einzigen Gewerken waren. Davon waren 50 Kuxe im antichretischen Pfandbesitz der Weimarischen Bank. Auch dieses Grubenfeld wurde bei Bildung der Gottmituns-Grube-Aktiengesellschaft dem Besitz der Gesellschaft inferiert; vor dem Jahre 1890 bestand zwischen den Besitzern (Max-Frères) und der Gottmituns-Grube nur ein Pachtvertrag über die Ausnutzung des Versöhnungs-Grubenfeldes (Vertrag vom 9. Februar 1884).

Uranianus*).

Das Grubenfeld Uranianus bildete den südlichen Teil der Gemarkung Mittel-Lazisk. Als Gustav von Ruffer im Jahre 1856 das Rittergut erwarb, sicherte er sich dessen restlichen bergfreien Teil, indem er auf dieses Feld Mutung einlegte und das neue Grubenfeld Uranianus benannte. Die Verleihungsurkunde des Bergwerks Uranianus ist datiert: Berlin, den 14. Oktober 1858[8]). Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts ging das Uranianus-Grubenfeld aus dem Besitz Ruffers in andere Hände über. Um 1900 waren einige Gleiwitzer und Beuthener Kaufleute die Besitzer, deren Repräsentant der Kaufmann Knobloch in Beuthen war. Schließlich erwarb 1908 die Gottmituns-Grubengesellschaft 56½ Kuxe dieses Grubenfeldes, im Jahre 1911 waren bereits 86¼ Kuxe in ihrem Besitz.

Das Grubenfeld umfaßt 501 912 m². Auch hier ist das Gottmituns-Flöz in einer Teufe von 30—40 m aufgeschlossen worden. Ein Betrieb fand hier aber bisher noch nicht statt. Die restlichen 35¾ Kuxe befan-

[7]) Anlage 7.

*) Die Schreibweise obigen Grubennamens ist im Quellenmaterial schwankend. Neben obiger Form findet sich häufig bis auf die heutige Zeit die Schreibung Uraniamus.

[8]) Anlage 8.

den sich laut Ausweis des Grundbuches seit 1879 im Besitze der Kaufleute Samuel Kirschner und Michael Guttmann in Beuthen OS. Bei einer 1914 einberufenen Gewerkenversammlung waren die Gewerken nicht zu ermitteln, und bis heute konnte nicht festgestellt werden, wer rechtmäßiger Kuxbesitzer ist.

Leon und Leon II.

Neben den älteren Grubenfeldern verblieben bergfrei bis in die letzte Zeit noch schmale Grenzstreifen bis an die Grenze der privilegierten Fürstl. Plessischen Bergbaugerechtsame. Für diese schmalen Grenzstreifen, die seinerzeit bei Ausmessung der älteren Grubenfelder „ins Freie" gefallen waren, wurde in den letzten Jahren das Beleihungsrecht bei den Bergbehörden nachgeholt.

Der Grenzstreifen östlich des Gotthilf I-Grubenfeldes in Größe von 10 493 m² wurde Leon genannt; seine Beleihung wurde bei der Bergbehörde beantragt. Die Beleihung erfolgte durch den Wyższy Urząd Górniczy in Katowice am 20. Februar 1936[9]).

Ein ähnlicher kleiner und schmaler Grenzstreifen westlich vom Gotthilf I-Grubenfelde und südlich der Eisenbahn Łaziska—Tychy in Größe von 20 205 m², den man Grubenfeld Leon II nannte, wurde durch Beleihungsurkunde vom 2. März 1937[10]) der Grubengesellschaft zum Abbau überlassen.

---

[9]) Anlage 9.
[10]) Anlage 10.

III.

Geologische Verhältnisse.

Ueber die geologischen Verhältnisse der Grubenfelder lassen wir Bergwerksdirektor Festner sprechen. Wir entnehmen seinem „Gutachten betreffend die Erwerbung und Consolidation der im Banne von Mittel-Lazisk bei Nikolai OS. verliehenen Kohlenfelder der Gruben Gottmituns, Trautscholdsegen, Martha-Valeska, Gotthilf und Uranianus", geschrieben in Gottesberg im April 1900, folgenden Auszug:

„Allgemeines über die Lagerungsverhältnisse des Nicolaier-Orzesche'er Reviers.

„Die Flöze des Nicolai'er-Orzesche'er Reviers liegen südlich der großen oberschlesischen Steinkohlenablagerung und stellen sich als eine jüngere Bildung des oberschlesischen Steinkohlenbeckens dar, sind also die hangendsten der in Oberschlesien bekannten Flöze. Im allgemeinen bilden die Flözzüge des Nicolai'er Reviers eine flache, nach Süden eingesenkte Mulde, deren Flügel eine Neigung von 3—7 Grad haben. Die Mitte der Mulde befindet sich beim Dorfe Ober-Lazisk. Das Streichen der Flöze ist anfangs nordöstlich, wendet sich aber allmählich in ein östliches, südöstliches und südliches um, und zwar von Czerwionka und Belk beziehentlich nach Ornontowitz und Orzesche, nach Mokrau und Ober-Lazisk.

„Die Lagerungsverhältnisse der Lazisker Gruben.

Gottmitunsgrube.

„Als Gottmitunsflöz ist dasjenige Flöz zu bezeichnen, welches in einer Tiefe von 37—40 m im Gottmitunsgrubenfelde durch Abbau und Bohrlöcher überall nachgewiesen ist. Nach Martha-Valeska zu, also nach Nordost zu, sinkt es durch Sprünge bedeutend tiefer ein und tritt dort in einer Tiefe von 50—80 m auf (im jetzigen Margarethenschacht der Gottmitunsgrube 59,20 m, im alten Margarethenschacht der Martha-Valeska-Grube 81,20 m tief). Das Flöz besitzt eine Mächtigkeit von 2,20—2,30 m.

„15—20 m im Hangenden ist das Gottmitunsflöz überall, wo es durch Schächte aufgeschlossen ist, von einem ½ m starken Flözchen begleitet, welches Begleitflöz geradezu als charakteristisch für das Gottmitunsflöz bezeichnet werden darf.

„Auf den höheren, flachen Kuppen im Felde der Gottmituns-Grube findet man einige Meter unter dem Rasen das aus 2 je ½ m starken Bänken bestehende Fundflöz; dasselbe liegt etwa 30 m über dem Gottmitunsflöz. Da, wo letzteres tiefer liegt, findet sich das Fundflöz ebenfalls tiefer, so im Felde der Bonaparte, wo das Gottmitunsflöz bei etwa 50 m auftritt, bei 16—20 m.

„40 m unter Gottmitunsflöz tritt, getrennt durch ein mächtiges Sandsteinmittel, das Maxflöz mit 0,80 m bis 1,10 m Mächtigkeit auf. Dieses Flöz hat nur wenige Centimeter Schiefer über sich, und da das Gottmitunsflöz nur wenige Centimeter Schiefer unter sich hat, so besteht das fast 40 m starke Zwischenmittel zwischen Max- und Gottmitunsflöz beinahe nur aus Sandstein. Dieser Sandstein des Zwischenmittels ist ungemein charakteristisch und zur Identificierung der Flözgruppen der anderen Gruben mit derjenigen der Gottmitunsgrube zu gebrauchen.

„26 m unter Maxflöz tritt das Emmaflöz mit einer Mächtigkeit von etwa 2½ m auf.

„Unter diesem Flöz, und zwar 22 m tiefer, liegt das Heinrichflöz mit einer Mächtigkeit von 1,00—1,15 m. Zwischen Emma- und Heinrichflöz liegt das Zwischenflöz.

„Dieses Flöz dient ebenfalls als Beweismittel zur Identificierung der Flöze der Gottmitunsgrube mit denen der anderen Gruben. Es besteht im wesentlichen aus einer etwa 0,80 m mächtigen reinen Kohlenbank im Liegenden, auf welche nach oben eine Schieferbank von etwa ½ m und dann über dieser eine etwa ebenso starke Bank unreiner Kohle folgt.

„Im wesentlichen Teil der Gottmitunsgrube liegt dieses Zwischenflöz etwa 9 m über dem Heinrichflöz, nach Osten zu scheint sich das Zwischenmittel zu verringern, und im Marieschachte (dem alten Schachte in der Nähe der Berginspectorwohnung) beträgt die Entfernung nur noch 1 m.

„Man hat es hier also mit einer Spaltung eines Flözes zu tun, wie solche besonders von dem Orzesche'er Flözzuge und auch sonst in Oberschlesien mehrfach bekannt und beschrieben sind.

„Wo das Zwischenflöz und Heinrichflöz zusammenkommen, hat man alsdann ein Flöz, dessen Unterbank von diesem Heinrichflöz der Gottmitunsgrube, dessen Oberbank von der Unterbank des Zwischenflözes gebildet wird. Darüber tritt dann eine Schiefertonschicht, ca. 0,6 m stark, und über dieser eine Kohlenbank von etwa ½ m auf.

so daß sich hieraus das Niederflöz der Martha - Valeska - Grube zusammensetzt.

„Martha-Valeska.

„Degenhardt beschreibt dieses Niederflöz der Martha-Valeska-Grube im 10. Band für das Berg- und Hütten- und Salinenwesen im preußischen Staate wie folgt:

„Das oben erwähnte Niederflöz der Martha-Valeska-Grube ist bei einer Mächtigkeit von 63 Zoll (1,65 m) durch ein blockbandartiges Zwischenmittel von etwa 1—1¼ Zoll (0,03 m) in die 35zöllige (0,94 m) Unterbank und die 30zöllige (0,79 m) Oberbank geteilt.

„Als Dach hat dieses Flöz 20—25 Zoll (0,50—0,65 m) Schiefer mit Eisensteinknollen, über welchem eine Kohlenbank von 18—20 Zoll (0,44 bis 0,53 m) liegt, die wegen Unreinheit der Kohle nicht abgebaut wird.

„Ueber dem Niederflöz, etwa 17—18 m höher, ist auf Martha-Valeska das Oberflöz gebaut worden. Dieses etwa 2½ m mächtige Flöz entspricht in Beschaffenheit, Mächtigkeit und geognostischem Horizont durchaus dem Emmaflöz der Gottmituns-Grube.

„Gottmitunsflöz ist auf Martha-Valeska nicht mehr vorhanden, dagegen dürfte evtl. ein dem Maxflöz entsprechendes Flöz über dem Oberflöz nachzuweisen sein, wenigstens geben die alten Mauve'schen Flözkarten ein 25zölliges Flöz über dem Oberflöz an.

„Alle diese Angaben über Martha-Valeska beziehen sich auf den nördlichen, gehobenen Teil des Martha-Valeska-Feldes, in dem allein Abbau umgegangen ist. Dieser nördliche Teil ist vom südlichen Teil bezw. von Bonaparte durch mächtige Verwerfungen getrennt, die die Schichten des nördlichen Teiles um etwa 80 m in die Höhe bringen.

„Schon die Erdoberfläche weist hier auf bedeutende Störungen der Erdkruste hin, denn der jetzige Margaretheschacht liegt zum Beispiel etwa 60 m tiefer als das Johannesbild bei der Heinrichsglückgrube im Norden von Martha-Valeska.

„Die Baue im Martha-Valeska-Felde sind im Süden bis an diese Sprünge herangegangen und mußten hier wegen Wasserschwierigkeiten — die Wasserlösung besorgte ein Stollen, die verworfenen Flözteile lagen jedoch tiefer — aufhören. Der südliche, nicht gebaute Teil des Martha-Valeska-Feldes ist durch ein Bohrloch im alten Margaretheschacht der Martha-Valeska-Grube aufgeschlossen und ergibt das von der Gottmituns-Grube her bekannte Profil.

„Das im alten Margaretheschacht aufgeschlossene Friederikeflöz mit 1,17 m Mächtigkeit ist hiernach identisch mit dem Fundflöz der Gottmituns-Grube."

IV.

Die Anfänge der Gottmituns-Grube (1837—1855) und die Anfänge der Martha-Valeska- und Bonaparte-Grube.

Von den vielen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beliehenen Gruben war die Gottmituns-Grube eine der wenigen, die gleich nach der Beleihung in Betrieb genommen wurden. Sie war auch eine der wenigen, die den Betrieb fast ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fortsetzten. Die Grube kann demnach heute auf eine hundertjährige Betriebszeit zurückblicken, wobei die im Jahre 1922 erfolgte Namensänderung als rein äußere Erscheinung nichts zu bedeuten hat.

Leider sind uns über den ersten Betrieb der Grube nur dürftige Nachrichten in den Akten erhalten geblieben. Genaue Förderungsangaben waren für die Zeit bis zum Anfang der 50er Jahre nicht aufzufinden. Doch ließen sich immerhin für die ersten Jahre der Inbetriebnahme der Grube einige Einzelheiten ermitteln.

Daß bereits gegen Ende des Jahres 1837 auf der Grube mit der Förderung begonnen worden ist, ergibt sich aus den Aufstellungen der sog. „Vermessungs-Register", die die Entschädigungen der durch den Kohlenabbau beeinträchtigten Feldbesitzer anführen. Für das Jahr 1836 war noch nichts zu entschädigen, es folgt also daraus, daß auf dem Grubengelände noch nicht gearbeitet wurde. Für das Jahr 1837 aber waren zu entschädigen: 10 Quadratruten Feld um den Fundschacht (der Fundschacht wird bei der Vermessung im September 1837 als „zugestürzt" bezeichnet), 14 Quadratruten Feld um den Wasserschacht und 51 Quadratruten um den Mariaschacht. Der Mariaschacht ist nach dem Vornamen der Frau Eisenecker benannt. Die Entschädigung betrug jährlich 8 Taler. So blieb es bis 1839. Zugleich erfahren wir aus dieser Aufstellung, daß im ersten Betriebsjahr, also 1837, obige drei Schächte bereits angelegt waren und der Förderschacht der Mariaschacht gewesen ist. Die eigentliche Förderung begann im letzten Quartal des Jahres 1837.

Im Jahre 1840 wurde ein neuer Versuchsschacht angelegt, der eine Grundentschädigung für 70 Quadratruten erforderte. Dieser Versuchs-

schacht erhielt 1842 den Namen „Emil". In diesem Jahre waren um den Emilschacht bereits ein Morgen und 148 Quadratruten zu entschädigen.

Bis zum Jahre 1854, d. h. im Laufe von 17 Betriebsjahren, entstanden auf dem Gottmituns-Grubenfelde folgende Schächte:

der Wasserschacht,
„ Mariaschacht,
„ Emilschacht,
„ Hermannschacht,
„ Machateschacht,
„ Augustschacht.

Die Flächen, die um diese Schächte zum Michaeli-Termin des Jahres 1854 zu entschädigen waren, beliefen sich auf 16 Morgen und 36 Quadratruten Land.

Abgebaut wurde in diesen ersten Jahren des Grubenbetriebes das Gottmituns-Flöz. Der Betrieb war von Anfang an ein Stollenbetrieb. Der erste Grubenbesitzer Ignaz Eisenecker bemerkt nämlich im Vermessungsprotokoll vom 19. September 1837, daß ihm durch den beabsichtigten Stollenbetrieb und die Anschaffung einer Dampffördermaschine große Ausgaben erwachsen seien, und bittet, die Vermessungskosten ratenweise bezahlen zu dürfen. Leider fehlen genauere Nachrichten über die Dampfmaschine und die Zet ihrer Aufstellung.

Die ersten Förderungsziffern sind uns erst aus dem Jahre 1852 bekannt, als das Bergwerk bereits 14—15 Jahre im Betriebe stand. Die jährliche Förderung betrug damals 2372 Tonnen, d. h. alte Tonnen zu 2⅔ Zentner, also 8697⅓ Zentner, eine verhältnismäßig geringe Ausbeute. Es liegt kein Grund vor, die Ausbeute in den vorhergehenden Jahren höher anzunehmen; sie ist wohl bestimmt noch geringer gewesen. Die Belegschaft der Grube mag in den ersten Jahren nicht viel über 10 Arbeiter betragen haben. Sie schwankte zwischen 30 Arbeitern im Jahre 1856 und 60 Arbeitern im Jahre 1858. Die Jahresleistung eines Bergmanns vor dem Pfeiler wurde von dem damaligen Steiger Roch im Jahre 1858 auf etwa 1200 alte Tonnen angegeben. Demnach konnte also die Förderung des Jahres 1852 in Höhe von 2372 alten Tonnen recht gut von nur zwei Bergleuten geschafft werden.

Ueber den Grubenbetrieb auf den beiden anderen damals schon fördernden Gruben, der Martha-Valeska und der Bonaparte, die in den Besitz der Gottmituns-Grubengesellschaft übergingen, birgt das vorhandene Aktenmaterial der heutigen Waleska-Grube außer einem „Fahrbuch der Martha-Valeska-Grube", das die Jahre 1845—1849 umfaßt, keinerlei Quellen.

Die Martha-Grube und Valeska-Grube waren schon einige Zeit vor 1833 im Betriebe, was aus der Schlußbemerkung der Vermessungsprotokolle dieser beiden Gruben vom Jahre 1834/35 hervorgeht, wo von großen Ausgaben für den Stollenbetrieb die Rede ist. Gefördert wurde damals lediglich auf dem Felde des Martha-Grubenfeldes.

Auf dem Grubenfelde der Martha-Valeska waren 1845 vorhanden: Der Wincklerschacht, der Grundmannschacht (benannt nach dem Direktor der von Wincklerschen Verwaltung, Grundmann), der Amselschacht, der Hugoschacht, der Adlerschacht, der Versuchsschacht, der Fundschacht, der Oberschacht und der Aarschacht. Nach der Wyrower Gemarkung zu lagen noch die Schächte Willkommen, August und Burgund. Die Entwässerung sämtlicher Strecken erfolgte noch 1848 durch Stollen. Zwar wurde schon 1847 in Anregung gebracht, zum Tiefbau überzugehen und zu diesem Zwecke eine Wasserhaltungsmaschine anzuschaffen, aber die Maschine sollte 6 000 Taler kosten, und die jährliche Amortisation nebst Zinsen und Unterhaltung sollte die Summe von 1 200 Talern betragen, während der bisherige Stollenbetrieb jährlich nur 400 Taler kostete. So wurde also der Plan aufgegeben, und es blieb vorläufig beim alten. Uebrigens war schon Ende 1845 ein großzügiger Entwässerungsplan von dem damaligen Direktor Grundmann entworfen worden, wobei eine „kräftige Wasserhaltungsmaschine" zur gemeinschaftlichen Wasserhaltung der Gruben Martha-Valeska, Gottmituns, Friederike und Treue Karoline aufgestellt werden sollte. Es wurde nichts daraus.

Die Förderung der Martha-Valeska betrug in den Jahren 1845/48 durchschnittlich 30 000 alte Tonnen Stückkohlen jährlich. Es stand damals schon ein Zechenhaus auf der Grube. Der Absatz geschah zum Teil auf dem „Gleiwitzer Kanal" (Klodnitzkanal).

In den Berichten dieser Jahre wird mehrfach eine Quelle in einer Talschlucht, der „Doris-Brunnen", erwähnt.

Für die Kohlenpreise waren folgende Sätze aufgestellt: die Tonne (3⅔ Zentner) Stückkohlen 8 Silbergroschen, Würfel 4 Silbergroschen, Kleinkohlen 2 Silbergroschen.

V.

Der Grubenbetrieb auf Gottmituns in der Zeit von 1856 bis 1889.

Als die Gottmituns-Grube 1856 in den Besitz der Gewerken Max und Dieckmann übergegangen war und auch die Weimarische Bank als kapitalskräftige Pfandbesitzerin ihre besondere Aufmerksamkeit der Grube angedeihen ließ, begannen auch größere Investitionen. Es sind zwar in den Akten für die Zeit bis 1888 keine besonderen Betriebsberichte vorhanden, doch läßt sich an Hand von älteren Nachrichten das Wichtigste über den Betrieb aus dieser Zeit zusammenstellen.

Ein ausführlicher Bericht über den Zustand der Gottmituns-Grube stammt vom Januar 1859 und ist von einem gediegenen Bergfachmann, dem Herzoglich Weimarischen Bergrat Gustav Herbst, angefertigt. Wir erfahren daraus folgendes:

Die Gottmituns-Grube hatte bei ihrer Uebernahme durch die Gewerken Max und Dieckmann im Jahre 1856 eine Kohlenproduktion von 16 293 alten Tonnen, die sich bis zum Jahre 1861, d. h. bis zum Zeitpunkt des Uebergangs der Grube in den Pfandbesitz der Weimarischen Bank, auf etwa 80 000 alte Tonnen steigerte.

1858 bestanden auf der Grube 2 Schächte, der Augustschacht und der Mariaschacht. Der Augustschacht war 114⅓ rheinl. Fuß (35½ m) tief und hatte eine Fördermaschine von 6 PS.; mit ihm war der Fahr- bezw. Kunstschacht verbunden. Der Augustschacht besaß eine Wasserhaltungsmaschine von 24 PS., die normal in 1 Minute 10 Hub machte, wodurch etwa 42 Kubikfuß Wasser gehoben wurden. Nach Aussage des Betriebsleiters sollte die Maschine bis 60 Kubikfuß in 1 Minute fördern. Die Kohlenfördermaschine, die 4 148 Taler kostete, wurde erst 1858 aufgestellt. Es wurde zur Zeit des Berichtes auf der Grubensohle noch nicht gearbeitet. Vor Aufstellung der Fördermaschine erfolgte die Kohlenförderung durch Haspelbetrieb. Die neue Fördermaschine sollte täglich 300 Aufzüge leisten. Mit jedem Aufzuge sollten 2 Tonnen gehoben werden.

Der zweite Schacht, Mariaschacht genannt, war durch eine Strecke mit dem Augustschacht verbunden. Er war 1858 bis zu einer Tiefe von 64½ rheinl. Fuß (20 m) getrieben. Auch hier wurde mit einer kleineren, älteren Maschine gefördert, deren Stundenleistung 110 Zentner betrug. Die Schächte und Strecken waren gut erhalten. Pferdebetrieb unter Tage war vor 1870 nicht eingeführt. Abgebaut wurde damals immer noch das Gottmituns-Flöz.

Auf der Gottmituns-Grube wurde im Berichtsjahr 1858 in 12-stündigen Tages- und Nachtschichten gearbeitet. Die Belegschaft betrug im Sommer 50, im Winter 60 Mann und arbeitete im Gedinge. Der Arbeiter erhielt an Lohn, wenn er vor dem Pfeiler arbeitete, 4 Taler 15 Silbergroschen pro 100 alte Tonnen Stückkohlen, während die Würfel- und Kleinkohlen nicht berechnet wurden und „gratis fielen" Auf der Abbaustrecke wurden für dasselbe Quantum 5 Taler gezahlt, auf der Feldstrecke 8 Taler 15 Sgr. Der Durchschnittsverdienst pro Mann und Schicht stellte sich auf 15 Silbergroschen 8 Pfg.

Nach Angabe des damaligen Steigers Roch leistete ein Mann bei 12 stündiger Schicht beim Pfeilerbau 12, beim Ortsbetrieb 11, beim Streckenbetrieb 6 alte Tonnen. Danach wurde die jährliche Leistung eines vollbeschäftigten Bergmanns auf etwa 1 200 alte Tonnen veranschlagt.

Kohle wurde frei Grube zu folgenden Preisen verkauft:

Stückkohle, die durch Fuhrleute abgeholt wurde, kostete 1 Taler 8 Sgr. pro alte Tonne;

Würfelkohle, die nach der Wilhelmsbahn ging, 9 Silbergroschen pro alte Tonne, sonst nur 6—7 Silbergroschen;

Kohlenklein (Grieß u. dergl.), wovon nur etwa die Hälfte der Förderung abgesetzt werden konnte, wurde um 2 Silbergroschen pro alte Tonne losgeschlagen.

Die Selbstkosten wurden im Durchschnitt mit 6 Silbergroschen pro Tonne berechnet.

Der Absatz der Kohlen war trotz der ungünstigen Verhältnisse nicht schlecht. Etwa 80—90% der Förderung wurden abgesetzt. In den 40er und 50er Jahren gingen sehr viel Kohlen von der Gottmituns-Grube ins Teschener Gebiet nach Oesterreich. Von dort aus kamen Fuhrleute bis zur Grube. Steiger Roch berichtet 1859, daß er zwei österreichische Bauern, die auf Trautscholdsegen, also bei der Konkurrenz, Kohle kauften und mit ihr über den Weg der Gottmituns-Grube zurückfuhren, einfach anhielt und in Strafe nahm! Dieser brave Mann schreibt wörtlich: „Diese Fuhrleut sein zwar solche, die nicht auf ein Fleck laden und schon von uns oft lehr abfahren und noch ander Fuhrleute zum

Mitwegfahren aufgeredt". Roch fragt in dem Bericht an, ob er das Strafgeld den Fuhrleuten zurückgeben solle, wenn sie wieder um Kohlen auf die Gottmituns-Grube kämen.

1857 hat bereits ein Zechenhaus auf der Grube bestanden; im Jahre 1864 wird des „alten Steigerhauses" Erwähnung getan. Das alte Zechenhaus war, wie aus einer Notiz vom Jahre 1874 hervorgeht, ein mit Schindeln gedeckter Holzbau. Um die Mitte des Jahrhunderts war auch ein Holz- und Gerätemagazin, gleichfalls ein mit Schindeln gedeckter Holzbau, vorhanden. Es sah damals auf allen Gruben ähnlich primitiv aus.

Die Frage eines günstigen Absatzes war hier ebenso lebenswichtig wie auch sonst bei ähnlichen Unternehmungen. Zwar war seit 1856 die sogenannte Wilhelmsbahn von Nendza bis Nikolai fertiggestellt, aber die nächste Güterladestelle an dieser Eisenbahn war immerhin einige Kilometer entfernt. Da die Konkurrenz, welche die dicht an der Bahnlinie gelegenen Gruben darstellten, ständig wuchs, war es das Bestreben der Lazisker Grubenverwaltungen, um jeden Preis einen Bahnanschluß zu erlangen. Zwei Pläne waren am 12. Februar 1856 ins Auge gefaßt worden; der eine sah vor, eine Zweigbahn von der Bradegrube, der andere, eine solche Bahn von der Friedrichsgrube bei Orzesche nach Lazisk zu legen. Nach langen Verhandlungen kam der letztgenannte Plan zur Ausführung. Die Zweigbahn war ein Aktienunternehmen, und die Gottmituns-Grubenverwaltung mußte sich daran mit 170 000 Reichstalern 5% Wilhelmsbahn — Stamm — Prioritätsaktien beteiligen (Beschluß vom 2. Mai 1863). Die Zweigbahn wurde im August 1865 zunächst für den Güterverkehr eröffnet. Die amtliche Bekanntgabe hatte folgenden Wortlaut:

„Die von der Haltestelle Friedrichsgrube an der Nendza-Kattowitzer Eisenbahn ausgehende und in Lazisk endende, 1¼ Meilen lange Zweigbahn wird am 16. d. Mts. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden, was wir mit dem Bemerken hiermit bekannt machen, daß eine Personenbeförderung auf dieser Strecke nicht stattfindet, sondern nur der Transport von Gütern der ermäßigten Frachtklassen in vollen Wagenladungen. Regelmäßige Züge werden vorerst auf der in Rede stehenden Zweigbahn nicht coursieren, vielmehr werden solche je nach Bedürfnis abgelassen werden.

Ratibor, den 10. August 1865.

Die Königliche Direction der Wilhelmsbahn."

Der Endpunkt der Zweigbahn in Lazisk war trotzdem noch von der Grube ziemlich weit entfernt, so daß 1866 eine Roßbahn von der Grube zur Station eingerichtet werden mußte.

Nach einem Bericht vom 27. Februar 1860 war die Gottmituns-Grube damals schon soweit hergerichtet, daß sie imstande war, jährlich 300 000 bis 360 000 alte Tonnen Kohlen zu fördern. Diese Leistung wurde aber erst im Jahre 1872 erreicht. Im Jahre 1861 waren auf der Grube allerdings nur etwa 30—40 Bergleute angelegt, und auch diese arbeiteten nur einige Tage in der Woche, die übrige Zeit waren sie mit ihrem Feldbau beschäftigt. (So beschreibt die Verhältnisse der Vorsitzende der Weimarischen Bank im Referat vom 12. Oktober 1861). Im nächsten Jahre (1862) erklärte der die Grube kontrollierende Königl. Berginspektor Kühnemann, „daß in Hinsicht der vorteilhaften Abbauverhältnisse sich keine Grube in Schlesien mit der Gottmituns-Grube messen könne."

Da das alte, hölzerne Zechenhaus der Grube seinen Zweck nicht mehr erfüllen konnte, wurde im Jahre 1864 ein neues, massives errichtet. Den damaligen Bedürfnissen entsprechend enthielt es Wohnungen für Grubenbeamte, ferner einen Raum zum Uebernachten der Fuhrleute, die aus weiterer Entfernung kamen, und einen Ausschank. Das Gelände, auf dem das Zechenhaus erbaut wurde, gehörte zum Rittergut und mußte erst nach einem kostspieligen Prozeß mit Ruffer enteignet werden.

Im Jahre 1868 trat als neuer Grubenleiter der Bergwerksdirektor K. Hering seinen Dienst auf Gottmituns-Grube an. Volle 20 Jahre lang hat er diesen Posten bekleidet. Aus seiner Amtszeit läßt sich folgender Ueberblick über die Grubenentwicklung gewinnen:

Hering charakterisiert im Jahre 1872 die Grube, indem er folgenden Vergleich ihres Zustandes vor und nach seinem Amtsantritt gibt: „Vor 5 Jahren (also 1867) noch war die Gottmituns-Grube der Kinderspott in Oberschlesien, heute steht sie als anständiges Unternehmen da." Hering hatte es, wie wir weiter unten sehen werden, wahrlich nicht leicht.

Zunächst machte sich zu Beginn der 70er Jahre eine gewaltige Konjunktursteigerung und damit eine bisher noch nie dagewesene Kohlenförderung bemerkbar, die jährlich 300 000 alte Tonnen weit überstieg. Diese ungewöhnliche Höhe der Förderung — und, was wichtiger ist, auch des Absatzes — verbunden mit außergewöhnlicher Preissteigerung, hatte der deutsch-französische Krieg hervorgerufen. Hering schreibt in seinem Bericht vom 11. Dezember 1870 an die Weimarische Bank:

„Es ist überhaupt notwendig, daß ich Ihnen die Gründe der momentanen Conjunctur vorführe. Vor allem: Ausbleiben der englischen Kohlenzufuhr, was aber mit Friedensschluß aufhören wird. Es

steht sogar zu erwarten, daß dann bedeutende Massen englischer Kohlen auf den deutschen Markt gebracht werden und dadurch die schlesischen Kohlen mehr nach Oesterreich gedrängt werden. Dies würde einer sonderlichen Conjunctur, von welcher Sie sprechen, sehr unähnlich sehen. Sodann, und das ist der Hauptgrund der momentanen Preissteigerung, der Wagenmangel, die nach Tausenden zählend, nach dem Kriegsschauplatze gegangen sind, so daß die Zufuhr von Kohlen nach Oesterreich nur österreichischen Wagen zufällt. Dieser Wagenmangel ist so bedeutend, daß Gruben mit bedeutender Förderung sogar Kohlen auf Halden schütten müssen."

Die Kriegskonjunktur hielt jedoch trotzdem längere Jahre an. Mit der Mobilisierung im Sommer 1870 machte sich sofort ein starker Mangel an Bergarbeitern bemerkbar. Gleich zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 wurden allein bei der Gottmituns-Grube 47 Häuer zum Kriegsdienst eingezogen. Hierzu bemerkt Grubendirektor Hering: „Wenn das so weitergeht, sitzen wir bald fest!"

Von Neuanschaffungen in diesen Jahren ist der Bau einer besonderen Verladerampe an der Strecke der Zweigbahn zu erwähnen. Im Jahre 1875 wurde endlich eine Rättervorrichtung zur Separation der Kohlensorten angelegt.

Im Jahre 1870 wurden die Grubengebäude gegen Feuer versichert. Nach der Aufstellung haben damals folgende Grubengebäude bestanden: ein massives Wasserhaltungsmaschinen-Gebäude unter Schindeldach, ein hölzernes Materialmagazin nebst Schmiede, das alte hölzerne Zechenhaus, das seit Anfang des Grubenbetriebs bereits bestand, das neue, im Jahre 1864 erbaute massive Zechenhaus und die in den Jahren 1869/70 erbauten zwei massiven Arbeiterwohnhäuser.

Im Jahre 1872 verlegte Hering seinen Wohnsitz von Breslau nach Kattowitz. Seine erste Aufgabe erblickte er in der Notwendigkeit, eine neue Tiefbauanlage zu schaffen, die er 1872 wie folgt begründet: „Das Gottmituns-Flöz wird höchstens noch auf drei Jahre reichen. Dann ist Tiefbau nötig und gleichzeitig die Erwerbung des ganzen benachbarten Bonaparte-Grubenfeldes durch Auskauf der Majorität der Aktien." Weil man diese Entwicklung voraussah, wurde schon 1871 die neue Förderanlage aufgestellt, die mit Rücksicht auf den geplanten Tiefbau entsprechend stark gebaut wurde. Auch die im Jahre 1872 angelegte neue Kesselanlage war bereits als ein Teil der Tiefbauanlage ausgeführt worden. Im August 1872 wurde bei der Gleiwitzer Hütte eine neue starke Wasserhaltungsmaschine bestellt, die 1874 zur Aufstellung gelangte. Diese lange Lieferfrist erklärt sich aus der damaligen Hoch-

konjunktur; die Maschinenbauanstalten waren derart mit Aufträgen überhäuft, daß eine Lieferzeit von einem Jahr als besonders günstig angesehen wurde.

In der Zeit, als die Gottmituns-Grube im Pfandbesitze der Weimarischen Bank war, wurde mehrmals die Möglichkeit eines Verkaufs der Grube erörtert. So sollten 1870 die Gruben Gottmituns und „Ratibor" bei Orzesche an den Bankier von Lindheim in Wien für den Preis von 300 000 Talern übergehen. Auch später wurden noch öfters Verhandlungen über den Verkauf der Grube geführt.

In den 60er Jahren hatte man ein Arbeiterwohnhaus für 4 Familien und 8 Schlafgänger erworben. Hering schlägt 1870 den Bau von zwei weiteren Arbeiterfamilienhäusern vor, die je 1 200 Taler kosten sollten. Sie waren 1872 fertig; ein Haus nahm 4 Familien auf. Man wollte dadurch die Leute mehr an die Grube binden. Es ist interessant, wie Hering seinen Antrag begründet, der den Bau von Familienhäusern vorsieht. Er rechnet aus, daß die 8 Familien in den 2 Häusern folgende Arbeit leisten würden: 8 Häuer, eine Leistung von 16 alten Tonnen pro Tag und Häuer angenommen, förderten bei 280 Arbeitstagen 35 840 Tonnen Kohle. Die Baukosten würden also durch den Verdienst an Kohlen, die die Insassen fördern könnten, reichlich ausgeglichen werden.

Als sich die Grubengesellschaft im Jahre 1873 endlich für den Tiefbau entschloß, war es bereits zu spät, und das Verhängnis, die völlige Erschöpfung des Gottmituns-Flözes, war bereits greifbar nahe. Die Kohlenproduktion ging nach 1875 stark herunter, und 1877 wurden lediglich 7 895 Tonnen Kohlen*) gefördert, eine Kohlenmenge, die gerade zum eigenen Verbrauch reichte.

Der außerordentlich ungünstige Ausfall der Produktion des Jahres 1876 kam nicht überraschend. Schon seit mehreren Jahren hatte Direktor Hering immer wieder auf das langsame, aber sichere Abnehmen der Kohlenvorräte aufmerksam gemacht. Die fortschreitenden Arbeiten bei der Tiefbauanlage boten aber die berechtigte Hoffnung, daß die Produktion keine wesentliche Störung erleiden und daß man vor der völligen Ausbeutung des alten Gottmituns-Flözes bereits die Förderung der neuen tieferen Flöze in Angriff nehmen würde. Aber der Schwierigkeiten ergaben sich doch zu viele, und so kam es, daß man fast ein Jahr lang nur im allerdürftigsten Ausmaße bis zur Herstellung der neuen Tiefbauanlage fördern konnte.

*) Neue Tonnen zu 1000 kg. Die von jetzt ab im Text genannten Tonnen sind neue Tonnen.

Diese Verhältnisse werden im Jahresbericht der Gottmituns-Grube für 1877 deutlich geschildert.

Aus dem Bericht geht hervor, daß die ganze damalige Jahresproduktion von 157 911 Zentnern Kohle ausschließlich zum eigenen Bedarf verwendet werden mußte. Es wurde also nichts verkauft.

„Das Oberflötz, Gottmituns-Flötz genannt", heißt es im Bericht, „ist vollständig abgebaut, und konnten zuletzt nur noch einige Strecken in der nächsten Nähe der Sicherheitspfeiler der Tiefbauanlage gewonnen werden. Hätte die Ausrichtung der tiefer gelegenen Flötze noch längere Zeit in Anspruch genommen, so fehlte nicht viel, daß wir genötigt gewesen wären, Kohlen zur Kesselfeuerung anzukaufen."

Daß unter diesen Verhältnissen die Selbstkosten außerordentlich hoch waren, ist verständlich, und so hat auch der Betrieb der Grube einen beträchtlichen Zuschuß erfordert, nämlich 41 997 Reichsmark.

Dem Bericht entnehmen wir weiter:

„Die natürliche Fortsetzung des Grubenfeldes, nämlich die Bonaparte-Grube, konnten wir, wie die Verhältnisse der Anteile an dieser Grube liegen, nicht bauen, und die auf der Gottmituns-Grube durch Bohrlöcher aufgeschlossenen Flötze waren noch nicht so weit gelöst, daß eine Förderung erfolgen konnte. Unser ganzes Augenmerk war also auf die Fertigstellung der Tiefbauanlage gerichtet, und kann ich heute, allerdings nach schweren Opfern an Zeit und Geld, nur Günstiges über den Stand des Unternehmens berichten.

„Das Max-Flötz, durch eine 40 m mächtige Bank von Sandstein vom Gottmituns-Flötz getrennt, war schon am Beginn des Jahres 1877 gelöst und die Schächte bis dahin ausgemauert, der Förderschacht auch zur Förderung eingerichtet. Jedoch führte der Versuch, sofort das Max-Flötz zu bringen, um wenigstens die Mittel zur Fortsetzung des Tiefbaues aus dem Betrieb zu gewinnen, zu keinem günstigen Resultate. Im Gegenteil, es mußte der Betrieb auf dem Max-Flötz bis nach vollständig erfolgter Abteufung der Schächte eingestellt werden. Die Gründe dafür sind folgende: Beim weiteren Abteufen des Wasserhaltungsschachtes stiegen die immer noch sehr stark zufließenden Wasser bei jedem durch die Abteufarbeiten gebotenen Stillstand der Wasserhaltungsmaschinen sofort weit über das Niveau des Max-Flötzes herauf, und konnten die Arbeiten nur wenige Tage hintereinander betrieben werden, während dann jedesmal ein mehrtägiger Stillstand eintrat. Bei dieser unregelmäßigen Arbeit konnte es nicht fehlen, daß die Arbeiter, denen wir in den Zeiten des Stillstandes auf dem Oberflötz keine andere Beschäftigung bieten konnten, sich verzogen, da sie von einer nur einige Tage währenden Arbeit nicht den ganzen Monat zu leben vermochten."

Soweit der Bericht im wörtlichen Auszug. Aus demselben Bericht erfahren wir dann noch von verschiedenen weiteren Schwierigkeiten und Unfällen, die die Verzögerung in der Ausnutzung der neuen Tiefbauanlage erklären.

Eine neue Wasserhaltungsmaschine wurde im August 1878 in der Gleiwitzer Königl. Eisengießerei für den Preis von 37 000 Mk bestellt.

Daß Kohlen vom Max-Flöz zur Leuchtgaserzeugung Verwendung fanden, erfahren wir aus einem Bericht vom November 1878:

„Gestern abend (15. November) brannte in Nicolai ausschließlich Gas aus unserer Maxflötz-Kleinkohle. Die Qualität des Gases ist eine dem Gas aus den besten Gaskohlen gleiche, die Koks aber sind klein und porös und können nur zur Haushaltkohle Verwendung finden."

Uebrigens wurden schon im Herbst 1859 ähnliche Versuche mit Gottmituns-Grubenkohlen in der Gasanstalt zu Ratibor gemacht, deren Ergebnis aber aus den Akten nicht zu ersehen ist.

Die Förderungsziffern steigen von 1878 ab zunächst sehr langsam, aber doch stetig wieder an. Das neue Max-Flöz im Tiefbau wurde zwar schon im November 1876 abgebaut (8 000 Zentner), jedoch stellten sich bald Schwierigkeiten ein, und es dauerte bis Mitte 1878, bis hier die Förderung wieder aufgenommen werden konnte.

Im Jahre 1880 kam es zu der schon früher geplanten Aufstellung einer Reserve-Wasserhaltungsmaschine. Sie wurde unterirdisch in einer besonders gebauten Kammer beim Schacht montiert. In demselben Jahre ist auch die Rede von der Aufstellung eines Kondensators.

Weil in den 70er Jahren nur unregelmäßig gefördert wurde, ging der Grube ein großer Teil alter, sicherer Kunden verloren. Regelmäßiger Betrieb trat erst um 1880 ein. Der Grubendirektor versuchte damals durch Anzeigen in den gelesensten Zeitungen Schlesiens und Oesterreichs einen neuen Kundenkreis heranzuziehen und spricht in seinen Berichten vom Erfolg einer solchen Werbung.

Nach den Kriegsjahren 1870/71 änderte sich vieles in den Absatzverhältnissen. Das Nordrevier, d. h. das Kohlenrevier zwischen Zabrze und Kattowitz, nahm einen ungeahnten Aufschwung und drängte das Nikolaier Bergrevier stark in den Hintergrund. Auch die verschieden gehandhabte Tarifpolitik der Eisenbahnen war für die Weiterentwicklung der Lazisker Gruben nicht von Vorteil. Doch lassen wir einen Zeitgenossen die Verhältnisse schildern. Der bereits häufig genannte Grubendirektor und Repräsentant der Gottmituns-Grube, Hering, entwirft von den veränderten Zuständen zu Anfang der 80er Jahre in seinem Bericht vom 11. Januar 1881 an die Weimarische Bank folgendes Bild:

„Es wurde hervorgehoben, daß das Bergrevier Nicolai früher ein fast unbestrittenes Absatzgebiet längs der Wilhelmsbahn besaß, also Ratibor, Leobschütz bis Jägerndorf, ferner das Gebiet der Märisch-Schlesischen Zentralbahn und endlich einen guten Teil von Mähren und Oesterreich-Schlesien. Diese höchst günstige Lage hat sich ohne Verschulden des Reviers wesentlich verschlechtert. Die Gottmituns-Grube möchte in etwas auszunehmen sein, weil ihr auch die Rechte-Oderufer-Bahn zur Verfügung steht. Zunächst hat das Ostrauer Revier in Oesterreich-Schlesien die Produktion in den letzten 10 Jahren vervierfacht. Dagegen ist nicht anzukommen. Sodann haben sich die Gruben bei Rybnik und Ratibor, geschützt durch viel billigere Tarife, in jene uns zukommenden Absatzgebiete ganz wesentlich geschoben. Diese Gruben liegen etwa 40 km näher an den Konsumtionsorten Leobschütz u. s. w. und haben pro Zentner 6 bis 8 Pfg. billigere Fracht dahin (spec. 5,8 Pfg. billiger als Gottmituns) als die Gruben des Nicolaier Reviers. Diese Differenz in der Fracht ist durch den Preis nicht auszugleichen, und die Konsumtionsorte sind uns einfach verschlossen. Wir liefern dahin nur das, was die Rybniker und Ratiborer Gruben nicht zu liefern im Stande sind.

„Ich will hier hervorheben, was ich auch in den Terminen betonte: Im Nordrevier Zabrze-Kattowitz hat die Oberschlesische Bahn ganz andere Maxime der Tarifierung. So z. B. beträgt die Differenz in den Tarifen von Zabrze, der nächst an Breslau gelegenen Station des Nordreviers, und Brzezinka, der am weitest entfernt gelegenen Station, nur etwa 1½ Pfg. pro Zentner, wiewohl Brzezinka 30 km weiter von Breslau entfernt ist als Zabrze. Das heißt: es erfolgt auf diese 30 km Mehrentfernung nur ein Frachtzuschlag von etwa 1½ Pfg., und bei uns gegen die Rybniker Gruben auf ca. 40 km Mehrentfernung 6—8 Pfg. pro Zentner!

„Endlich aber wurde vor einigen Jahren von Kosel aus eine Bahn über Mittelwalde in das Leobschütz-Jägerndorfer Absatzgebiet gebaut, welche die Kohlen des Nordreviers billiger an jene Konsumtionsorte bringt als unsere auf endlosen Umwegen fahrende Wilhelmsbahn unsere Kohlen.

„Aus allen diesen Umständen ist ein allgemeiner Nothstand des Nikolaier Reviers entstanden, der sich selbstverständlich auch auf die Arbeiterbevölkerung überträgt. Daraus wurde nun die Billigkeit des Gesuchs deducirt, die neue Bahn Orzesche—Gleiwitz aus den Nothstandsgeldern zu subventionieren.“

Zur Bekämpfung der Not in Oberschlesien in den Jahren 1879/80 wurde damals von der Regierung ein Notstandsfonds geschaffen, der im obigen Berichte erwähnt ist.

Zu diesem Bericht mag hier kurz bemerkt werden, daß die Stadt Nikolai, die in den 50er bis 70er Jahren der Mittelpunkt einer sich sehr günstig entwickelnden Hütten- und Grubengegend zu werden versprach, durch ungünstige Bahnverbindungen in diesen Anfängen stecken blieb und heut gegen das Nordrevier weit zurücksteht. Eine Bahnverbindung, die von Gleiwitz über Nikolai nach Oświęcim geführt hätte, würde damals die günstige Entwicklung erheblich gefördert haben. Ein Schienenstrang mehr, und das Industriegebiet hätte schon damals einen neuen, mächtigen Ausläufer von Gleiwitz weit über Nikolai hinaus erhalten. Sämtliche Voraussetzungen für eine solche Entwicklung waren hier von der Natur gegeben.

Das Jahr 1880 hat die Erwartungen, die hinsichtlich einer größeren Förderung gehegt wurden, nicht erfüllt. Um nicht zu große Bestände aufzustapeln, schränkte man den Betrieb ein, umsomehr, als der Absatz stockte. Dies hatte die Entlassung einer großen Anzahl geschulter, guter Häuer zur Folge, die teils in andere schlesische und preußische Reviere, teils nach Polen gezogen sind.

„Der Debit nach Polen hat durch den hohen Zoll und andere Verkehrserschwerungen fast ganz aufgehört, während die polnischen Gruben, geschützt durch einen hohen Zoll und ihre größere Nähe an den Konsumtionsorten (Lodz, Warschau und das innere Rußland) florieren und Preise erzielen, von denen wir hier zu Lande längst keinen Begriff mehr haben. So z. B. verkauft die Warschauer Aktiengesellschaft ihre Stückkohlen zu 38—40 Pfg. den Zentner, während diesseits beste Marken zu 25—28 Pfg. und noch billiger zu haben sind.“ So schreibt Hering am 8. März 1881.

Schon seit längeren Jahren mußten für den Absatz in größerer Zahl Vermittler und Agenten von der Grubendirektion angenommen werden. Die Grubenverwaltung richtete gegen Ende der 80er Jahre ein eigenes Verkaufsbüro in Kattowitz ein.

Im Jahre 1887 gingen Kohlentransporte u. a. nach folgenden Orten: Ober-Glogau, Loslau, Rybnik, Ratibor, Ziegenhals, Bielitz, Krakau, Troppau, Neisse, Bauerwitz, Breslau, Glatz, Schweidnitz, Lundenburg, Wien, Kremsier, Brünn, Königgrätz usw. Niederlagen waren errichtet in Woinowitz, Sohrau, Ratibor, Ober-Glogau, Peterwitz, Leobschütz, Bauerwitz, Stolzmütz, Ziegenhals, Bielitz.

Von maschinellen Einrichtungen besaß die Grube im Jahre 1889 in der Hauptsache folgende:

1 Wolffsche Wasserhaltungsmaschine,
1 Fördermaschine,
1 Rätterwerksmaschine und die Transmission des Rätterwerks,
1 Kohlenwäscheeinrichtung,
6 Cornwall-Kessel,
3 kleine Kessel.

Die Arbeiterkolonie auf Gottmituns wies 1888 bereits 8 massive und ein altes hölzernes Familienhaus auf.

Am 12. Juli 1889 ging ein orkanartiges Gewitter über die Gottmituns-Grube nieder und richtete einen bedeutenden Schaden an. Das Dach des Pulverhauses wurde abgerissen und weit fort ins Feld geschleudert, zum Teil wurde das Mauerwerk zerstört. Auf der Förderanlage wurden mehrere Dächer beschädigt und abgehoben, der Förderturm blieb zum Teil ohne Bekleidung, Zäune und Dachrinnen wurden abgerissen und etwa 100 Stück Fensterscheiben eingedrückt.

Das Barbarafest wurde zwar seit Jahrzehnten festlich begangen, die Arbeiter aber gingen dabei leer aus. Die umliegenden Gruben begannen vom Jahre 1887 ab an diesem Tage ihrer Belegschaft eine kleine Gratifikation auszuzahlen oder sonst eine Spende in Speisen und Getränken zu geben. Auf Gottmituns-Grube wurde im Jahre 1889 damit der Anfang gemacht, indem die Grubendirektion 50 Mk für Speisen und Getränke für die Belegschaft und 40 Mk. für die Geistlichkeit bestimmte.

1889 wurden zum ersten Male wöchentliche Vorschußzahlungen eingeführt. Im ganzen Bergrevier waren Vorschußzahlungen damals nicht gebräuchlich. Da die Bergbehörde sich dagegen aussprach, wurde diese Neuerung wieder abgeschafft.

Der Arbeitermangel war auch in den 80er Jahren sehr drückend. Es mußte sogar ein Angestellter besondere Reisen unternehmen, um die nötige Zahl Bergarbeiter zusammenzubringen. Gegen Ende des Jahres 1889 wurden zum ersten Male ausländische, galizische Arbeiter in der Gottmituns-Grube angesetzt. Die ersten vier trafen am 19. September 1889 ein und wurden vorläufig bei Lazisker Bauern untergebracht. Einige Tage später kamen weitere 20 Mann aus Galizien; die Schlafstellen wurden im Wäschegebäude eingerichtet.

Mit dem Jahre 1889 endigt ein wichtiger Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte der Gottmituns-Grubengesellschaft. Er bedeutet zugleich auch das Ende der alten Gotmittuns-Grube selbst, insofern als die auf dem Gottmituns-Grubenfelde befindlichen Anlagen jetzt all-

mählich aufgegeben wurden, um auf dem benachbarten Bonaparte-Grubenfelde wieder zu erstehen. Die Grubengesellschaft führt aber den Namen „Gottmituns-Grube“ als Firmennamen weiter.

Die weiterhin geschilderte Entwicklung der Gottmituns-Grube bezieht sich also von 1889/90 ab auf die neuen Anlagen, die planmäßig auf dem Grubenfelde Bonaparte ausgebaut wurden, den Margaretheschacht und Bettyschacht (später Yvonneschacht genannt), die beide noch heut die Hauptschächte der gegenwärtigen Waleska-Grubenanlage sind.

VI.

Der Grubenbetrieb auf der neuen Gottmituns-Grube in der Zeit von 1890 bis 1914.

Wie wir im Abschnitt über die Besitzverhältnisse gehört haben, lief am 1. Januar 1890 das Pachtverhältnis der Fürstl. Plessischen Verwaltung mit der Martha-Valeska-Grubenverwaltung ab. Die Grube war jetzt schon im Besitze des Barons Sternberg. Die bisherigen Beamten der Grube (u. a. der Obersteiger Cyron) wurden in anderweitigen fürstlichen Dienst übernommen. Die Gottmituns-Grubengesellschaft übertrug mit demselben Tage die Betriebsaufsicht über Martha-Valeska dem bisherigen Bergverwalter der Gottmituns-Grube, Wasner.

Der Betrieb auf der neu übernommenen Martha-Valeska-Grube war zwar anfangs nur gering, erforderte aber unter Tage eine besondere Aufsicht durch eine qualifizierte Kraft. Es mußte daher ein neuer Steiger angenommen werden. Mit einem Schichtlohn von anfangs 3 Mk wurde der Steiger Eduard Rüffler von der Cleophasgrube angestellt.

Von der alten Belegschaft der Martha-Valeska-Grube gingen eine Anzahl Häuer, besonders die älteren, gleichfalls in den Dienst der Fürstl. Plessischen Grubenbetriebe über, schon wegen ihrer Mitgliedschaft in der Fürstl. Knappschaftskasse. Den Rest der bisherigen Belegschaft behielt die neue Verwaltung der Gottmituns-Grubengesellschaft.

Mit dem Ausbau des Margaretheförderschachtes (seit 1889) und des Bettyschachtes wurden in den 90er Jahren die gesamten Grubeneinrichtungen über Tage auf das Gelände dieser Schächte (Bonaparte-Grubenfeld) übertragen. Die Grubenanlagen auf Martha-Valeska wurden allmählich eingestellt. Auf diese Weise erfolgte eine Translozierung des gesamten Grubenbetriebes auf ein neues Grubenfeld, Bonaparte, das sich allerdings unweit der alten Gottmituns- und Martha-Valeska-Grubenanlagen befand.

Die Gebäude, soweit sie massiv waren, wurden in Beamten- und Arbeiterwohnungen umgebaut, die noch benutzbaren Maschinen und Kessel auf der Margarethe-Schachtanlage verwandt.

Von jetzt ab sind mit der Darstellung der Grubenentwicklung die neuen Schachanlagen (Margaretheschacht und Bettyschacht) auf dem Gelände des Bonaparte-Grubenfeldes gemeint, also die neue Gottmituns-Grube, oder, wie sie seit 1922 genannt wird, Waleska-Grube. Auch der heutige Betrieb befindet sich noch auf diesem Gelände.

1.

Fördereinrichtung unter Tage, Betrieb und Wasserhaltung.

Das Jahr 1890 war das erste Geschäftsjahr der neugegründeten Gesellschaft. Es begann insofern unter schwierigen Verhältnissen, als für die Förderung nur der alte Gottmitunsschacht zur Verfügung stand. Mit allen Kräften wurde daher am Ausbau des Margaretheschachtes gearbeitet, der Ende Juli desselben Jahres in Betrieb genommen werden konnte. Die Wasserhaltung verblieb vorläufig noch im alten Schacht.

Vor Erwerb des Grubenfeldes Martha-Valeska durch die Gesellschaft der Gottmituns-Grube stand auf dem Gelände des Steinkohlenbergwerks Martha der Grundmannschacht, so benannt nach dem Generaldirektor der von Wincklerschen Verwaltung, in deren Besitz sich diese Grube ursprünglich befand.

Es wurde dann lediglich aus dem im Jahre 1890 eröffneten Margaretheschacht gefördert. Abgebaut wurde immer noch das Gottmituns-Flöz. Um die Kohle im westlichen Flügel des Steinkohlenbergwerks Bonaparte zu gewinnen, begann man mit neuen Aufschlußarbeiten. Dies war auch deshalb notwendig geworden, weil das Gottmituns-Flöz, soweit es vom Margaretheschacht aus abgebaut werden konnte, nahezu erschöpft war.

Zu diesem Zwecke wurde das Weiterteufen des damals nur 70 m tiefen Margaretheschachtes in Angriff genommen und eine neue Schachtpumpe (System Rittinger) am 7. November 1893 aufgestellt. Am 24. März 1894 erreichten die Arbeiten in einer Teufe von 124 m das 2½ m starke Emma-Flöz. Der Margaretheschacht wurde noch bis 153 m abgeteuft, aber die vorgesehene Teufe von 160 m konnte nicht erreicht werden, weil die Wasserhaltungsmaschinen zu schwach waren. Im Jahre 1895 erfolgte die Förderung bereits aus dem neu erschlossenen Emma-Flöz. In demselben Jahre ging man auch an die Verbesserung der Wasserhaltungsanlage, und gegen Ende des Jahres 1895 war diese Arbeit zum großen Teil beendet.

Im April des gleichen Jahres begann man mit dem Abteufen eines neuen Wasserhaltungschachtes, des sog. Bettyschachtes (des heutigen Yvonneschachtes), den man bis Jahresende auf eine Teufe von 82 m

niederbrachte. Zur Bewältigung der Wassermassen durch den Bettyschacht wurde eine neue Rittingerpumpe angeschafft und daselbst aufgestellt.

Während der Abbau um 1896 in dem durch die 128 m-Sohle erschlossenen Emma-Flöz betrieben wurde, blieb als Hauptaufgabe noch die Erschließung des tiefer liegenden Heinrich-Flözes. Hier wurden nun die entsprechenden Aufschlußarbeiten vorgenommen.

Das Abteufen des neuen Betty-Wasserhaltungsschachtes ging gleichfalls rasch vorwärts und erreichte 1896 bereits eine Teufe von 16 m unterhalb des Emma-Flözes. Am 15. November des erwähnten Jahres konnte die neue Wasserhaltungsmaschine im Bettyschacht angelassen werden. Diese Maschine hob, nachdem die nötigen Durchschläge nach dem benachbarten Margaretheschacht durchgeführt worden waren, sämtliche Wasser der Grube, so daß der bisherige Betrieb der Wasserhaltung auf Gottmitunsschacht und Margaretheschacht eingestellt werden konnte.

Die Fördermöglichkeiten der neuen Anlage wurden noch verbessert, als man im Jahre 1897 eine Seilfahrteinrichtung und eine Förderbrücke vom Bettyschacht nach der Separation einrichtete. Von der untersten Sohle aus wurde 1898 das bereits erwähnte Heinrich-Flöz aufgeschlossen. Außerdem wurde von der 153 m-Sohle ein Blindschacht nach oben getrieben, der in 65 m Höhe das Gottmituns-Flöz mit 2,50 m Mächtigkeit erreichte. Für die Bewetterung dieses Teiles wurde eine Verbindung mit dem Margaretheschacht durch die alten Baue im Gottmituns-Flöz hergestellt.

So war denn um die Jahrhundertwende die Anlage soweit ausgebaut, daß auf Jahre hinaus der erschlossene Kohlenvorrat eine regelmäßige Förderung sicherstellte.

Der 9. Mai 1901 brachte eine recht unliebsame Störung im Grubenbetriebe durch einen Bruch in der für die Grubenfelder Gottmituns, Bonaparte, Versöhnung und Martha - Valeska gemeinsamen Wasserhaltungsmaschine. Sofort wurde die Fördermaschine des Bettyschachtes zum Wasserziehen eingerichtet, und so gelang es, den Wasserstand 8 m unter der 128 m-Sohle (Emma-Flöz) zu halten. Die Arbeiter aus der tiefsten Sohle wurden ins Emma- und Gottmituns-Flöz verlegt. Nach Ankunft der neuen Pumpenersatzteile wurde am 23. September die 153 m-Sohle wieder trocken gelegt.

Einen weiteren Unfall erlitt die Wasserhaltung zwei Jahre später dadurch, daß dem Maschinensteiger die Maschine beim Anlassen durchging und mehrere Führungen und die Lager im Senkhaspel brachen.

Der Förderbetrieb verlief sonst regelmäßig. Im Gottmituns-Flöz wurden die Strecken nach O. und N.O. getrieben, in der 153 m-Sohle

baute man im Felde der Martha-Valeska weiter ab. Die Vorrichtungsarbeiten in der 128 m-Sohle des Emma-Flözes hatten unter der druckhaften Firste zu leiden, so daß die Strecken nur 3 bis 4 Meter breit genommen werden konnten. Dank der in den letzten Jahren mächtig betriebenen Ausrichtungs- und Vorrichtungsarbeiten stand jetzt ein hinreichend großes Feld zum Abbau bereit. Die Förderziffern zeigen von 1905 ab eine stetige Aufwärtsbewegung.

Es ist selbstverständlich, daß man bestrebt war, die derart gesteigerten Fördermöglichkeiten der Gottmituns-Grube auch in den nächsten Jahren nicht nur zu erhalten, sondern noch weiter zu verbessern. Zu diesem Zwecke schritt die Grubenleitung im Jahre 1908 zur Entwässerung des alten Augustschachtes, um dadurch eine Verbindung der neuen Anlage mit der alten zu erreichen. Es wurden 101 m dieses Schachtes neu aufgezimmert, 110 m Strecke noch im Jahre 1908 zur völligen Verbindung mit der Margarethe-Schachtanlage aufgewältigt und 42 m Strecke im Gestein getrieben. Durch Gesenk VII wurde die Wetterverbindung mit dem Augustschacht hergestellt. Um die Gesamtförderung dem Bettyschacht zuzuführen, trieb man von der 128 m-Sohle ein Gesenk nach der 153 m-Sohle; dadurch konnten sämtliche Kohlen von der 128 m-Sohle zur 153 m-Sohle gesenkt und durch den Bettyschacht, der jetzt auch Förderschacht wurde, zu Tage gebracht werden.

Die Verlegung der Förderung nach dem Bettyschacht war notwendig geworden, als man 1909 an das Weiterteufen des Margarethe-schachtes heranging. Der Margaretheschacht wurde daher für die Zeit des Teufens stillgelegt. Man hoffte, in größeren Tiefen auf Kohlen noch besserer Qualität zu stoßen, und betrieb mit äußersten Kräften das Tieferbringen dieses Schachtes. 1909 wurde er bereits um 20 m tiefer gebracht; im nächsten Jahre wurde endlich bei 231 m das Albert-Flöz erreicht, das eine Mächtigkeit von 1,10 m hat. In einer weiteren Teufe von 257 m stieß man schließlich auf ein anderes, nur etwa 55 cm starkes Flöz. Nachdem diese Abteufarbeiten beendet worden waren, schritt man 1911 zum Ausbau des neu abgeteuften Margaretheschachtes. Bis zum Kriegsausbruch im Jahre 1914 blieb es bei den damals erreichten Teufen. Gleichzeitig mit den Abteufarbeiten im Margaretheschacht wurde der übrige Grubenbetrieb unter Tage planmäßig ausgebaut.

Als im Jahre 1909 der Margaretheschacht anderthalb Monate lang stillstand, wurde das Wasser durch den Einbau eines Hochdruck-Pulsometers bewältigt.

Die Grube beschäftigte unter Tage 11 Pferde, da auf einigen Strecken die Kohlen über 800 m herangeschafft werden mußten. Der Pferdebetrieb war verhältnismäßig teuer und nicht zuverlässig. Aus

diesem Grunde wurden 1913 feuerlose Dampflokomotiven angeschafft und im Hauptquerschlag der 128 m - Sohle des Yvonneschachtes (des früheren Bettyschachtes), den ein großer Teil der gesamten Förderung damals passieren mußte, in Betrieb genommen.

Der frühere Wetterschacht Friederike im Martha-Valeska-Felde wurde 1912 als Förderschacht eingerichtet. Bei 60 m Tiefe wurde ein 138 m langer Querschlag getrieben, der hier das etwa 2 m mächtige Gottmituns-Flöz erreichte. Durch Ueberbrechen nach übertage wurde die Bewetterung erreicht.

Das Heinrich-Flöz war 1910 schon soweit vorgerichtet, daß man imstande war, in zehnstündiger Schicht etwa 350 Tonnen gute Heinrich-Flöz-Kohle zu fördern. Im gleichen Jahre ging man zur maschinellen Schräm- und Bohrarbeit über. Zu diesem Zwecke wurde ein Preßluftkompressor aufgestellt, der stündlich 3600 cbm Luft ansaugte und sie auf 6 Atm. preßte. Diese Anlage mit 200 m lange Rohrleitung wurde im Oktober 1910 in Betrieb genommen und späterhin weiter ausgebaut. So schaffte man 1913 mit Preßluft betriebene Förderhaspel, Preßluftpumpen und Schrämmaschinen an.

Zur Wasserhaltung im Margaretheschacht wurde 1913 eine Reservepumpe aufgestellt.

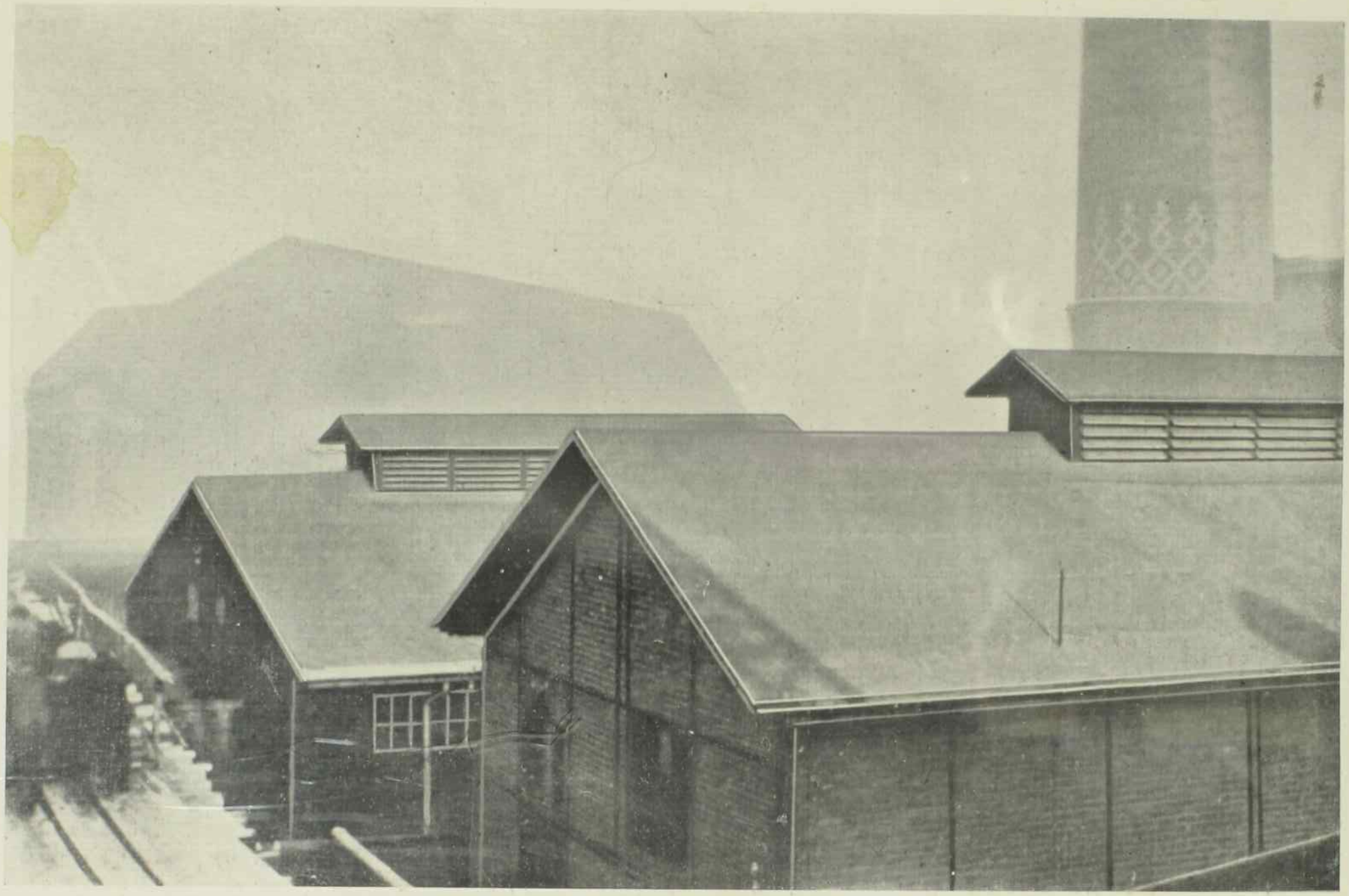
2.

Grubenanlagen über Tage.

Gleichzeitig mit der Entwicklung und dem Ausbau des Förder- und Untertagebetriebes wurde die neue Anlage auch über Tage erweitert. So entstanden in den Jahren nach 1896 ein neues Kesselhaus, eine Schmiedewerkstatt, ein Badehaus für Arbeiter und ein neues Bürogebäude. Große Ausgaben waren nötig für die maschinellen Einrichtungen, von denen allein die vorher erwähnte Rittingerpumpe 102 500 Mk kostete.

Die in dieser Zeit in Verwendung gekommene elektrische Energie fand vorläufig nur für Beleuchtungszwecke im Jahre 1898 Eingang auf Gottmituns-Grube. Man stellte in diesem Jahr eine Dynamomaschine auf, die den für die Beleuchtung der Grubenanlage über Tage nötigen Strom erzeugte.

Da die Dynamomaschine an den Antrieb des Rätterwerks angeschlossen war, ergaben sich hieraus mannigfache Störungen in der Leistung des Generators, die dadurch hervorgerufen wurden, daß bei der schwankenden Kohlenaufgabe im Rätterwerk auch die Tourenzahl und somit die Spannung schwankten, wodurch natürlich unliebsame Störungen in der Beleuchtung entstanden. Man schaffte daher 1899 eine Akkumula-



Altes Kesselhaus.

diesem Grunde wurden 1913 feuerlose Dampflokomotiven angeschafft und im Hauptquerschlag der 128 m - Sohle des Yvonneschachtes (des früheren Bettyschachtes), den ein großer Teil der gesamten Förderung damals passieren mußte, in Betrieb genommen.

Der frühere Wetterschacht Friederike im Martha-Valeska-Felde wurde 1912 als Förderschacht eingerichtet. Bei 60 m Tiefe wurde ein 138 m langer Querschlag getrieben, der hier das etwa 2 m mächtige Gottmituns-Flöz erreichte. Durch Ueberbrechen nach übertage wurde die Bewetterung erreicht.

Das Heinrich-Flöz war 1910 schon soweit vorgerichtet, daß man imstande war, in zehnstündiger Schicht etwa 350 Tonnen gute Heinrich-Flöz-Kohle zu fördern. Im gleichen Jahre ging man zur maschinellen Schräm- und Bohrarbeit über. Zu diesem Zwecke wurde ein Preßluftkompressor aufgestellt, der stündlich 3600 cbm Luft ansaugte und sie auf 6 Atm. preßte. Diese Anlage mit 200 m lange Rohrleitung wurde im Oktober 1910 in Betrieb genommen und späterhin weiter ausgebaut. So schaffte man 1913 mit Preßluft betriebene Förderhaspel, Preßluftpumpen und Schrämmaschinen an.

Zur Wasserhaltung im Margaretheschacht wurde 1913 eine Reservepumpe aufgestellt.

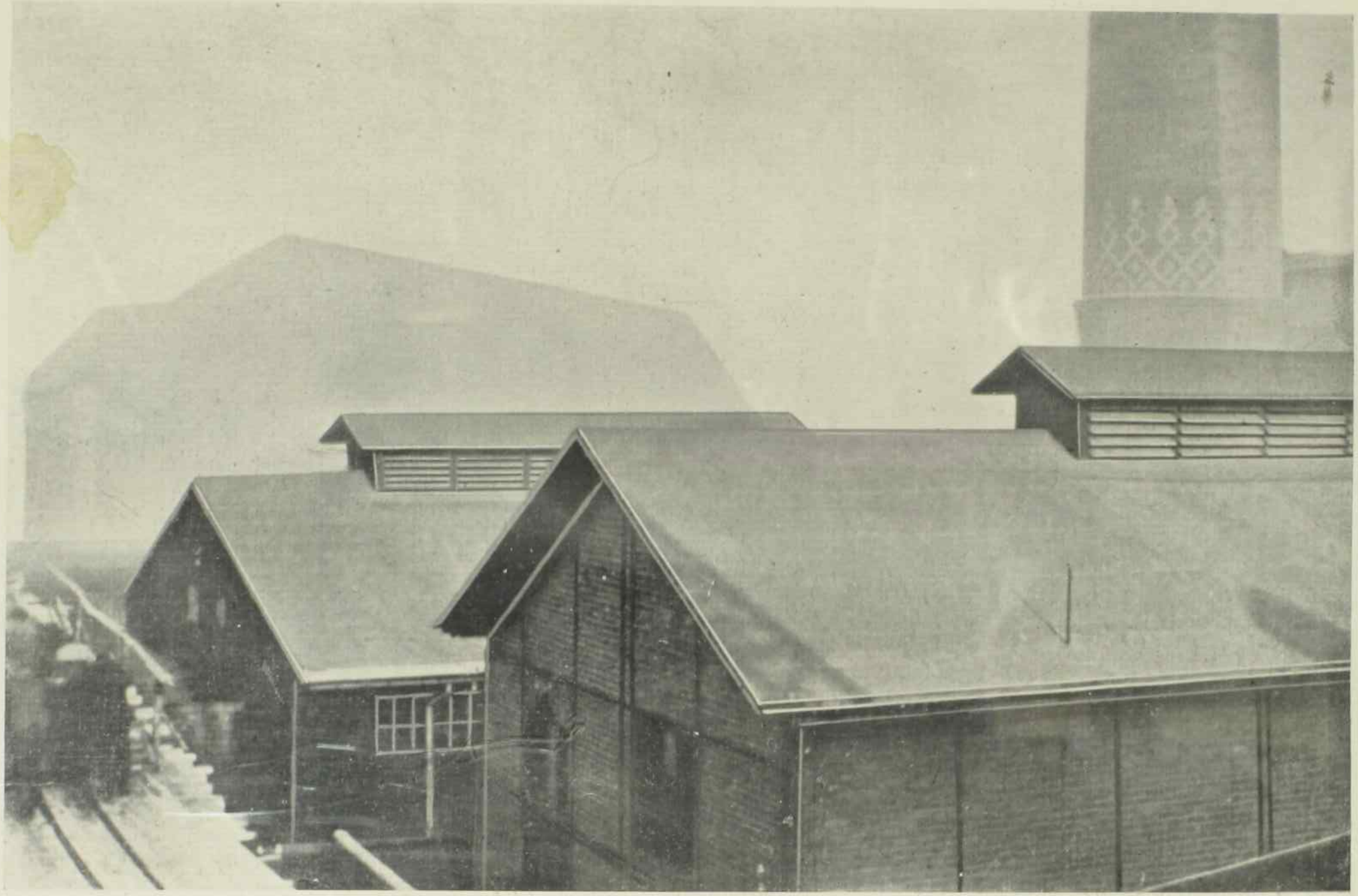
2.

Grubenanlagen über Tage.

Gleichzeitig mit der Entwicklung und dem Ausbau des Förder- und Untertagebetriebes wurde die neue Anlage auch über Tage erweitert. So entstanden in den Jahren nach 1896 ein neues Kesselhaus, eine Schmiedewerkstatt, ein Badehaus für Arbeiter und ein neues Bürogebäude. Große Ausgaben waren nötig für die maschinellen Einrichtungen, von denen allein die vorher erwähnte Rittingerpumpe 102 500 Mk kostete.

Die in dieser Zeit in Verwendung gekommene elektrische Energie fand vorläufig nur für Beleuchtungszwecke im Jahre 1898 Eingang auf Gottmituns-Grube. Man stellte in diesem Jahr eine Dynamomaschine auf, die den für die Beleuchtung der Grubenanlage über Tage nötigen Strom erzeugte.

Da die Dynamomaschine an den Antrieb des Rätterwerks angeschlossen war, ergaben sich hieraus mannigfache Störungen in der Leistung des Generators, die dadurch hervorgerufen wurden, daß bei der schwankenden Kohlenaufgabe im Rätterwerk auch die Tourenzahl und somit die Spannung schwankten, wodurch natürlich unliebsame Störungen in der Beleuchtung entstanden. Man schaffte daher 1899 eine Akkumula-



Altes Kesselhaus.

torenbatterie an, bestehend aus 60 Zellen mit 84 Amp. Kapazität, bei 28 Amp. Entladestrom. Diese neue Anlage war seit dem 1. Dezember 1899 im Betriebe und funktionierte zur Zufriedenheit. Seit Inbetriebsetzung der Akkumulatoren konnten auch in der Nachtschicht die Maschinenstuben, das Kesselhaus und der Grubenplatz elektrisch beleuchtet werden.

Zur Verstärkung der Sicherheitseinrichtungen und ihrer Kontrolle wurden im Jahre 1900 Neuanschaffungen von verschiedenen Apparaten und Material nötig; dazu gehörten 2 Pneumatophore, 1 Anemometer, Sicherheitslampen, 2 Dampfstrahlventilatoren für je 200 cbm Luft. Auch 1000 m Geleise und dergleichen mehr wurden gekauft.

Die Schächte wurden durch Mauerdämme und eiserne Türen isoliert.

Das Jahr 1902 brachte die vollständige Erneuerung des Förderturms mitsamt der Schachtkaue des Margaretheschachtes.

Für die Grubenbeleuchtung wurde ein neues Leitungskabel gelegt, ferner wurde ein Tachograph für die Fördermaschine des Bettyschachtes angeschafft, der Umbau der Badeanstalt begonnen und 1903 beendet. Nach Aufstellung einer Handseparation für die Haldenkohlen konnten 1903 Waschversuche vorgenommen werden.

Im Kesselhaus wurden 1904 die 3 ältesten und kleinsten Flammrohrkessel ausgebaut, und dafür wurde ein neuer Batteriekessel von 100 qm Heizfläche eingebaut.

Die Rücksicht auf die Verbesserung der Kohlenprodukte (Kohlensorten) machte schließlich die Anschaffung einer neuzeitlichen Separation erforderlich. Sie war umsomehr notwendig, als die bisherige Rätteranlage schon sehr abgenutzt war. In den Neubau der Separation, der im Herbst 1904 in Angriff genommen worden war, arbeitete man die alte Rätteranlage hinein. Gleichzeitig wurden die Verladeeinrichtungen neben dem Rätter erweitert. Damit war ein größerer Umbau des Grubenhofes am Margaretheschacht verbunden. Diese Anlagen waren im Mai 1905 fertig.

Das nächste Jahr brachte dann eine Besserung des Zufahrtsweges nach dem Margaretheschacht, sowie die Pflasterung des Grubenhofes. Der große Schornstein bekam eine Blitzableiteranlage.

Weitere Neuerungen waren: ein neuer Gleichstrom-Dynamo für die Beleuchtung, Aenderung der elektrischen Anlage nach den neuen Anordnungen des Oberschl. Ueberwachungsvereins, sorgfältige Isolierungen der Kesselstirnen, Dampfdome und Dampfleitungen, der Einbau von Wasserabscheidern und Kondenstöpfen.

1908 waren nachstehende Neuanschaffungen notwendig geworden: eine zweite Bremsvorrichtung für den Bettyschacht, eine komplette

Bremse mit Seiltrommel für Gesenk V, 2 Handventilatoren, Gußstahlräder für Förderwagen, Schachtseile und dergl.

1910 wurden im Kesselhaus drei neue Batteriekessel eingebaut, da sich nach dem letzten Umbau des Kesselhauses immer noch Dampfmangel eingestellt hatte. Auch der Verladebahnhof und die Separationsanlage erfuhren Erweiterungen und Verbesserungen.

Zwei Jahre später wurde die Kompressoranlage verstärkt. Für das Kesselhaus lieferte die Firma Kötz Nachfolger in Nikolai einen neuen Cornwallkessel mit Wellrohr für 10 Atm. Dampfdruck.

Um die Reparaturkosten bei Maschinenteilen wenigstens teilweise zu ersparen, schaffte man für die Schlosserwerkstatt eine Drehbank an.

Das Bürohäuschen auf der Grube reichte schon lange nicht mehr aus. Man stellte 1910 einen Anbau her, wodurch 3 neue Büroräume gewonnen wurden. Mit Ende des Jahres 1910 wurden die gesamte Schichtmeisterei, die Kasse, die Registratur und das Hauptbüro des Bergwerksdirektors in das Schloß des 1909 durch Kauf erworbenen Rittergutes Mittel-Lazisk verlegt.

Im letzten Jahre vor dem Kriege ging die Grubenleitung zu weiteren Neuanschaffungen in größerem Ausmaß über. Die auf Margaretheschacht stehende Fördermaschine wurde durch eine neue ersetzt. Im Jahre 1914 war auch das neue Maschinenhaus fertig. Im Kesselhaus begegnete man dem Dampfmangel durch Einbau zweier großer Batteriekessel von je 150 qm Heizfläche. Zur Verstärkung der vorhandenen Preßluftanlage stellte man zwei weitere Kompressoren von zusammen 6000 cbm stündlicher Leistung auf. Die Büroräume und das Badehaus wurden vergrößert.

3.

Absatzverhältnisse.

In den ersten Jahren des hier beschriebenen Zeitabschnittes waren die Preise des Kohlenmarktes äußerst gedrückt, der Absatz war daher mangelhaft. Die Kohlenpreise gingen noch 1893 stark zurück, und auch die nächsten Jahre waren für den Absatz ungünstig. Erst 1899 belebte sich das Geschäft, so daß nicht nur die Förderung glatt abging, sondern auch ein großer Teil der Bestände verladen werden konnte. Dabei herrschte aber Arbeitermangel. Nach mehreren Jahren trat wiederum ein schlechterer Geschäftsgang im oberschlesischen Kohlenhandel ein. Auch auf Gottmituns waren die Absatzverhältnisse unbefriedigend, und 1903 gelangten hier nur 71 184 Tonnen zum Verkauf; 1905 mußten gar 30 Feierschichten eingelegt werden.

Eine neue Belebung auf dem Kohlenmarkt trat erst 1906 ein. Die tägliche Förderung steigerte sich wesentlich, doch wurde sie durch Arbeitermangel beeinträchtigt. Bis zum Frühjahr 1907 konnten sämtliche Haldenvorräte abgesetzt werden. Die sehr guten Absatzverhältnisse hielten das ganze Jahr an und wurden nur durch häufigeren Waggonmangel gestört. Verkauft wurden 1907 114 323 Tonnen. An Tantiemen wurden in diesem Jahre an die Grubendirektion 5341 Mk, an Dividende an die Aktionäre 112 500 Mk gezahlt.

Diese Hochkonjunktur ging jedoch im Jahre 1909 zurück, wo bereits im beträchtlichen Umfange wieder Feierschichten eingelegt werden mußten. Die Geschäftslage blieb schwankend bis zum Jahre 1912, als der englische Bergarbeiterstreik ausbrach und nun auch oberschlesische Kohle im Auslande Absatz fand. Den Arbeitermangel, der bei der jetzt einsetzenden günstigen Konjunktur sich besonders empfindlich bemerkbar machte, suchte die Grubenleitung dadurch auszugleichen, daß sie zum erstenmal ausländische Arbeiter aus Kongreß-Polen und Galizien heranzog (1912).

Einen Ausfall von fast einer Monatsproduktion erlitt die Grube im nächsten Jahre infolge des allgemeinen Arbeiterstreiks, der vom 19. April bis 15. Mai 1913 anhielt.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges (2. August 1914) blieben der Betrieb und die Absatzverhältnisse normal. Der Absatz nach Russisch-Polen war zunächst günstig. Doch traten bald Störungen ein; die Gesellschaft erlitt durch den Krieg und seine Folgen an ihren Außenständen in Rußland, Polen und Galizien bedeutende Verluste.

Bis in die letzten Vorkriegsjahre wurde die ganze Produktion von der Grubenverwaltung an Großabnehmer fix verkauft, d. h. die Großabnehmer waren unter Zahlung einer Konventionalstrafe verpflichtet, die vertraglich vorgesehenen Mengen abzunehmen. Von diesem Verkaufssystem mußte jedoch allmählich abgegangen werden, da die Großabnehmer ihren vertraglichen Abnahmepflichten nicht mehr genügend nachkamen. Man richtete sich so ein, daß der Verkauf durch die Grube, zum Teil an Großhändler, zum Teil an Konsumenten mit Hilfe von Reisenden erfolgte.

War bisher der Verkauf Sache des technischen Direktors gewesen, so entschloß sich die Gesellschaft jetzt, die Geschäftsleitung zwei Leitern, einem technischen und einem kaufmännischen, zu übertragen.

Zum kaufmännischen Leiter wurde kurz vor Kriegsausbruch, im Juni 1914, der bisherige Direktor der Portland-Zementfabrik Drachenberg in Sachsen, Alfred Erbse, berufen.

Technischer Leiter wurde in derselben Zeit Berginspektor Richard Golly. In der Folgezeit gab man die Stelle des besonderen kaufmännischen Direktors wieder auf.

4.

Wohnverhältnisse der Arbeiter.

Da sich ein immer dringenderes Bedürfnis nach Arbeitskräften bemerkbar machte, ging die Grubenleitung daran, neue Arbeiterwohnungen nebst Wirtschaftsgebäuden zu schaffen. Zu diesem Zwecke wurden 1891 die frühere Kohlenwäsche und das Zechenhaus umgebaut.

1904 wurden 2 Häuser der Arbeiterkolonie durch Brand stark beschädigt. Am 2. Dezember 1906 brannte ein Gebäude der Arbeiterkolonie nieder. Der Schaden war durch Versicherung gedeckt.

Als im Jahre 1912 wegen des bereits erwähnten Arbeitermangels polnische und ruthenische Arbeiter auf Gottmituns eingestellt wurden, richtete man ein Schlafhaus ein, das etwa 90 Mann faßte; schon im nächsten Jahr mußte es durch den Neubau eines Flügels erweitert werden.

Um treue Arbeiter auf der Grube zu halten, schritt man 1913 zur Anlage einer umfangreichen Arbeiterkolonie. Es wurden 15 Wohnhäuser zu je 6 Wohnungen in der Nähe der Grubenanlage errichtet. Der weitere Ausbau dieser Arbeiterkolonie fällt bereits in den nächsten hier zu schildernden Zeitabschnitt.

Teilansicht der Arbeiterkolonie „Peking".

Arbeiterkolonie Prinzengrube.

VII.

Bleierzmutung auf Gottmituns.

Eine nicht geringe Aufregung bemächtigte sich der Grubenverwaltung, als man 1909 unterhalb der 153-m-Sohle auf eine Kluft stieß, die nach fachmännischer Prüfung Bleierze enthielt. Sofort wurde von den Grubeneigentümern Mutung auf Abbau dieser Erze eingelegt. Hier folgt der Wortlaut der Mutung:

„Berlin, den 6. November 1909.

An den Herrn Königlichen Revierbeamten
des Bergreviers Süd-Kattowitz

Kattowitz.

Hierdurch legen wir Namens der Gottmitunsgrube, Aktiengesellschaft für Steinkohlenbergbau in Berlin S. W. 48, Wilhelmstraße 139, deren gesetzliche Vertreter wir laut beifolgendem Handelsregister-Auszug sind, Mutung ein.

Wir verlangen die Verleihung des Bergwerkseigentums auf Bleierze.

Der Fundpunkt liegt in dem Verbindungsquerschlage 153-m-Sohle zwischen unserem Margarethe- und Bettyschachte in Mittel-Lazisk O/S., im Mittel 4 m von dem Mittelpunkt des Margarethe-Schachtes entfernt. Die Bleierz führende Kluft streicht von Südwest nach Nordost. Zur genauen Orientierung über den Standpunkt erlauben wir uns eine Skizze Maßstab 1 : 100 duplo beizufügen.

Dem neuen Bergwerk wollen wir den Namen „Blei-Gottmituns" beilegen.

Hochachtungsvoll

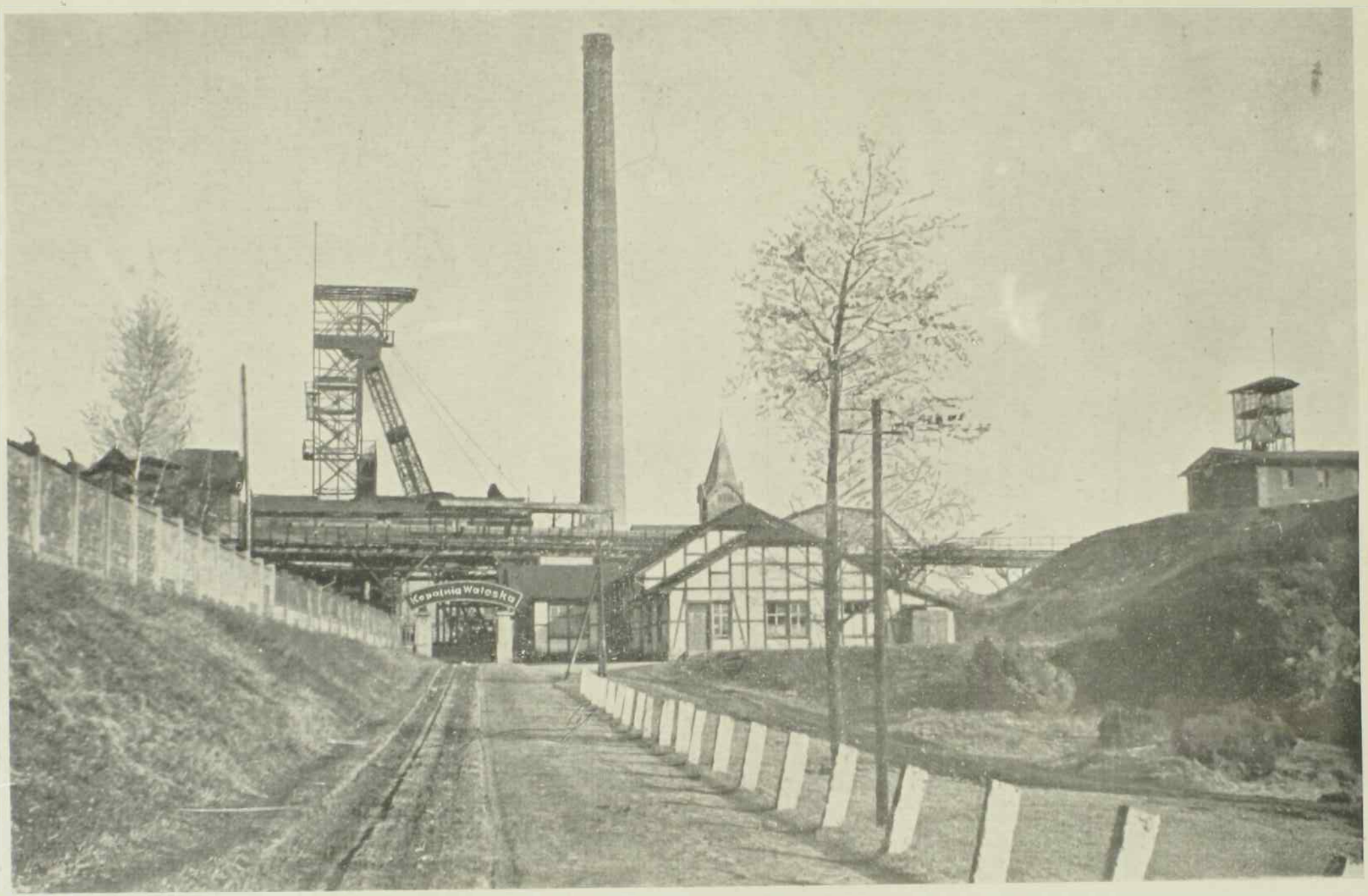
Gottmitunsgrube

gez. Wentzke. gez. Bunge."

Laut Schreiben des Bergrevieramtes vom 7. Februar 1910 ist die erteilte Mutung wieder zurückgezogen worden, „weil das gemutete Material nicht in solcher Menge nachgewiesen worden ist, daß eine zur wirtschaftlichen Vertretung führende bergmännische Gewinnung desselben möglich erscheint."

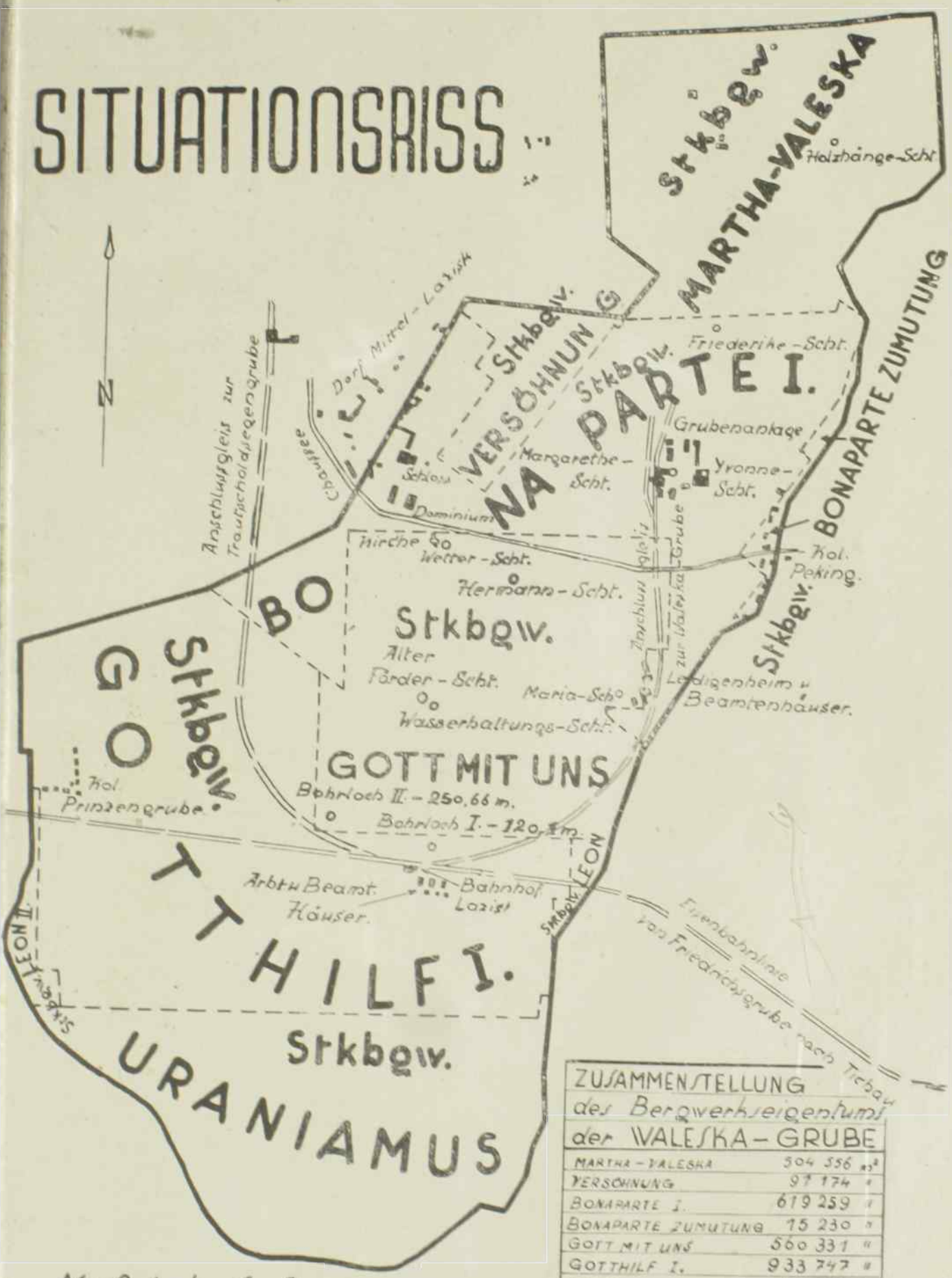
Am 16. März 1910 kam dann noch vom Königl. Oberbergamt Berlin ein Bescheid, durch den die Blei- und Silbermutung „Blei-Gottmituns" als von Anfang an ungültig zurückgewiesen wurde, „da diese Bleierze nur rein örtlich als Ausfüllungsmasse einer Querkluft von geringer Ausdehnung auftreten."

Bei einer neuerlichen Nachforschung durch Bergwerksdirektor Golly im Jahre 1924 konnte die Kluft nicht mehr ermittelt werden; man erfuhr nur, daß nach Aussage des Steigers Kopietz seinerzeit „ca. 2 m unterhalb der 153-m-Sohle eine Kluft angefahren wurde, welche Bleierze enthielt."



Eingang zur Grube.

SITUATIONSRISS

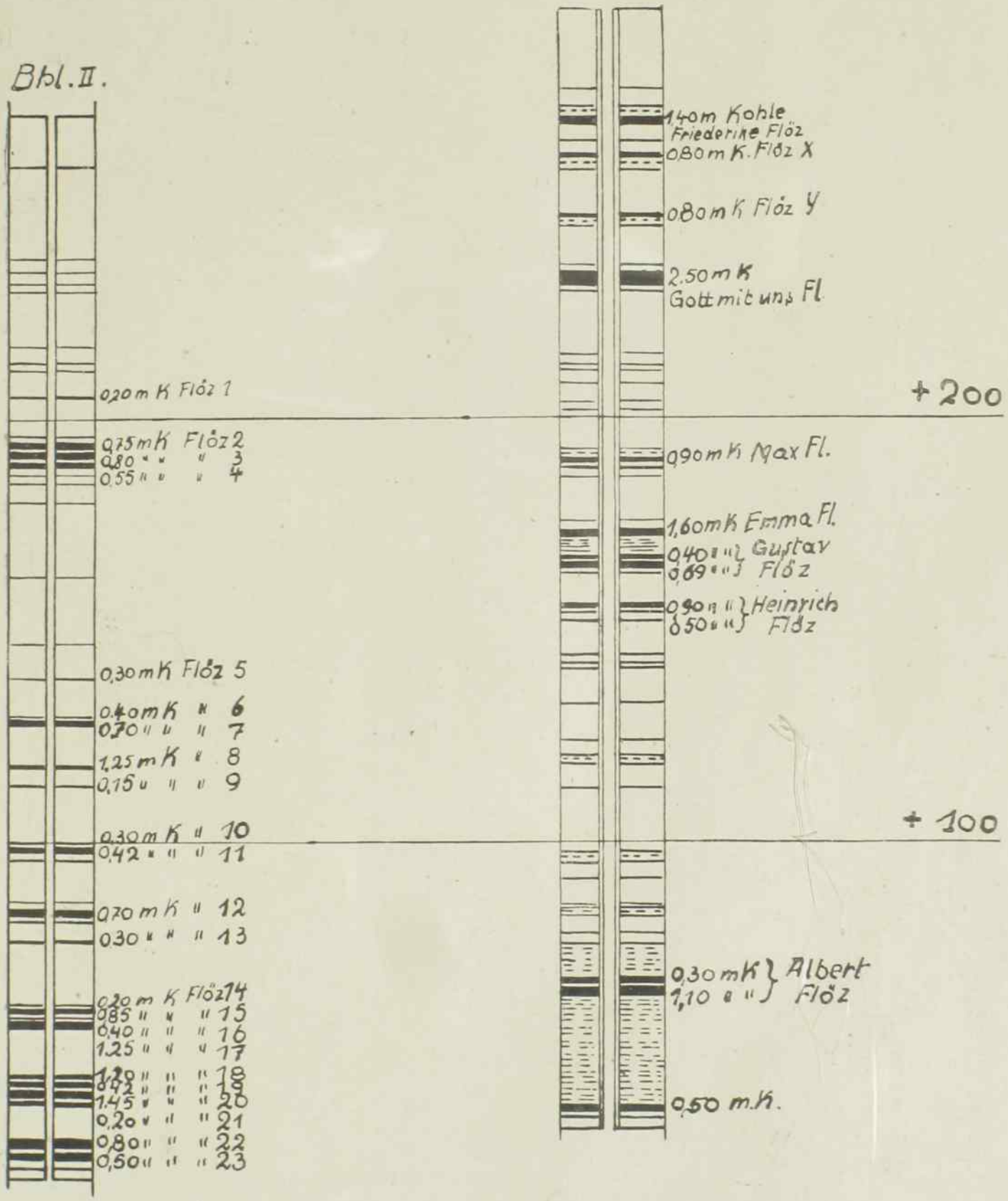


Maßstab 1: 20000

ZUSAMMENSTELLUNG
des Bergwerkseigenthums
der VALESKA-GRUBE

MARTHA-VALESKA	504 556 m²
VERSÖHNUNG	97 174 "
BONAPARTE I.	619 259 "
BONAPARTE ZUMUTUNG	15 230 "
GOTT MIT UNS	560 331 "
GOTTHILF I.	933 747 "
LEON	10 493 "
LEON II.	20 205 "
URANIAMUS	501 912 "
INSGESAMT	3 256 907 "

Profil des Bohrloches II. 250,66 m tief.	Profil des Margarethe-Schachtes 264,00 m tief.



Maßstab 1:2000.

VIII.

Der Grubenbetrieb auf Gottmituns- bezw. Waleska-Grube von 1914 bis jetzt.

Von den Auswirkungen des 1914 ausgebrochenen Weltkrieges auf die Weltwirtschaft blieb auch die Gottmituns-Grube nicht verschont. In diesem Jahre übernahm Berginspektor Golly die technische Leitung der Grube. Von diesem Zeitpunkt ab traten grundsätzliche Veränderungen im Betriebe ein, und es begann ein neuer Aufbau des Unternehmens. Darum können wir auch das Jahr 1914 nicht nur um des Krieges willen, sondern auch deshalb, weil damals der heutige Bergwerksdirektor Golly als Berginspektor sein Amt antrat, als den Anfang eines neuen Abschnittes in der Geschichte der Gottmituns- bezw. Waleska-Grube ansehen.

Bemerkt sei hier, daß die Waleska-Grube in der Zeit vom 6. März 1925 bis 20. März 1927 unter Konkursverwaltung stand. Die Gründe dafür sollen später genauer angegeben werden. Während des Konkurses lag die Leitung der Grube nicht in den Händen des Bergwerksdirektors Golly.

1.

Aufschluß, Vorrichtung und Abbau.

Zur näheren Erläuterung des Geschilderten diene der Situationsriß des Bergwergseigentums der Waleska-Grube und die Profile des Bohrloches II und des Margaretheschachtes.

Im Jahre 1916 wurden zwei Bohrlöcher in der Nähe des Bahnhofs Lazisk getrieben. Bohrloch I wurde nur 120,1 Meter tief gebohrt. Bohrloch II erbohrte bei einer erreichten Teufe von 250,66 m 12 Flöze mit einer Gesamtmächtigkeit von 15 m Kohle; davon waren 14 m abbauwürdige Kohle.

Zu Beginn des Jahres 1914 wurden folgende Flöze vorgerichtet und abgebaut: Gottmituns, Emma, Gustav, Heinrich, und Albert, und zwar in den Feldern: Martha-Valeska, Gottmituns, Versöhnung, Bonaparte und Bonaparte Zumutung.

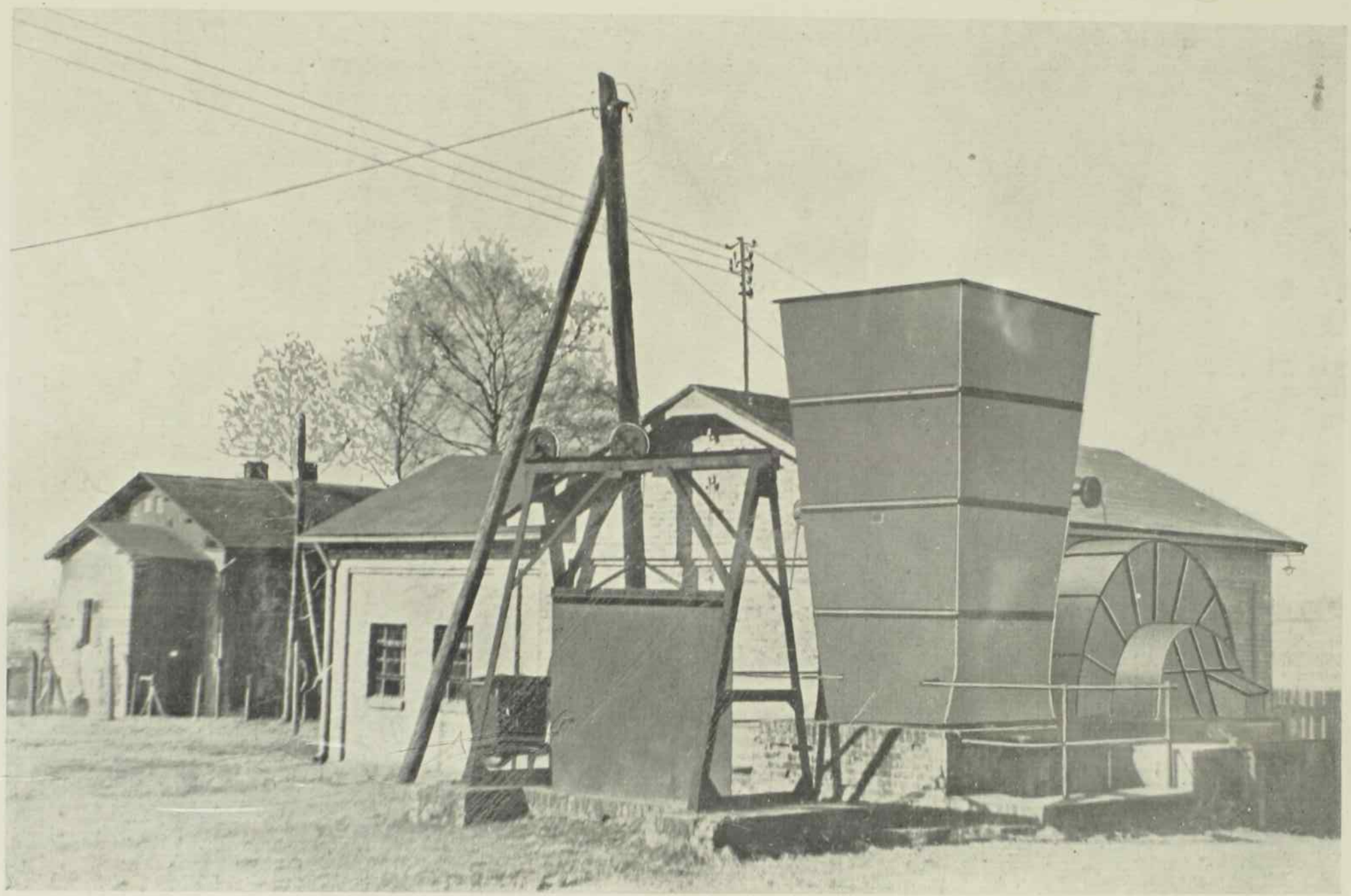
Die Vorräte im Gottmituns-Flöz waren im Jahre 1916 im Martha-Valeska-Felde bis auf einige stehen gelassene Sicherheitspfeiler erschöpft. In den anderen Flözen gingen Vorrichtung und Abbau unter normalen Bedingungen weiter.

Im Jahre 1919 wurde das über dem Gottmituns-Flöz noch anstehende X-Flöz durch den Friederikeschacht und Wetterschacht I erschlossen. Im nächsten Jahre erstreckte sich die Vorrichtung oberhalb von Ueberbrechen XV im Martha-Valeska-Felde in der 128 m-Sohle gegen N. N. O. und N. W., oberhalb von Ueberbrechen IX in der 231 m-Sohle (Albert-Flöz) gegen N. W., S. W. und S. O. Das Heinrich-Flöz wurde nahe an der Markscheide der Trautscholdsegen-Grube abgebaut. Die Vorrichtung im Max-Flöz oberhalb von Ueberbrechen XIV mußte im Juli 1920 wegen starker Wasserzuflüsse eingestellt werden. Der Abbau südöstlich des Ueberbrechens XIV fand im Monat Oktober sein Ende. Im Y-Flöz erstreckte sich in der 28,5 m-Sohle die Vorrichtung entlang der westlichen Markscheide. Nördlich des Wetterschachtes II wurde der Mokrauer Sprung angefahren; dort wurde mit dem Abbau begonnen.

Auch im Jahre 1921 fand der Abbau im Albert- und Heinrich-Flöz ähnlich wie im Vorjahre statt. Im Y-Flöz wurde gleichfalls der Abbau nördlich des Wetterschachtes II fortgesetzt. Die Flöze Albert, Heinrich, Gustav, Max, Emma und Y wurden auch im Jahre 1922 weiterhin abgebaut. Aehnlich gestaltete sich der Betrieb in den nächsten beiden Jahren 1923 und 1924.

Während der Zeit des Konkurses (vom 6. Mai 1925 bis zum 19. März 1927) wurde von der Konkursverwaltung in den vor der Konkurszeit vorgerichteten Feldesteilen nur insoweit abgebaut, als diese leicht zu gewinnen waren, während die Arbeit in den schwerer gewinnbaren Feldesteilen eingestellt wurde. Auch die Unterhaltung der eingestellten Feldesteile unterblieb, so daß besonders im Albert-Flöz in der 231 m-Sohle die vor der Konkurszeit unter erheblichen Kosten vorgerichteten Baue zu Bruche gingen. Nach Aufhebung des Konkursverfahrens im Jahre 1927 hat man sie größtenteils wieder aufgewältigt, um die dort anstehenden wertvollen Kohlenvorräte zum Teil wieder gewinnen zu können.

Als nach Aufhebung des Konkursverfahrens die Gesellschaft die Werksverwaltung wieder Herrn Bergwerksdirektor Golly übertrug, sah sich dieser vor die Notwendigkeit gestellt, den Aufschluß neuer Feldesteile zu betreiben, um den Fortbestand des Werks für die nächste Zeit sicherzustellen. Zur Erschließung neuer Feldesteile wurden sofort nachstehende Arbeiten aufgenommen:



Ventilator und Trinkwasser-Reinigungsanlage („Alte Anlage").

In der 128 m-Sohle wurde das Gesenk XIX aus dem Querschlag gegen N. O. in das vereinigte Gustav-Heinrich-Flöz abgeteuft.

Aus dem Gustav-Flöz nordwestlich der alten Schachtanlage wurde ein ansteigender Querschlag gegen S. O. nach dem Emma-Flöz aufgefahren.

In demselben Feldesteile wurde im Heinrich-Flöz ein ansteigender Querschlag gegen S. W. nach dem Gustav-Flöz getrieben.

Im Max-Flöz wurde vom Förderschacht der alten Anlage aus die Hauptuntersuchungsstrecke gegen N. aufgewältigt.

Zur Lösung des Emma-Flözes wurde aus dem Gustav-Heinrich-Flöz ein Ueberbrechen (XX) getrieben.

Zur Lösung des Gustav-Flözes wurde ein ansteigender Querschlag südlich des Hauptquerschlages in der 128 m-Sohle getrieben.

Der Wetterschacht II, der als ausziehender Wetterschacht für den Martha-Valeska-Feldesteil dient, war wegen mangelnder Unterhaltung in der Konkurszeit zu Bruche gegangen und mußte nunmehr wieder aufgewältigt werden. Auch Gesteinsarbeiten waren nur insoweit ausgeführt worden, als sie zur Lösung lokaler Störungen in den vorgerichteten Feldesteilen unbedingt erforderlich waren. Nichts hatte die Konkursverwaltung getan, um die Existenz der Grube durch Aufschließen neuer Feldesteile für die Zukunft zu sichern. Durch die im nächsten Abschnitt erwähnten Maßnahmen der Werksverwaltung wurde jedoch das Versäumte nachgeholt, so daß die Förderung in den nächsten Jahren auf einer den Absatzmöglichkeiten entsprechenden Höhe gehalten werden konnte.

2.

Maßnahmen zur Erschließung neuer Kohlenvorräte.

In den ersten Jahren, nachdem die Gesellschaft nach Aufhebung des Konkursverfahrens die Grubenleitung wieder übernommen hatte, herrschte auf dem Kohlenmarkt eine gute Konjunktur. Man förderte deshalb auch aus Flözen, bei denen die Kohlengewinnung sich verhältnismäßig teuer gestaltete. Die Konjunktur brach jedoch bald ab, und mit zunehmender Verschlechterung der Lage auf dem Kohlenmarkte sah sich die Werksverwaltung gezwungen, die Produktionskosten zu senken. Sie stellte deshalb den Betrieb im Max- und Gustav-Flöz ein, weil die Gewinnung der Kohlen aus diesen Flözen sich nicht mehr lohnte.

Als weiterhin die Kohlenpreise dauernd zurückgingen und durch Dekret der Regierung vom 18. März 1933 um ca. 20% herabgesetzt wurden, sah sich die Grubenleitung genötigt, fast die gesamte Kohlengewinnung nach dem Albert-Flöz zusammenzulegen, um die Produktionskosten noch weiterhin zu senken.

Damit war gleichzeitig eine weitere Verringerung der Belegschaft verbunden, und außerdem mußte ständig eine größere Anzahl von Arbeitern im Turnus beurlaubt werden. Durch diese Maßnahme konnte der Betrieb aufrecht erhalten werden.

Da nun die Verhältnisse auf Waleska-Grube in dieser Zeit so lagen, daß die Gewinnung der in den Flözen Max und Gustav anstehenden Kohlenvorräte nicht einträglich gestaltet werden konnte und die Kohlenvorräte im Albert-Flöz fast ganz aufgebraucht waren, war die Erschließung neuer Kohlenvorräte eine unbedingte Notwendigkeit geworden.

Man hatte schon 1917 die Frage nach der Notwendigkeit der Erschließung neuer Kohlenfelder aufgeworfen, es wurden auch von der Werksverwaltung konkrete Vorschläge vorgelegt, aber die Durchführung scheiterte zum Teil an der Kostspieligkeit solcher Neuerschließungen, zum Teil daran, daß damals die Notwendigkeit solcher Maßnahmen noch nicht als unbedingt erforderlich angesehen wurde.

Der von der Werksverwaltung im April 1933 ausgearbeitete Plan sah folgende Neuerschließungen vor:

Die im Gotthilf I-Felde der Waleska-Grube anstehenden Kohlenvorräte waren bis jetzt noch unverritzt geblieben, wie ja auch die Grube bis jetzt nur in etwa ⅔ des Bergwerkseigentums Bergbau getrieben hatte.

Wenn der Bergbau bis jetzt nicht in das westlich vom Gustav-Heinrich-Sprung (einer Verwerfung der Flöze im Gebiete der Grubenfelder) liegende Gotthilf I-Feld hinein getragen worden war, so hatte das seine Gründe. Verschiedene Versuche, den Gustav-Heinrich-Sprung zu durchörtern, hatten nämlich ergeben, daß sich dieser Durchörterung bergmännische Schwierigkeiten entgegenstellen würden (starke Wasserzuflüsse, schlechte geologische Verhältnisse).

Die Werksverwaltung hatte jedoch schon 1932 mit der Durchörterung des vorerwähnten Gustav-Heinrich-Sprunges begonnen und einen Untersuchungsquerschlag bereits 83 m in das Gotthilf I-Feld vorgetragen. Von diesem Querschlag aus wurde darauf durch Sohlen- und Firstenbohrlöcher festgestellt, daß unterhalb des Querschlages die Flöze Emma, Gustav und Heinrich, oberhalb aber die Flöze Max und Gottmituns, ganz unzweifelhaft aufgeschlossen werden konnten. Der Flözreichtum war in diesem Grubenfeld größer als in den nordöstlich gelegenen Feldern.

Vom Januar 1933 ab wurde deshalb zur Ausrichtung der Flöze geschritten und so das Gotthilf I-Feld bergmännisch aufgeschlossen. Mit der Förderung aus diesem Grubenfeld wurde im Juli 1933 begonnen, und

zwar aus dem Gottmituns-Flöz (1,50 m Mächtigkeit) und dem Emma-Flöz (2,20 m), also aus den Flözen, die die Gottmituns-Grube in früheren Jahren ausschließlich auf ihren anderen Grubenfeldern gebaut hatte. Diese zielbewußten Maßnahmen der Werksverwaltung erschlossen ein neues Grubenfeld mit einem Kohlenreichtum von etwa 10 000 000 Tonnen, das bedeutet, daß bei einer Schätzung der abbauwürdigen Kohle auf 5 000 000 Tonnen bei einer jährlichen Förderung von etwa 200 000 Tonnen ein Fortbestand der Grube auf weitere 25 Jahre gesichert war. Der Abbau des Albert-Flözes vor dem Gustav-Heinrich-Sprung wurde im Jahre 1936 beendet. Die Vorrichtung des Emma-Flözes im Gotthilf I-Felde war im Jahre 1935 so weit fortgeschritten, daß man zum Abbau von der westlichen Markscheide aus überging. Im April dieses Jahres wurde der Querschlag gegen S. W. in der 231 m-Sohle, der den Margaretheschacht mit den Bauen im Emma-Flöz hinter dem Gustav-Heinrich-Sprung verbindet, fertiggestellt und die Lokomotivförderung in der 231 m-Sohle zwischen dem Margaretheschacht und dem Emma-Flöz aufgenommen. Die Folge war, daß der Förderbetrieb in der 128 m-Sohle und im Yvonneschacht eingestellt wurde. Auch die Vorrichtung des Gottmituns-Flözes Gesenk XXVI hinter dem Gustav Heinrich-Sprung mußte wegen zu starker Wasserzuflüsse und zu geringer Flözmächtigkeit eingestellt werden.

Im nächsten Jahre (1936) wurde mit der Vorrichtung des Emma-Flözes aus Gesenk XXIX im Gotthilf I-Felde (231 m-Sohle) und mit der Vorrichtung und dem Abbau im neuen Leon II-Felde an der westlichen Markscheide begonnen. Im darauffolgenden Jahre wurde das Emma-Flöz im etwas höher liegenden nördlichen Teil des Gotthilf I-Feldes durch einen Querschlag erschlossen.

Die Förderzahlen der einzelnen Jahre sind aus der am Schluß befindlichen Tabelle ersichtlich.

3.

Wasserhaltung.

Im Jahre 1914 bestand die Wasserhaltung lediglich auf 3 Dampfpumpen, die schon einige Jahrzehnte hindurch ununterbrochen im Betriebe waren. Die Betriebssicherheit ließ deshalb viel zu wünschen übrig. Die Werksverwaltung mußte an die Anschaffung neuer Pumpen gehen, und weil elektrische Wasserhaltung im Betrieb zuverlässiger und auch billiger ist, entschloß man sich zur Elektrifizierung der Wasserhaltung. 1917 wurde in der Carlshütte ein elektrisch anzutreibendes Zentrifugal-Pumpenaggregat bestellt, das 1918 aufgestellt und in Betrieb genommen wurde. Die mit Dampf betriebene Süßwasserpumpe in 175 m Teufe

kam außer Betrieb und wurde durch eine in die 230 m-Sohle eingebaute elektrische Pumpe ersetzt.

Die Wasserhaltung wurde ferner durch Einbau einer 5 cbm- und zweier 3,5 cbm-Zentrifugalpumpen erweitert, von denen die erste für die Wasser der 153 m-Sohle, die beiden anderen für die Wasser der 231 m-Sohle bestimmt waren. Für diese Wasserhaltungen wurden die erforderlichen Fall- und Steigerohrleitungen im Schachte verlegt.

Die mit Dampf angetriebene, vierfach wirkende Hochdruckpumpe, System Schwade, im Albert-Flöz wechselte ihren Standort und kam in den Maschinenraum am Margaretheschacht in der 128 m-Sohle.

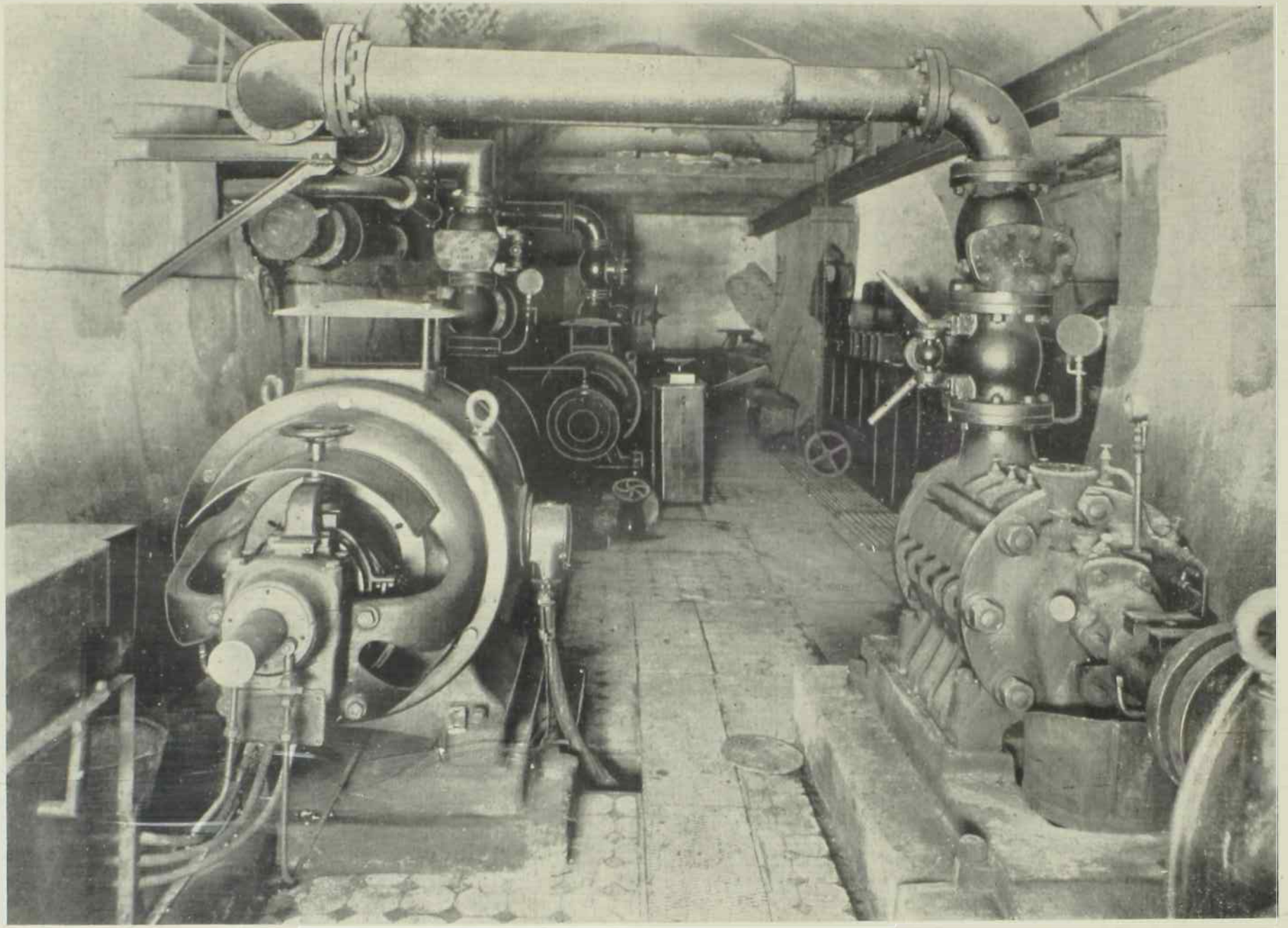
Im westlichen Füllort wurde am Margaretheschacht in der 231 m-Sohle während des ersten Halbjahres 1919 ein Maschinenraum gemauert und darin die Weise- und Monski-Dampfsenkpumpe montiert. Anschließend daran erfolgte die Montierung der dazugehörigen Dampfleitung. Die Aufstellung von Dampfreservepumpen wurde für den Fall des Versagens der elektrischen Pumpen für notwendig erachtet.

Zum Sammeln der durch die neue Wasserhaltung zu hebenden Wassermengen diente ein im Dezember 1919 aufgefahrener Sumpfquerschlag in der 231 m-Sohle. Zur Aufnahme und Klärung der gehobenen Grubenwasser wurden östlich des Yvonneschachtes 3 Klärteiche mit insgesamt 6500 cbm Fassungsraum hergestellt, von denen einer betoniert wurde. Zur Messung der Grubenwasser wurde in die Leitung, durch die das Grubenwasser in die Klärteiche abgeführt wird, ein von Siemens-Halske gelieferter Venturi-Wassermesser eingebaut.

Am 23. August 1921 kam durch Unachtsamkeit des Wasserhaltungs-Maschinenwärters die in der 231 m-Sohle gelegene, elektrisch betriebene Hauptwasserhaltungsstation unter Wasser. Das Wasser der 128- und 153 m-Sohle wurde durch die Hoppe-Pumpe und durch zwei elektrisch betriebene, von den Nachbargruben geliehene Zentrifugalpumpen gehalten. Anfang November waren endlich die Sumpfarbeiten soweit fortgeschritten, daß zwei der stationären Wasserhaltungen in der 231 m-Sohle wieder in Betrieb gesetzt werden konnten. Die Inbetriebsetzung der restlichen Pumpen erfolgte einige Tage später.

Als Reservewasserhaltung in der 128 m-Sohle montierte man im Jahre 1922 die umgebaute Schwade-Pumpe. In dieselbe 128 m-Sohle verlegte man 1927 die zum erwähnten Aggregat gehörige 4 cbm-Pumpe aus der 231 m-Sohle; der alte Benzol-Lokomotivschuppen am Margaretheschacht wurde als Pumpenraum eingerichtet.

Der Förderschacht der alten Anlage erhielt 1931 eine 150er Rohrleitung, in der die in diesem Feldesteil zu sitzenden Wasser bis nach übertage gehoben wurden.



Wasserhaltung auf der 231 m-Sohle.

Infolge der ständig steigenden Wasserzuflüsse im Albert-Flöz — 231 m-Sohle — war die Grubenleitung 1932 gezwungen, eine der bisher im Hauptwasserhaltungsraum der 231 m-Sohle unterhalb des Margaretheschachtes montierten 3,5 cbm-Pumpen nach den Bauen unterhalb des Förderschachtes der alten Anlage zu verlegen.

4.

Schachtförderung und Schachtanlagen über Tage.

Kurz vor Ausbruch des Krieges 1914 ging man an die Errichtung eines neuen Fördermaschinengebäudes für den Margaretheschacht. Die Fördermaschine am Margaretheschacht bestand bisher aus einer einzylindrigen Dampfmaschine und besaß keine Einrichtungen zur Seilfahrt. Die Fördermaschine wurde 1915 durch eine zweizylindrige ersetzt. Der Schacht wurde mit zwei neuen Förderschalen mit Fangvorrichtung ausgerüstet; daraufhin wurde für diese neue Fördereinrichtung die Genehmigung zur Seilfahrt nach der 128 m- und der 231 m-Sohle von der Bergbehörde erteilt.

Im gleichen Jahre wurde das bisherige hölzerne Schachtgerüst des Margaretheschachtes durch ein etwa 30 m hohes Gerüst in Eisenkonstruktion ersetzt.

Bei der Elektrifizierung der Anlage im Jahre 1916 erhielt der Margaretheschacht eine elektrische Signal- und Telefonanlage.

An sämtlichen Schächten wurden 1917 die bergpolizeilich vorgeschriebenen Branddämme hergestellt.

1918 wurde der Margaretheschacht mit eisernen Einstrichen, neuer hölzerner Vertonnung und Fahrbühnen mit Fahrten ausgerüstet. Der ausgebaute Wetterschacht I wurde als Förderschacht eingerichtet, so daß er die Förderung vom Friederikeschacht aufnehmen konnte.

Im Mai 1925 brannte das hölzerne Maschinengebäude nebst Fördergerüst und Transformatorenstation am Wetterschacht I ab; es lag anscheinend Brandstiftung vor.

1931 wurden größere Reparaturen und Verbesserungen in der Fördermaschinenanlage vorgenommen; u. a. wurde ein Fahrtregler angeschafft.

1936 bekam der Margaretheschacht 2 neue Förderschalen. Die Leistungsfähigkeit der Förderschächte ist heut folgende: Der Margaretheschacht gibt von der 231 m-Sohle eine stündliche Nutzleistung von 90 Tonnen, der Yvonneschacht von der 128 m-Sohle eine solche von 120 Tonnen.

5.

Separation und Verladeeinrichtungen.

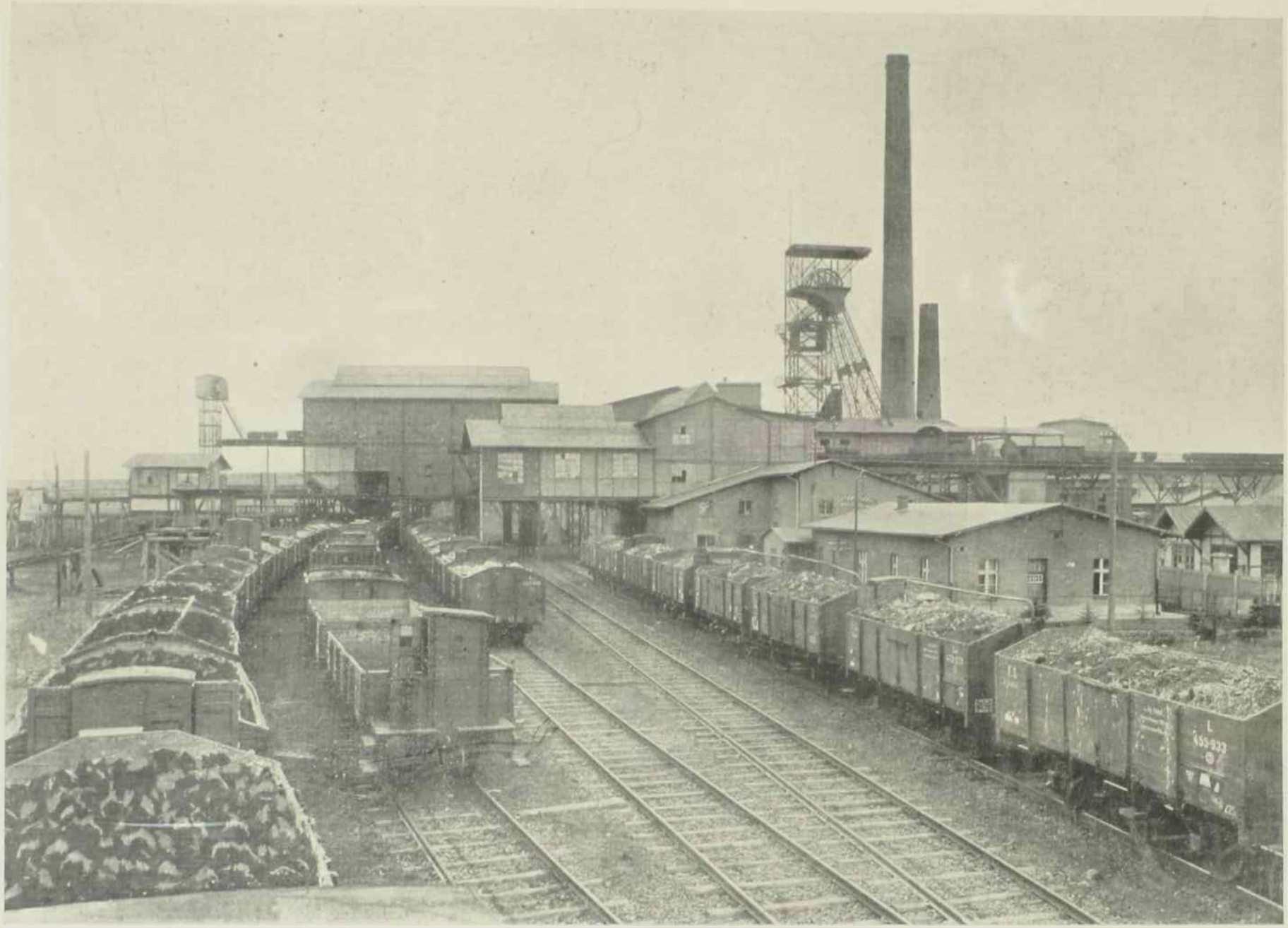
Die im Bergwerk gewonnene Kohle kommt als Rohprodukt nach übertage und muß für den Verkauf erst aufbereitet, d. h. sortiert und von Gestein und Unreinigkeiten befreit werden. Das geschieht in der Separation in folgender Weise:

Die gefüllten Förderwagen werden vom Schacht durch Kettenbahnen der Separation zugeleitet, hier vom Wipper erfaßt und entleert. Das Produkt fällt auf einen beweglichen Rost, der alles Gut unter 110 mm Körnung auf den darunter befindlichen Grobkohlenplanrätter durchläßt. Das Sortiment über 110 mm, als Stückkohle bezeichnet, wird vom Rost sofort auf das Klaubeband geleitet. In dem Planrätter wird das Fördergut in weitere Sortimente abgesiebt, und zwar in Würfel I (110—70 mm), Würfel II (70—40 mm) und Staub (10—0 mm). Das Produkt zwischen 40 und 10 mm wird durch ein Becherwerk dem Kleinkohlenrätter zugeführt und auf diesem in die Sortimente Nuß I (40 bis 25 mm), Nuß II (25—15 mm), Grieß (15—10 mm) und noch einmal Staub (10—0 mm) abgesiebt.

Die Sortimente Stück, Würfel I und Würfel II werden auf Klaubebänder geleitet und von diesen sofort in die entsprechenden Waggons verladen. Die Sortimente Nuß I und Nuß II werden über Klaubebänder in Bunker geleitet, während die Grießkohle unmittelbar vom Rätter dem Bunker zugeführt wird.

Die oben beschriebene Separation für eine Stundenleistung von 120 Tonnen wurde 1914 angeschafft und 1915 fertiggestellt. Bis 1915 war eine kleine Separation von nur 50 Tonnen Stundenleistung im Betrieb, die nur Stück, Würfel I Würfel II und Kleinkohlen von 40—0 mm herstellen konnte. Mit der Erhöhung der Förderung und der Zunahme des Absatzes war diese Separationsanlage unzulänglich geworden, so daß man sich entschloß, die oben erwähnte große Separation anzukaufen.

Die Beschickung der großen Separation mit Kohle aus dem Yvonneschacht erfolgte über eine damals bereits vorhandene eiserne Brücke, während die Verbindung mit dem Margaretheschacht in Eisenkonstruktion hergestellt wurde. Für das Fördergut aus dem Wetterschacht II und dem Friederikeschacht, das auf der Grubenhofsohle herangeschafft wurde, errichtete man im Jahre 1917 einen elektrisch angetriebenen Aufzug. Für den Transport der Förderwagen vom Margarethe- und Yvonneschacht nach den Separationen und wieder zurück wurden in den Jahren 1917 und 1918 acht elektrisch angetriebene Kettenbahnen angelegt.



Verladebahnhof.

Die vorerwähnte kleine Separation von 50 Tonnen Stundenleistung wurde im Jahre 1923 durch umfangreiche Umbauarbeiten auf eine Leistung von 80 Tonnen gebracht und so eingerichtet, daß ein Sortiment mehr hergestellt werden konnte. Zu gleicher Zeit wurde diese Separation auf elektrischen Antrieb umgestellt, so daß von nun ab beide Separationen elektrisch betrieben waren. Die Stundenleistung der beiden Separationen betrug jetzt zusammen 200 Tonnen; das bedeutet gegenüber der Leistung von 1915 eine Vervierfachung.

Um eine reinere Körnung der kleineren Sortimente, wie Nuß I, Nuß II und Grieß zu erhalten, baute man 1931/32 in der großen Separation unter den dazugehörigen Bunkern Abriebschwingsiebe ein. Auf diese Weise werden die Kohlen, die schon sortiert werden, ehe sie in den Bunker gehen, noch einmal abgesiebt, bevor sie aus dem Bunker in den Waggon verladen werden. Das zur Verladung kommende Korn ist dadurch frei von jeglichem Abrieb. Das durch die Abriebsiebe durchfallende Unterkorn wird durch ein Kratzband und einem Elevator dem Kleinkohlenbecherwerk wiederum zugeführt und nochmals sortiert.

Im Jahre 1935 wurde der Planrätter der kleinen Separation so umgebaut, daß man auch noch Staubkohle gesondert abziehen und in den Waggon verladen kann. Die gesamten Umbauarbeiten einschl. der Projektierung wurden in eigener Regie durchgeführt. Im Jahre 1937 wurde eine umfangreiche Erweiterung der kleinen Separation vorgenommen, so daß auch auf dieser Separation sämtliche Sortimente, genau wie in der großen Separation, hergestellt und direkt verladen werden können.

Durch vorstehende Erweiterungen und Verbesserungen der Separationseinrichtungen erreichte man eine bessere Qualität des Korns über 10 mm. Damit gab sich aber die Werksverwaltung nicht zufrieden, vielmehr war sie bemüht, auch den Staub von 10—0 mm zu teilen, um durch die Zerlegung dieses Korns in Grieß und Staub einen noch besseren Durchschnittspreis zu erzielen. Man versuchte es anfänglich mit Absiebvorrichtungen, die aus dem Ausland eingeführt worden waren, erreichte aber schließlich die besten Ergebnisse mit einem in eigenem Betrieb entworfenen und ausgeführten Schüttelsieb, welches das Korn von 10—5 mm sauber absiebt. Diese Einrichtung wird nach erfolgreichen Versuchen Anfang des Jahres 1938 in der neuen Separation in Betrieb kommen.

Im Zusammenhang mit der Erweiterung der Kohlen-Separationsanlagen mußte zwangsläufig auch eine Vergrößerung des Grubenbahnhofs erfolgen. Die im Jahre 1915 fertiggestellte große Separation ermöglichte die gleichzeitige Beladung einer größeren Anzahl von Waggons als bisher, so daß die vor dem Kriege vorhandenen 4 Gleise im Jahre 1915 um

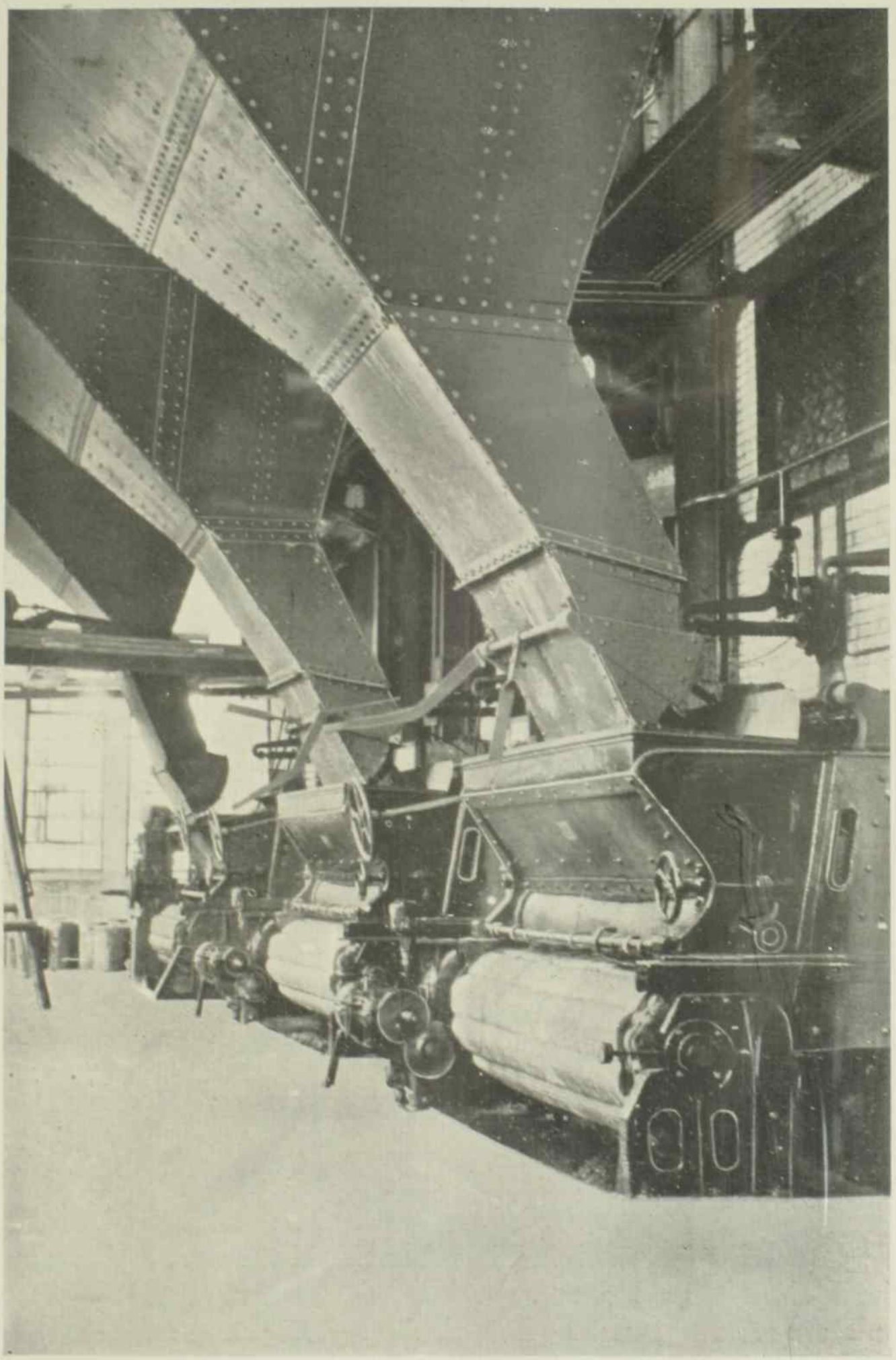
2 weitere ergänzt wurden. Zur selben Zeit wurden unter der großen Separation 4 automatische Waggonwaagen mit je 40 Tonnen Wiegefähigkeit aufgestellt, während vorher nur 2 Handwaagen für die Waggonbeladung vorhanden waren. Die Erhöhung der Gleiszahl bedingte auch die Aufstellung einer elektrischen Schiebebühne. Bei der oben erwähnten Erweiterung der alten Separation im Jahre 1923 wurden die noch aus der Vorkriegszeit stammenden 2 Handwaagen, von denen eine inzwischen außer Betrieb gesetzt wurde, durch automatische Waggonwaagen mit je 80 Tonnen Wiegefähigkeit ergänzt.

Der ständig zunehmende Kumulativverkauf machte eine Verbesserung der hierfür bestimmten Ladeeinrichtungen notwendig. Deshalb wurde im Jahre 1931 eine neue Fuhrwerkswaage von 20 Tonnen Tragfähigkeit angeschafft. Ein neues Wiegehaus wurde errichtet und im nächsten Jahre um einen Büroraum erweitert, so daß die Expedition nunmehr in diese Räume verlegt werden konnte. Im Anschluß daran wurden für den Kumulativverkauf zwei eiserne Kohlenbunker mit den dazugehörigen Brücken angeschafft. Der Kumulativverkauf wird auf diese Weise schneller und bequemer abgewickelt.

Im Jahre 1937 wurden die bisherigen hölzernen Haldensturzbrücken durch eiserne ersetzt, die in gefälliger und praktischer Form im eigenen Betrieb konstruiert und ausgeführt worden waren.

6.
Dampfwirtschaft.

Der immerwährende Dampfmangel in der Vorkriegszeit und den ersten Jahren des Krieges veranlaßte die Werksverwaltung, die Kesselanlage um einen neuen Kessel zu erweitern. Der neue Kessel war ein Wasserrohrkessel, während die alten Kessel Batteriekessel waren. Etwa zu gleicher Zeit wurde eine nach dem Kalk-Soda-Verfahren arbeitende Kesselspeisewasser-Reinigungsanlage angeschafft. (Firma Hans Reisert, Köln.) Die Vergrößerung der Kesselanlage machte auch eine Vermehrung der Kesselspeisepumpen und die Einrichtung eines 40 cbm fassenden Wasserbassins notwendig. Im Jahre 1918 wurde dann noch ein neuer 72 m hoher Schornstein an Stelle der beiden unzulänglichen und viel zu niedrigen Schornsteine erbaut. Im nächsten Jahre wurde zur Beschickung der Kessel eine hölzerne Kohlensturzbrücke zwischen der Kesselanlage und der Separation errichtet. Zur Kontrolle des Kesselkohlenverbrauchs wurde 1920 eine automatische Rollbahnwaage eingebaut. Zur Ausnutzung des Abdampfes der Fördermaschinen baute man einen alten Dampfkessel als Speisewasser-Vorwärmer um. Das nächste Jahr brachte eine weitere Neuerung im Kesselhause: Der Zweiflammrohrkessel wurde als Rauchgas-Speisewasservorwärmer umgebaut.



Im Kesselhaus.

Trotz vorgenommener Erweiterungen und Verbesserungen der Kesselanlage waren die Betriebskosten immer noch zu hoch, so daß sich die Werksverwaltung im Jahre 1932 entschloß, eine moderne Kesselanlage zu errichten. Das 12,15 m lange Büttner-Kesselhaus, das bisher an der südlichen Giebelwand offen gewesen war, wurde um 20,1 m verlängert und teilweise erhöht, so daß das ganze Kesselhaus jetzt einen massiven Bau von 32,25 m Länge, 18,6 m Breite und 12,2 m Höhe bildet. Das Dach des neuen Teiles ist in Eisenkonstruktion mit Oberlicht und Wellblecheindeckung ausgeführt und mit reichlicher Entlüftung versehen. Der vorhandene Büttnerkessel wurde durch Einbau eines Wanderrostes von 9 m² Rostfläche, Einbau des Ueberhitzers und Vergrößerung der Feuerkammer, die eine vollständige Neueinrichtung erforderte, so abgeändert, daß er sparsamer arbeitete. Ferner wurden 2 sehr gut erhaltene Wasserrohrkessel gekauft und nach gründlicher Ueberholung in dem neuen Kesselhaus montiert. Die Kessel haben eine Heizfläche von je 250 m² und sind mit Wanderrosten von je 10,9 m² und Ueberhitzern von je 40 m² Heizfläche ausgerüstet. Zu jedem dieser Kessel gehört ein Ekonomiser von 140 m² Heizfläche. Die beiden Ekonomiser sind so eingebaut, daß durch sie auch die Rauchgase des Büttnerkessels geleitet werden können, wenn die in die Rauchkanäle eingebauten Drehschieber entsprechend geschaltet werden. Vor jedem der 3 Kessel befindet sich ein reichlich bemessener eiserner Bunker, der einen Kohlenvorrat für etwa 2 Tage aufnimmt.

Zur Beschickung der Bunker im neuen Kesselhaus wurde eine mechanische Kohlentransportanlage errichtet. Zur Kesselfeuerung wird Staubkohle und die bei der Aufbereitung des Fördergutes anfallende durchwachsene Kohle verwendet. Sie wird durch ein besonderes Band dem an das Separationsgebäude angebauten Brecher zugeführt, in dem das grobe Korn auf ca. 20 mm Korngröße gebrochen wird. Nach Passieren des Brechers gelangt die Kohle auf einem schräg ansteigenden Gummigurtband in die Uebergabestation des Kesselhauses und wird hier durch das Verteilerband in die einzelnen Bunker vor den Kesseln gefördert. Im Anschluß an die Inbetriebnahme der Kessel wurden die Rohrleitungen zu den einzelnen Dampfverbrauchern zum Teil erneuert, vollständig isoliert und so verlegt, daß der Dampfverlust geringer wurde. Sämtliche 3 Kessel wurden mit Rußbläsern (System Steinmüller) ausgerüstet. Die Dampferzeugungskosten sind durch die Modernisierung der Kesselanlage um ca. 60% gefallen, was der Grube eine jährliche Ersparnis von über 100 000 zł einbringt.

7.

Preßluftwirtschaft.

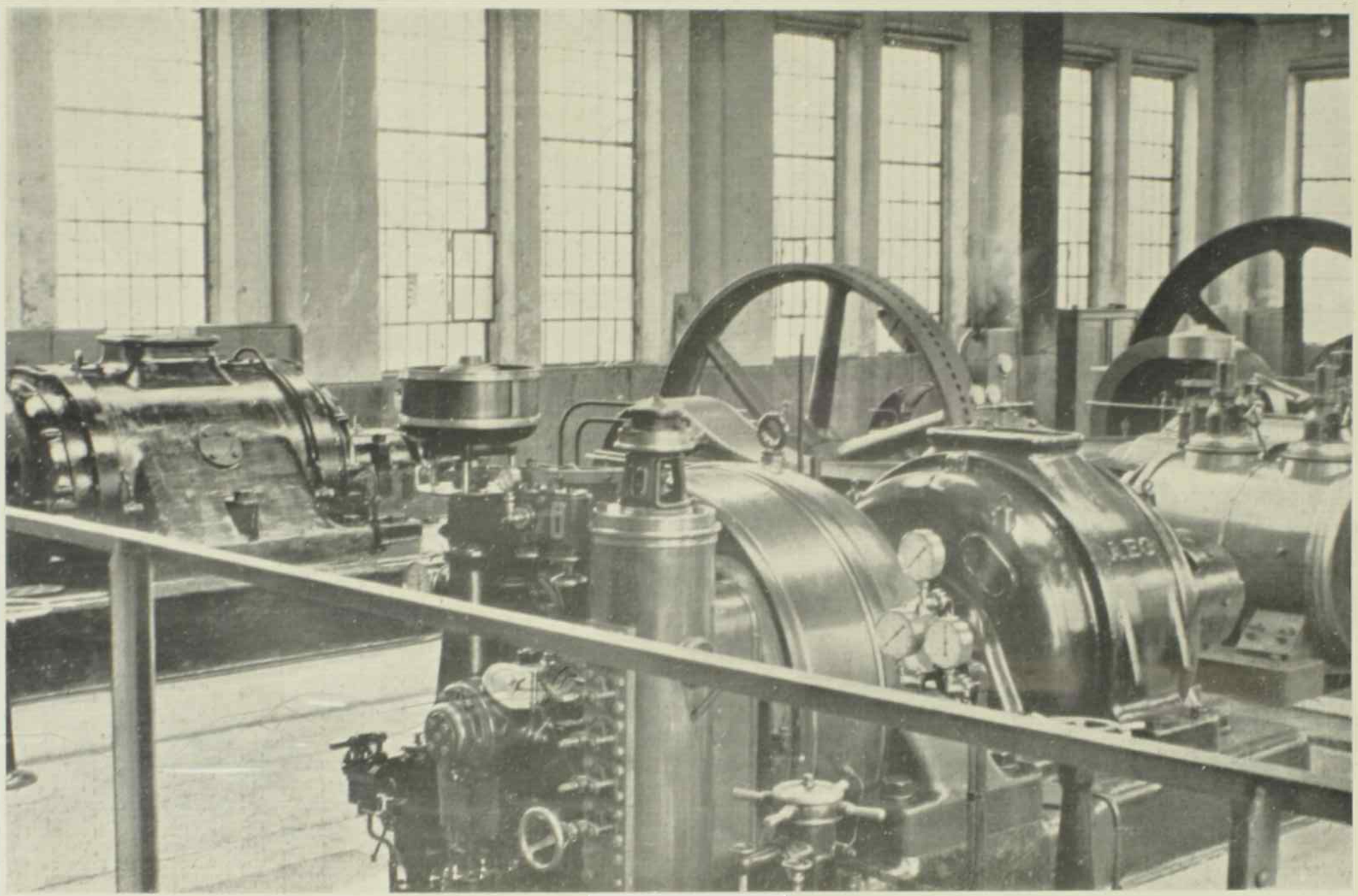
Der Hauptteil der erzeugten Dampfmenge dient zum Antrieb der Kompressoren. Auch auf diesem Gebiet sind nach dem Kriege wesentliche Aenderungen vorgenommen worden. Vor dem Kriege waren mehrere veraltete Kompressoren im Betriebe, welche die erforderliche Preßluftmenge nicht erzeugen konnten und außerdem den Betrieb verteuerten. Die Werksverwaltung entschloß sich daher im Jahre 1920, von den Linke-Hoffmann-Werken in Breslau einen neuen Kompressor von 8000 cbm stündlicher Leistung zu erwerben, der in einem eigens dafür neuerrichteten Gebäude aufgestellt wurde. Dieses Gebäude ließ die Werksverwaltung gleich so groß errichten, daß darin noch der beste von den alten Kompressoren als Reserve aufgestellt werden konnte und außerdem noch Raum genug war, um die elektrische Schaltanlage aufzunehmen; auch die im Jahre 1938 angekauften Turbinen sind dort untergebracht.

Die vom Kompressor erzeugte Preßluft dient zum Antrieb von Schrämmaschinen und Bohrhämmern und ferner zum Antrieb von Haspeln, Pumpen und Ventilatoren, die später elektrifiziert werden.

8.

Fördereinrichtungen unter Tage.

Vor dem Kriege wurde die Förderung unter Tage in den Strecken durch Menschenkraft und Preßlufthaspel und in der Hauptförderstrecke durch Pferde bewältigt. Im Jahre 1913 wurde für die 128 m-Sohle eine feuerlose Dampflokomotive angeschafft; bald darauf wurde eine zweite gekauft. Da die Förderwege mit dem Fortschreiten der Vorrichtung immer länger wurden, reichte die Dampffüllung bei den feuerlosen Lokomotiven für die Hin- und Rückfahrt nur knapp aus, so daß sich die Betriebsleitung zur Anschaffung von Benzollokomotiven entschloß. Im Jahre 1918 wurden 2 Benzollokomotiven gekauft und in der 128 m-Sohle in Betrieb gesetzt. Gleichzeitig wurde die Pferdeförderung in der 231 m-Sohle durch den Betrieb mit den in der 128 m-Sohle freigewordenen feuerlosen Lokomotiven abgelöst. 1919 wurde eine dritte Benzollokomotive als Reserve angeschafft, 1923 eine vierte. Das östliche Füllort am Margaretheschacht (128 m-Sohle) wurde als Aufstellungs- und Umfüllraum für Benzollokomotiven eingerichtet. Die Förderung im X- und Y-Flöz wurde erst im Jahre 1921 mechanisiert, und zwar wurde die Pferdeförderung durch einen elektrisch angetriebenen Haspel und eine Seilbahnmaschine ersetzt.



Maschinenhalle.

Die Elektrifizierung der Fördereinrichtungen unter Tage schritt laufend fort. So wurden elektrifiziert: ein Hauptförderhaspel in der 231 m-Sohle zur Verbindung des Margaretheschachtes mit Gesenk IX, zwei Seilbahnmaschinen oberhalb des Gesenks IX für die Förderung aus der Diagonale und einer Förderstrecke, ferner ein Zubringerhaspel in der 128 m-Sohle. Das Gesenk XXII wurde gleichfalls mit einem elektrischen Haspel ausgerüstet.

Für die Verbindung des Max-Flözes mit der um etwa 55 m tiefergelegenen 128 m-Sohle im Förderschacht der alten Anlage wurde ein elektrisch angetriebener Seilfahrtshaspel angeschafft.

Für die 231 m-Sohle wurde eine elektrische Lokomotive nebst Umformeraggregat angekauft, die dann leider während des Konkurses im Jahre 1925 für einen Spottpreis verkauft wurde. Der für diese Lokomotive ausgemauerte Lokomotivschuppen westlich des Margaretheschachtes wurde später als Pulverkammer umgebaut und eingerichtet.

In den Jahren 1925/26 und Anfang 1927 war von der Konkursverwaltung für den Ausbau der Fördereinrichtungen unter Tage nichts getan worden.

Die Werksverwaltung ging sofort nach der Uebernahme des Betriebes an die weitere Mechanisierung der Fördereinrichtungen unter Tage. So wurden in der Haupteinfallenden I eine elektrische Gestellförderung und unterhalb derselben eine elektrische Umkehrhaspelstrecke eingerichtet. Darnach wurde der Bremsberg I automatisiert. Das inzwischen im Jahre 1935 fertiggestellte Gesenk XXIX wurde mit einer elektrisch angetriebenen Aufzugsmaschine mit Schneckenantrieb ausgerüstet. Die Konstruktion und Herstellung dieser Maschine, die sich sehr gut bewährt, erfolgte im eigenen Betrieb. Auch sämtliche Haspel der verschiedenen Einfallenden und Haspelstrecken unterhalb Gesenk XXIX sind elektrisch ausgerüstet.

Nach Fertigstellung der Verbindung des Hauptförderquerschlages in der 231 m-Sohle mit dem Gotthilf I-Felde wurde im Jahre 1935 der Benzollokomotivbetrieb aus der 128 m-Sohle in die 231 m-Sohle verlegt. Infolgedessen konnten der Förderschacht der alten Anlage und der Yvonneschacht stillgelegt werden. Die Verbilligung der Förderung durch diese Maßnahme war ganz bedeutend; sie ist nur der Tatkraft und dem unerschütterlichen Willen der Werksverwaltung zu verdanken, die sich von der Verwirklichung des einmal gesteckten Zieles nicht abbringen ließ, trotzdem sich ihr ungeheure Schwierigkeiten entgegenstellten. Diese große Investition ist nur mit Mitteln des eigenen Betriebes durchgeführt worden. In den letzten Jahren machte die Mechanisierung des Betriebes unter Tage weitere Fortschritte.

Das Telefonnetz der Grubenanlage ist so ausgebaut, daß die über Tage befindliche Telefonzentrale die Betriebsleitung mit den wichtigsten Arbeitsstellen über und unter Tage verbindet.

9.

Werkstätten, Badehaus.

Durch die Stillegung der alten Kompressoren konnte im Jahre 1921 in den freigewordenen Kompressorengebäuden je eine Schlosser-, Schmiede- und Tischlerwerkstatt eingerichtet werden.

Die Schmiedewerkstatt wurde mit einem Eumuco-Lufthammer ausgerüstet. Für die Schlosserwerkstatt wurde eine neue Drehbank, eine Shaping- und eine Gewindeschneidemaschine angeschafft. Die Tischlerwerkstatt wurde mit einer Bandsäge, einer Abricht-, einer Dichtenhobel- und einer Fräsmaschine versehen. Durch die Modernisierung sind die Werkstätten so leistungsfähig geworden, daß alle größeren Fördereinrichtungen, wie Ausrüstung von Haspelstrecken usw., in eigener Regie ausgeführt werden können.

Anschließend an den Gebäudekomplex der Werkstätten wurden 1921 die Büroräume für die Leitung des Maschinenbetriebes eingerichtet.

Im Jahre 1923 schritt man an eine bedeutende Erweiterung der Badeanstalt. Die Räume der alten Schmiede- und Schlosserwerkstatt wurden durch Umbau als Baderäume für Belegschaft und Beamte instandgesetzt und für etwa 1400 Mann Belegschaft eingerichtet. Die Badeanstalt erhielt ein Ambulatorium mit Badewanne.

10.

Die Elektrifizierung der Grubenanlagen und des Betriebes.

Es ist bereits vermerkt worden, daß 1899 zum erstenmal die elektrische Kraft zu Beleuchtungszwecken auf der Grube angewendet wurde. Bis Ende 1916 war lediglich eine Dynamomaschine im Gebrauch, die diesem Zwecke diente. Im Jahre 1916 wurde mit der Montage der Schaltanlagen und Transformatoren begonnen. Unterhalb der neuen Separation erhielt man durch Anbau Räume zur Unterbringung der Transformatoren sowie der Hoch- und Niederspannungsanlagen.

Mit dem Fortschreiten der Elektrifizierung und der Anschaffung weiterer Transformatoren wurden die Räume zu klein; deshalb verlegte man sämtliche Transformatoren und die Hauptschaltanlage nach dem neuen Kompressorengebäude. Die elektrische Energie wurde von der Plessischen Kraftzentrale geliefert.

Zur weiteren Elektrifizierung, die sich auch auf Haspelstrecken, Pumpen und stationäre Beleuchtung erstreckte, wurden unter Tage Transformatorenanlagen geschaffen, und zwar 1930 im südöstlichen Feldesteil des Heinrich-, Gustav- und Emma-Flözes, im Jahre 1931 unterhalb des Förderschachtes der alten Anlage. Es wurden die nötigen Kabel, Motore und Motorschutzschalter angeschafft. Im Jahre 1931 wurde in dem Querschlage gegen N. W. aus dem Förderschacht der alten Anlage (231 m-Sohle) eine elektrisch betriebene Seilbahn eingebaut. Die Herstellung weiterer Transformatorenräume unter Tage erfolgte dann in den Jahren 1933 im Emma-Flöz des Gotthilf I-Feldes und 1936 im Emma-Flöz, Gesenk XXIX. Die Gesamtleistung der installierten Transformatoren beträgt 2080 K. V. A.

Die weitere Elektrifizierung ist, soweit sie in Verbindung mit den Einrichtungen der einzelnen Werksabteilungen steht, im Zusammenhang damit behandelt worden.

11.

Förderung und Absatzverhältnisse.

Im letzten Jahre vor dem Weltkriege hatte die Förderung der Gottmituns-Grube die beträchtliche Höhe von 254 867 Tonnen und einen Absatz von 225 999 Tonnen erreicht.

Im ersten Kriegsjahr war die Förderung auf 145 108 Tonnen, der Absatz auf fast die Hälfte des Vorjahres gesunken. Dieser Rückgang ist insbesondere auf Versandschwierigkeiten und Arbeitermangel wegen der Einberufung der Arbeiter in den Kriegsdienst zurückzuführen.

Zu Beginn des Jahres 1915 nahm der Betrieb günstigere Formen an. Die Nachfrage nach Kohlen war bedeutend größer als im Vorjahre, jedoch wurde die Versandmöglichkeit durch Waggonmangel beeinflußt. Als weiterhin gelernte Bergarbeiter, wie Schrämer, Lehrhäuer und Häuer einberufen wurden, sah sich die Grubenverwaltung veranlaßt, polnische Arbeiter heranzuziehen, von denen aber nur der kleinste Teil aus Fachleuten bestand. Anfang August 1915 traten 200, Anfang Oktober weitere 100 russische Kriegsgefangene ein; doch war unter ihnen nicht ein einziger gelernter Arbeiter.

Der Ertrag der Grube wurde im dritten und vierten Kriegsjahr durch das weitere starke Ansteigen der Löhne und die beträchtlich erhöhten Preise für Materialien beeinträchtigt. Die bergbaulichen Verhältnisse und die Betonierung größerer Strecken verteuerten den Betrieb.

Am 11. Juli 1917 trat ein Drittel der untertägigen Belegschaft in einen viertägigen Lohnstreik.

Der Betriebsbericht für das Jahr 1918 spricht von den Auswirkungen des Krieges und der Revolution und führt „allgemeine Arbeitsunlust und eine starke Beschäftigung mit Politisieren" als ungünstige Symptome an, die den normalen Gang des Betriebes empfindlich störten.

Vom Jahre 1914 mit einer Förderung von 145 108 Tonnen war im vierten Kriegsjahr (1917) die Förderung bis auf 279 936 Tonnen gestiegen (höchste Förderziffer der Grube). Danach sank sie 1918 auf 247 386 Tonnen und 1919 sogar auf 116 509 Tonnen. Dieser Sturz der Förderziffer hatte seine Ursache in einem zweimaligen Streik (vom 17. Januar bis 2. Februar 1919 und vom 13. August bis 5. September 1919), ferner in der Einführung der 7½stündigen Arbeitsschicht unter Tage und der 8stündigen über Tage. Ein zweitägiger Streik legte den Betrieb am 10. und 11. Mai 1920 still. Am 21. August brach ein Streik aus, der 4 Tage währte. Die Gründe waren politischer Art.

Der Kohlenabsatz hatte 1921 erneut unter Wagenmangel zu leiden; die Kohlenhalden gerieten in Brand. Während des am 3. Mai 1921 ausgebrochenen polnischen Aufstandes und der bis zum 6. Juli dauernden Verkehrssperre stockte der Absatz vollkommen. Es fuhren durchschnittlich nur etwa 31% der Belegschaft ein.

Bis zur Abtretung Oberschlesiens an Polen im Jahre 1922 war das Hauptabsatzgebiet der Gottmituns-Grube naturgemäß das deutsche Reichsgebiet. Die Kohlen gingen auf dem Schienen- und dem Wasserweg der Oder an ihre Bestimmungsorte in Ost- und Westpreußen, Schlesien, Brandenburg und nach dem Westen Deutschlands, wo sie für Hausbrand und Industrie ihre Abnehmer fanden. Größere Mengen gingen an Gasanstalten nach Berlin.

Während des Krieges wurde auch nach Kongreß-Polen und Oesterreich-Ungarn verkauft; nach Kriegsende vermerkte die Exportstatistik Länder wie Polen, Litauen, Danzig, Oesterreich, Tschechoslowakei und andere. Die ausgeführten Mengen betrugen innerhalb des Gesamtabsatzes bis zu 45%.

Als im Sommer 1922 Ostoberschlesien unter polnische Staatshoheit kam, änderte sich in den Absatzgebieten für die Waleska-Grube zunächst nichts. Die Waleskakohle ging noch weiter an ihre bisherigen Abnehmer, so daß der Export höher war als der Inlandsabsatz. Die Ausfuhr nach Deutschland spielt immer noch eine beherrschende Rolle. An zweiter Stelle steht der Absatz nach Oesterreich. So betrug im Jahre 1924 die Ausfuhr nach Deutschland 25% und nach Oesterreich 21% des Gesamtabsatzes. Von den übrigen Ländern, die Waleskakohlen abnehmen, kommen in der Zeit nach dem Uebergang der Staatshoheit außer-

dem noch Ungarn, die Schweiz, Rumänien und Jugoslawien in Betracht. Der Gesamtabsatz beträgt im Jahre 1922 167 687 Tonnen, im darauffolgenden Jahr hält er sich auf etwa der gleichen Höhe mit 166 176 Tonnen, sinkt jedoch im Jahre 1924 auf 123 985 Tonnen herab, und im Jahre 1925 ist gar nur eine Versandmenge von 59 652 Tonnen aufzuweisen.

Dieser Tiefstand im Leben der Waleska-Grube hat seine Ursache in zwei unglücklichen Umständen; es sind dies die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Grubenvermögen und der Beginn des deutsch-polnischen Zollkrieges. Insbesondere brachte der Zollkrieg einen großen Absatzverlust mit sich. Mit einem Schlage hörte der Export nach Deutschland vollständig auf, so daß 25% des Gesamtabsatzes verlorengingen.

Wenn man alle die erwähnten Einflüsse berüchsichtigt, die im letzten Jahrzehnt der Grube Verlust brachten, muß man sich wundern, daß der Betrieb immer noch aufrecht erhalten werden konnte. Trotz der angestrengtesten Bemühungen und der umsichtigen Leitung arbeitete die Grube mit Verlust. Absatzmangel und große Konkurrenz auf dem Kohlenmarkt führten dazu, daß auch die Waleska-Grube nur schlechte Preise erzielen konnte. Dazu kam, daß einzelne Firmen, die von der Waleska-Grube beliefert wurden, infolge Zusammenbruchs ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnten.

Im März und April 1925 trat die Belegschaft wegen verspäteter Lohnzahlung in einen Streik, der 6 Tage dauerte.

Nach einer zeitweiligen Stillegung des Unternehmens (am 6. Mai 1925 wurde der Konkurs angemeldet) wurde der Betrieb auf Waleska mit Zustimmung des Gläubigerausschusses Ende Juli 1925 — anfangs in ganz geringem Umfange — seitens der Konkursverwaltung wieder aufgenommen.

Wegen des dauernden Absatzmangels mußten in diesem Jahr 56 Feierschichten eingelegt werden. Der Haldenbestand betrug am Jahresschluß 41 530 Tonnen. Die Belegschaft war gegenüber den Vorjahren stark eingeschränkt. Während nämlich im Vorjahr noch 1 099 Arbeiter beschäftigt wurden, sank ihre Zahl im Jahre 1925 auf 367, also um 732 Köpfe, d. i. um rund ⅔.

Infolge des immer noch anhaltenden Waggonmangels mußten auch 1926 Feierschichten eingelegt werden. Der Haldenbestand betrug am Jahresschluß 38 698 Tonnen.

Der Betrieb wurde weiterhin von der Konkursverwaltung geführt. Das Geschäftsjahr schloß mit Verlust ab. In der zweiten Hälfte des

Betriebsjahres 1926 setzte der englische Kohlenstreik und damit eine Besserung der Geschäftslage ein, die es der Konkursverwaltung ermöglichte, die Kosten des Betriebs aus eigenen Mitteln zu decken.

Zur Zeit der Konkursverwaltung exportierte die Grube weiterhin nach Danzig, Oesterreich, Tschechoslowakei und Ungarn. Der Absatz nach Polen aber war gering. Der englische Bergarbeiterstreik kam der Konkursverwaltung außerordentlich zustatten. In dieser Zeit ging die Waleskakohle auch nach neuen Abnahmeländern, wie Schweden, Dänemark, Italien und vor allem nach England, wohin in manchen Monaten über 7000 Tonnen Kohle verschickt wurden. So allein ist es erklärlich, daß die Konkursverwaltung 1926 einen Absatz von 147 612 Tonnen hatte.

Bei der Wiederübernahme des Betriebes in eigene Verwaltung am 20. März 1927 fand die Gesellschaft den Grubenbesitz in einer sehr argen Lage vor. Bergwerksdirektor Golly ging aber mit frischem Mut an die Erneuerung des Betriebes. Es wurde langsam wieder besser. Bei Aufhebung des Konkurses beschäftigte das Werk nur noch 15 Angestellte und 186 Arbeiter, am Jahresschluß waren bereits 548 Arbeiter wieder eingestellt.

Mit Beginn des Jahres 1927 hörte nach Abbruch des englischen Bergarbeiterstreiks der Export nach den Zufallsexportländern wieder auf; lediglich nach Schweden gingen im September dieses Jahres noch einmal 700 Tonnen. Die Werksverwaltung stand daher, als sie Ende Februar des Jahres 1927 die Leitung des Werkes von der Konkursverwaltung übernahm, vor großen Absatzsorgen. Doch der Tatkraft und Erfahrung des Bergwerksdirektors Golly ist es zu verdanken, daß der Aufbau der Grube rasch vor sich ging und die Absatzkurve bald wieder stark ansteigende Tendenz zeigte. Die Verkaufsziffer des Monats März 1927 war schon im Juni auf mehr als das Doppelte gebracht, und im Oktober betrug sie bereits 336% der Märzziffer. Zwar steht die Jahresverkaufsziffer von 1927 mit 121 016 Tonnen unter der von 1926, doch muß man in Betracht ziehen, daß der Export der Waleska-Grube nach den Zufallsexportländern wie England, Italien usw. in manchen Monaten des Jahres 1926 über 8000 Tonnen betragen hat. Der Absatz von 121 016 Tonnen, der fast ausschließlich im Inland erfolgte, ist also eine gewaltige Geschäftsleistung. Die Grundlage für diesen Erfolg war eine planmäßige Bearbeitung des Inlandsmarktes, der von dieser Zeit ab bis heut der Hauptabnehmer ist.

In dem Abschnitt, der die Zeit vor 1914 behandelt, ist schon erwähnt worden, daß man kurz vor dem Krieg das Verkaufssystem

änderte und die Verkäufe teils direkt auf der Grube, teils mit Hilfe von Reisenden abschloß. Die Tätigkeit der Reisenden war jedoch unproduktiv und sehr kostspielig.

Die Verkaufspolitik wurde deshalb wieder geändert. Mit der gesamten kaufmännischen Verwaltung wurde auch das Verkaufsbüro im Jahre 1915 nach Berlin verlegt, wo die Hauptverwaltung der Gesellschaft ihren Sitz hatte. Wie früher wurde auch jetzt wieder die Produktion ausschließlich an eine Berliner Firma verkauft, die sich nun ihrerseits um Aufträge bemühen mußte. Mit dem Uebergang Ostoberschlesiens an die Staatshoheit Polens im Jahre 1922 wurde der Alleinverkauf der gesamten Grubenproduktion einer Kattowitzer Firma übertragen. Während der Konkurszeit lag der Kohlenverkauf dem Konkursverwalter ob. Seit der Aufhebung des Konkurses bis zum heutigen Tage ist die gesamte Verwaltung, die technische wie die kaufmännische mit Einschluß des Kohlenverkaufs, auf der Grube in Mittel-Lazisk zusammengefaßt. Um den Absatz der Produktion muß sich von diesem Zeitpunkt ab die Werksverwaltung bekümmern; sie hat weder ein auswärtiges Verkaufsbüro zur Seite, noch ist das Alleinverkaufsrecht vergeben. Die zunehmende Ausbreitung der Waleskakohlen auf dem Inlandsmarkt hatte zur Folge, daß der Waleska-Grube seitens der Regierung und der Kohlenindustrie größere Beachtung geschenkt wurde als bisher. Regierung und Kohlenindustrie hielten es für unbedingt notwendig, daß die Waleska-Grube der Allgemeinen Polnischen Kohlenkonvention beitrete. Die Kohlenkonvention ist eine Institution, in der alle großen Gruben zusammengefaßt sind. Sie setzt allmonatlich die Menge fest, die von allen Gruben in dem betreffenden Monat auf dem Inlandsmarkt und auf gewissen Auslandsmärkten abgesetzt werden darf. Die Gesamtlizenz wird nach einem bestimmten Schlüssel auf die einzelnen Mitglieder verteilt. Außer der Menge schreibt die Konvention die Preise und Verkaufsbedingungen vor. So will sie einen wilden Konkurrenzkampf unter den einzelnen polnischen Gruben vermeiden.

Dieser Konvention mußte nun auch die Waleska-Grube am 1. August 1927 beitreten. Selbstverständlich bedeutet das für die Absatzbedingungen der Grube keinen Vorteil. Der Verkaufstüchtigkeit ist in Form der Lizenz eine Grenze gesetzt, die nicht überschritten werden darf. Von Anfang an führt daher die Werksverwaltung einen hartnäckigen Kampf um die Erhöhung der Quote auf ein gerechtes Maß. Da aber die Erhöhung der Lizenz eines Mitgliedes nur auf Kosten anderer Mitglieder erfolgen kann, konnte es zu einer Verständigung nicht kommen. Es mußte daher ein Schiedsgericht angerufen werden, das über den Antrag der Grube erst mit einer Verspätung von mehreren Mo-

naten entschied und der Antragstellerin eine Quotenerhöhung als berechtigt zuerkannte.

Das Schiedskomitee erfüllte zwar nicht alle Wünsche der Waleska-Grube, doch war die Entscheidung endgültig und unanfechtbar; ferner war damals die Konjunkturbewegung für die Kohlenindustrie ansteigend, so daß die Waleska-Grube die Mitgliedschaft in der Konvention und die daraus sich ergebenden Begrenzungen im Absatz nicht als allzu drückend empfand. Der Absatz betrug im Jahre 1928 178 735 Tonnen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Export nur noch einen kleinen Bruchteil des Gesamtabsatzes ausmacht, nämlich 7,36%. Die Länder, nach denen in diesem Jahr Waleskakohlen gingen, waren der Freistaat Danzig, die Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn und noch zum letztenmal Jugoslawien und Rumänien. Die ausschlaggebende Rolle spielte der Inlandsabsatz, der 92,64% betrug. An der Spitze aller polnischen Landesgebiete, nach denen Waleskakohlen verkauft wurden, stand die Wojewodschaft Schlesien; allerdings ist die Lieferung an die polnischen Staatsbahnen mitberücksichtigt. Läßt man die Staatslieferungen außer acht, so trat in den ersten Jahren der Konventionsmitgliedschaft die Wojewodschaft Posen an die erste Stelle unter den Kohlen abnehmenden Landesgebieten. Sowohl im Jahre 1928 wie auch im Jahre 1929 betrug der Absatz nach diesem Gebiet über 17% des Gesamtabsatzes. Den Höhepunkt für die Zeit nach dem Kriege erreichte der Gesamtabsatz der Waleska-Grube im Jahre 1929; er betrug trotz mangelhafter Waggongestellung durch die Eisenbahn 187 048 Tonnen.

Mit Beginn des Jahres 1930 ging die Konjunktur für Kohlen zurück, und die Waleska-Grube fühlte die Beengung durch die Konventionslizenz immer mehr. Herbst und Winter brachten wohl eine saisonmäßige Besserung, so daß der Jahresabsatz immerhin noch 143 910 Tonnen betrug. Ein Austritt aus der Konvention war jedoch nicht möglich. Die Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse und der Wirrwar auf dem Kohlenmarkt veranlaßte die Regierung, in die Kohlenpolitik einzugreifen. Die Verordnung des Staatspräsidenten vom 3. Dezember 1930 gab dem Ministerium für Industrie und Handel das Recht, die Kohlenvorräte und die Kohlenmarktverhältnisse zu kontrollieren. Durch diese Verordnung wurde der Minister ermächtigt, weitere Verfügungen zu erlassen. Er konnte für die gesamte Kohlenindustrie wie auch für einzelne Gruben ein vollständiges oder teilweises Ausfuhrverbot erlassen und den Export nach bestimmten Ländern verbieten. Ebenso konnte er die Bildung von Zwangsorganisationen der Kohlenindustrie zur Regelung des Kohlenabsatzes nach dem In- und Ausland anordnen.

Die Waleska-Grube mußte also weiterhin in der Kohlenkonvention verbleiben. Als sich Anfang 1931 die Lage noch weiterhin verschlechterte und die Konvention immer niedrigere Lizenzen festsetzte, war die Existenz der Grube in Gefahr. Die Werksverwaltung trat daher im Februar an die Kohlenkonvention mit dem Antrag auf bedeutende Lizenzerhöhung und Gewährung anderer Vorteile heran. Wie nicht anders zu erwarten war, lehnten die übrigen Konventionsmitglieder den Antrag ab. Der vom Ministerium berufene Schiedsrichter gewährte der Waleska-Grube vorläufig bis einschließlich Juli eine Lizenzerhöhung. Im endgültigen Schiedsspruch vom 1. August 1931 entschied er dahingehend, daß die Waleska-Grube unabhängig von der Konjunktur und der durch die Kohlenkonvention festgesetzten Gesamtlizenz eine gleichbleibende monatliche Versandberechtigung haben sollte. Die Gewährung dieser Versandberechtigung ist gleichbedeutend mit einer Lizenzerhöhung, die in manchen Monaten ziemlich erheblich war. In der Begründung des Schiedsspruches führt der Richter aus, daß eine Lizenzerhöhung für die Waleska-Grube durchaus begründet sei, er aber auch das Interesse der anderen Konventionsmitglieder berücksichtigen müsse.

Zwar brachte dieser Schiedsspruch der Waleska-Grube nicht die volle Befriedigung ihrer Wünsche, aber die Existenz der Grube war gesichert. Dieser Erfolg ist auf die entschiedene Haltung der Werksverwaltung zurückzuführen, die von ihrer Forderung nicht abließ. Der Geschäftstüchtigkeit der Werksverwaltung ist es zu verdanken, daß trotz des Absinkens der Konjunktur die Waleska-Grube im Jahre 1931 eine Versandziffer von 149 399 Tonnen aufzuweisen hatte und im Jahre 1932 der Absatz auf 152 080 Tonnen gestiegen ist. Der Absatz der polnischen Gruben insgesamt fiel im Jahre 1932 im Vergleich zum Jahre 1931 um ca. 23%, während der Absatz der Waleska-Grube in der gleichen Zeit um fast 2% gestiegen ist. Dieser Erfolg ist dem Umstand zuzuschreiben, daß man sich nicht mit den erworbenen Positionen begnügte, sondern nach Möglichkeit alle Landesteile Polens zu erfassen suchte. War es früher die Wojewodschaft Posen, die an der Spitze der privaten Abnehmer stand, so schob sich im Jahre 1931 Schlesien in den Vordergrund, im Jahre 1932 dagegen neigte der Schwerpunkt im Absatz nach Kongreßpolen, er war doppelt so hoch als im Jahre 1931. Ungarn erscheint in der Abnehmerstatistik der Waleska-Grube zum letztenmal im Jahre 1931. Von dem darauffolgenden Jahre ab exportiert die Waleska-Grube nur noch nach Danzig, Oesterreich und der Tschechoslowakei.

Auf die Dauer war es der Waleska-Grube jedoch nicht möglich, die Einwirkungen der Geschäftskrise fernzuhalten. Daß aber die Grube im Jahre 1933 nur einen Absatz von 128 859 Tonnen aufwies, ist weniger

auf die schlechten Zeiten als darauf zurückzuführen, daß die Waleska-Grube im Zusammenhang mit der Angelegenheit des Ausgleichsfonds zur Unterstützung des Kohlenexportes mehrere Monate lang keine Aufträge für die polnischen Staatsbahnen erhielt, die sonst etwa 25% der Kohlen abnahmen.

Vom Jahre 1934 ab ging es wieder aufwärts. In diesem Jahre betrug der Absatz 144 190 Tonnen, und im Jahre 1937 war eine Zahl von 159 392 Tonnen erreicht. Die Absatzziffern von 1934 und 1935 wären, abgesehen von der Beengung durch die Kohlenkonvention, noch höher gewesen, wenn nicht im Herbst dieser beiden Jahre ein Pressefeldzug eingesetzt hätte, der eine erhebliche Kohlenpreissenkung verlangte. Diese Forderung wie auch die Pressenachrichten über eine bevorstehende Frachtsenkung veranlaßten damals Kohlenhändler und Konsumenten zur Zurückhaltung im Ankauf. Die Kohlensaison ging infolge der Kaufunlust verloren, und als dann die Preis- und Frachtsenkung kam, war der Winter bereits vorüber. Der Absatz nach der Tschechoslowakei ging infolge der Einfuhrbegrenzungen und schließlich auch infolge der Devisenbestimmungen ständig zurück. Hatte er im Jahre 1931 noch 6005 Tonnen betragen, so waren es im Jahre 1934 nur noch 2938 Tonnen und im Jahre 1937 gar nur noch 320 Tonnen, die nach der Tschechoslowakei gingen. Dieser Rückgang ist aber nicht etwa bei der Waleska-Grube allein festzustellen, vielmehr ist die gesamte polnische Kohlenausfuhr nach der Tschechoslowakei fast auf Null gesunken.

Den Ausfall suchte die Grube durch die Hebung des Exports nach Oesterreich und Danzig wettzumachen, was ihr auch zum großen Teil gelang. Außerdem richtete sie im Jahre 1934 einen Kohlenlagerplatz in Gnesen und im Jahre 1935 einen solchen in Warschau ein, um die Kunden unmittelbar zu erfassen und die in der toten Sommersaison auftretenden Absatzschwierigkeiten zu überwinden. Die Krise, die heut schon fast überwunden ist, brachte außer einem allgemeinen Absatzrückgang auch eine dreimalige, zwangsweise erfolgte Preissenkung: Die Kohlenpreise mußten ab 1. April 1933 um etwa 19%, ab 1. November 1934 um etwa 11% und ab 4. Dezember 1935 um etwa 8% gesenkt werden. Ein großer Aderlaß war außerdem die Leistung von Beiträgen an den Ausgleichsfonds zur Unterstützung des Exports, an den die Waleska-Grube in der Zeit vom 1. April 1932 bis zum 31. März 1933 den Betrag von ca. 133 600 Złoty zahlen mußte.

Diese Zeit zu überstehen war nicht leicht, denn die Konkurrenz auf dem Kohlenmarkt war groß. In der Kohlenkonvention mußte ein harter Kampf um die Quote und um verschiedene mit der Lizenz zusammenhängende Berechtigungen geführt werden. Doch auch dieser

Kampf ist glücklich vorübergegangen. Daß er zu Gunsten der Waleska-Grube entschieden wurde, ist in erster Linie ihrem Leiter, dem Bergwerksdirektor Golly, zu verdanken.

Wie groß die Schwierigkeiten waren, geht am besten daraus hervor, daß eine Menge Gruben mit bester Kohle wegen Absatzmangel stillgelegt werden mußten. Unter diesen befinden sich die Donnersmarck-Grube der Grubendirektion des Fürsten von Donnersmarck, die Wirek- und Arthur-Grube der Wirek-Gruben A. G., die Lithandra-Grube der Godulla A. G., die Charlotte- und Leo-Grube der Rybniker Steinkohlen-Gewerkschaft, die Laurahütte- und die Gräfin Laura-Grube der Vereinigten Königs-Laurahütten A. G., die Kleophas-Grube und der Carmer-Schacht der Giesche A. G., die Hohenlohe-Fanny-Grube der Hohenlohewerke A. G., der sog. Versuchsschacht der Skarboferme, die Gruben Heinrichsglück, Brade und Einfallende der Bergwerksdirektion des Fürsten von Pleß, die Gruben Klimontow und Mortimer der Sosnowitzer Gruben und Hütten A. G., die Jakob-Grube der Warschauer Gruben und Hütten A. G. und die Reden-Grube der Huta Bankowa A. G.

12.

Arbeiter- und Wohnverhältnisse, Wohlfahrtseinrichtungen.

Im ersten Kriegsjahre wurde der zweite Teil des bereits 1913 in Angriff genommenen Bauprogramms beendet, das 15 neue Arbeiterhäuser südlich der Landstraße Wyrów—Łaziska Górne vorsah, und die Wohnungen dieser neuen Kolonie wurden bezogen. (Im Laufe der Jahre erhielt die Kolonie die Volksbezeichnung „Peking".)

Die Kriegszeit brachte es mit sich, daß den einzelnen Gruben und Industrieunternehmungen Kriegsgefangene als Arbeitskräfte zugewiesen wurden. Der Gottmituns-Grube wurden im Jahre 1915 300 Kriegsgefangene zugewiesen. Zu ihrer Unterbringung wurde das Schlafhaus als Kriegsgefangenenlager eingerichtet und daneben eine 100 Mann fassende Holzbaracke erbaut. Die Insassen des Schlafhauses (zum größten Teil freie Arbeiter aus Kongreßpolen) mußten anderweitig untergebracht werden, und zwar in Häusern der Kolonie „Peking", die die Bezeichnung „Schlafhaus II" erhielten. Dieser Ausweg war nur ein vorläufiger. Schon 1916 schritt die Werksverwaltung zur Ausführung eines Neubaues, um die Unterbringungsmöglichkeiten für auswärtswohnende bezw. ausländische Arbeiter zu vermehren. Man führte den Neubau an der Ostseite des erwähnten Schlafhauses aus und stellte ihn 1917 fertig. Der Alt- und Neubau führte den Namen „Schlafhaus I". Gleichzeitig wurden die Arbeiterwohnhäuser der Kolonie an der Landstraße Mittel-

Lazisk mit elektrischem Licht versehen, während die Wasserleitung zu diesen Häusern schon vor dem Kriege gelegt worden war.

Nach Friedensschluß rief die Werksverwaltung eine Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben, die den Arbeitern der Grube zugute kamen. Die Arbeiterschaft wurde in Anbetracht des allgemeinen Notstandes mit Lebensmitteln, Bekleidung und Schuhwaren reichlich und preiswert beliefert. Die Insassen des Schlafhauses I erhielten gute Beköstigung weit unter dem Selbstkostenpreis.

Im Schlafhaus II wurde ein Waren- und Lebensmittelmagazin für die Arbeiterschaft eingerichtet. Um die Angehörigen der Belegschaft mit billiger und vollwertiger Milch zu versorgen, hatte man schon im März 1918 10 Kühe auf dem der Gesellschaft gehörigen Rittergute eingestellt.

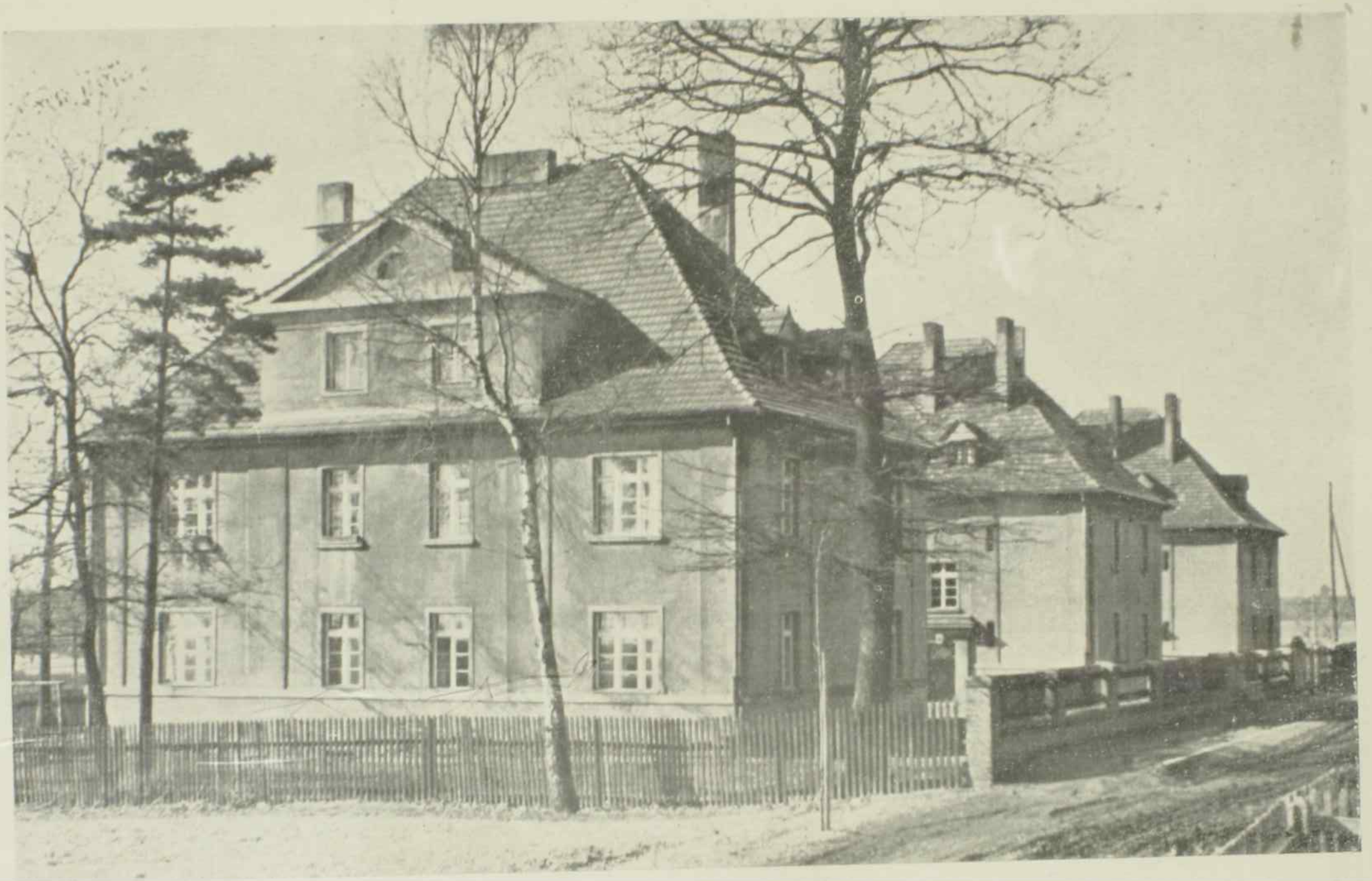
Denjenigen Arbeitern, die aus dem Heeresdienst zur Arbeitsstelle zurückgekehrt waren, gewährte die Werksverwaltung ein Kriegsendegeld. Die hierfür verausgabte Summe betrug 75 410 Mark.

Auswärtigen Arbeitern, die zur Grube gefahren kamen, ersetzte die Werksverwaltung restlos das Fahrgeld. Den ansässigen, ackerbautreibenden Arbeitern stellte man Grubengespanne für die Feldbearbeitung zu mäßigen Preisen zur Verfügung. Die der Grube gehörigen Aecker und Wiesenparzellen überließ die Verwaltung den Angestellten und Arbeitern des Werkes zu einem niedrigen Pachtzins. Kurz, die Werksverwaltung tat alles, um der Arbeiterschaft über die schwere Zeit der ersten Nachkriegsjahre hinwegzuhelfen.

Die ehemaligen Wohnhäuser des Schlafhauses II wurden erneut ihrer alten Bestimmung zugeführt, so daß die Kolonie wieder aus 15 Wohnhäusern bestand. Für die Bewohner dieser Arbeiterhäuser wurden Schrebergärten angelegt. Um noch weitere Wohnungen für die eigenen Arbeiter zu schaffen, erwarb die Grube 2 Wohnhäuser in der Dorflage. Das dazugehörige Feld wurde an Arbeiter der Grube verpachtet.

Das Jahr 1922 brachte einen regen Ausbau der weiteren Unterbringungsmöglichkeiten für Arbeiterschaft und Beamte. Die Reparaturarbeiten am Beamtenhaus II wurden beendet, und das Haus wurde bezogen. Im Beamtenhaus I baute man ein Zimmer hinzu. Beide Häuser wurden mit Wasserleitung versehen. Am Bahnhof begann man 1922 mit dem Neubau von 2 Arbeiterhäusern und einem Beamtenhaus; die Häuser wurden 1923 bezogen. Im Dominium gewann man durch Umbau eines Wirtschaftsgebäudes 4 Arbeiterwohnungen. Für die Familienhäuser an der Prinzengrube wurden 16 Doppelställe errichtet. 1923 entstand in

Ledigenheim und Beamtenhäuser am Grubenanschlußgleis.



Arbeiter- und Beamtenwohnhäuser am Bahnhof Lazisk.

der Nähe des Schlafhauses I der Neubau eines massiven Schlafhauses, das die Unterbringung von etwa 130 Mann ermöglichte. Im Jahre 1926 wurde es zu einem Beamtenwohnhaus umgebaut. Der Anbau des Beamtenwohnhauses I auf der alten Anlage wurde um ein Stockwerk erhöht.

Hier mögen auch die großen Schäden erwähnt werden, die der Grube in ihrem Gebäudestand während der fast 2 Jahre dauernden Konkursverwaltung erwachsen sind. Bis zur Eröffnung des Konkursverfahrens waren alle der Gesellschaft gehörigen Wohnhäuser besetzt und in einwandfreiem Zustande. Eine erhebliche Wertverringerung erlitten sämtliche Wohn- und Betriebsgebäude dadurch, daß die zur Unterhaltung der Gebäude erforderlichen Arbeiten entweder gänzlich unterblieben oder sich nur auf das Allernotwendigste beschränkten. Die Zentralheizungsanlagen und die Inneneinrichtung der Schlafhäuser und das Inventar des Dominiums wurden zu billigen Preisen verschleudert. Die Neuanschaffungen nach Aufhebung des Konkursverfahrens, ebenso die Wiederinstandsetzung der Gebäude, verschlangen daher große Summen.

Zur Behebung der Wohnungsnot erwarb die Grube im Jahre 1928 ein Wohnhaus mit 11 Wohnungen und im Jahre 1933 ein kleineres Wohnhaus. Zu diesen beiden Grundstücken gehörten zusammen 12 Morgen Feld, das an Arbeiter bezw. Angestellte der Grube verpachtet wurde. Im Laufe des Jahres 1929 erfolgte die Instandsetzung der Holzbaracke, die seinerzeit zur Aufnahme der Kriegsgefangenen gedient hatte, aber seitdem zum Teil verfallen war. Den nördlichen Flügel des Schlafhauses I, in dem während der Kriegszeit Arbeiterfamilien untergebracht worden waren, richtete man zur Aufnahme von ledigen Arbeitern her, um die Belegschaft des Werkes vermehren zu können.

Im Besitze der Grube befinden sich heut 44 Wohngebäude mit insgesamt 185 Arbeiter- und 26 Beamtenwohnungen. Von den Schlafhäusern hat nur das Schlafhaus I seine Eigenschaft behalten, freilich auch nicht ganz, denn ein Teil der Räume ist zu einer Beamtenwohnung umgebaut worden.

Alljährlich wird alten Arbeitern der Grube, die 25 und mehr Jahre ununterbrochen im Dienste gestanden haben, ein Geldgeschenk in Höhe von 100—200 Zł gegeben. Ebenso werden Beamte der Grube für langjährige Dienste entsprechend ausgezeichnet.

IX.

Die Ziegelei.

Die dauernd notwendigen Neubauten, die Umbauten und Instandsetzungarbeiten an den der Waleska-Grube gehörigen Gebäuden und die Ausbauarbeiten unter Tage verursachen einen ständigen, bedeutenden Ziegelbedarf. Da in unmittelbarer Nähe der Grube größere Lehmlager vorkommen, schritt man im Jahre 1929 zur Errichtung einer eigenen Ziegelei, die etwa 300 m nördlich der Grubenanlage gelegen ist.

Das vorhandene Lehmmaterial ist gut und eignet sich nach dem Gutachten des Tonindustrie-Laboratoriums in Berlin zur Herstellung von hochwertigen Produkten. Außer gewachsenen Lehmlagern ist eine Lehmhalde da, die bei Erschließung des Grubenoberbaues nordwestlich der Grubenanlage in den Jahren 1923/24 durch Aufschüttung des abgedeckten Lehms entstand. Zur Verziegelung dient sowohl der gewachsene als auch der aufgeschüttete Lehm. Der letztere eignet sich, weil er bereits verwittert ist, ganz besonders zur Herstellung von Ziegeln. Die Klaubeberge aus der Kohlenseparation werden auf eine besondere Halde geschüttet und nach einer gewissen Verwitterungszeit dem Lehm zur Verziegelung in einem bestimmten Prozentsatz beigemischt. Die Ziegel aus diesem Gemisch sind von besonders guter Qualität. Damit das tadellose Lehmmaterial ausgenutzt werden könnte und der Herstellungsbetrieb einen wirtschaftlichen Nutzen davontrage, plante man von vornherein den Bau einer Ziegelei mit einer Jahresleistung von 3 Millionen Stück. Zur Herstellung dieser Menge wäre die Aufstellung eines Ringofens erforderlich gewesen. Da die Errichtung eines solchen Baues jedoch große Summen verschlungen hätte, hat man zunächst nur Feldofenbrand eingerichtet, der nicht an die Leistung eines Ringofens herankommt. Die maschinellen Einrichtungen zur Herstellung der Rohziegel dagegen sind gleich für eine Jahresleistung von 3 Millionen Stück Ziegel angeschafft bezw. gleich in den ersten Jahren für diese Leistung ergänzt worden. Infolge der geringeren Aufnahmefähigkeit der gegenwärtig vorhandenen Trockenschuppen mit natürlicher Trocknung ist die Leistungsfähigkeit der Ziegelei auf ungefähr 1 Million Ziegel pro Jahr begrenzt. Die Leistungsfähigkeit der Ziegelpresse beträgt 2 000 Rohziegel pro Stunde. Die

Ziegelei.

Koller-Presse und der Lehmaufzug werden elektrisch angetrieben. Der Transport der Rohziegel von der Presse nach den Trockenschuppen erfolgt durch automatische Absatzwagen (System Keller). Zum Trocknen der Ziegel wurden zunächst 2 Schuppen mit 2 Abteilen sowie 3 Schuppen mit 3 Abteilen gebaut, die eine Gesamtaufnahmefähigkeit für 104 000 Rohziegel haben. Im Jahre 1937 wurde ein weiterer Schuppen mit zwei Abteilen gebaut, der 16 000 Rohziegel aufnehmen kann.

Die Ziegelei produzierte bisher folgende Ziegelmengen:

1930	675 450 Stück
1931	Betrieb ruhte
1932	438 000 Stück
1933	883 500 „
1934	568 400 „
1935	Betrieb ruhte
1936	492 600 Stück
1937	944 020 „

Der größte Teil der Ziegelproduktion wird an Fremde, Angestellte und Arbeiter der Grube verkauft. Den Beamten und Arbeitern werden die Ziegel gegen niedrige Ratenzahlungen abgegeben, die vom Gehalt bezw. vom Lohn abgezogen werden. Der Versand erfolgt in der Regel mit der Fuhre, in den letzten Jahren aber auch schon mit der Bahn. Die Ziegel der Waleska-Grube werden bis nach Warschau geliefert.

Für die Errichtung einer eigenen Ziegelei lagen noch nachstehende Beweggründe vor: In der Ziegelei wird zum Teil nicht absatzfähige Kohle verbraucht, die sonst nutzlos auf der Halde verbrennen würde. Aber auch durch die Abgabe absatzfähiger Kohlen an die Ziegelei wird eine Steigerung des gesamten Kohlenabsatzes der Grube insofern ermöglicht, als die der Ziegelei zugeführten Kohlen nicht auf die Konventionslizenz angerechnet werden, weil sie für den Gebrauch im eigenen Betriebe bestimmt sind.

X.

Verwaltung und technische Leitung der Grube.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die oberschlesische Industrie sich erst zu entwickeln begann, genügte zur Leitung einer Grube ein tüchtiger Grubensteiger, dem für die Geschäftsführung gewöhnlich ein Schichtmeister zur Seite stand. Waren mehrere Gruben in der Hand eines Unternehmens, so lag die Gesamtleitung in der Hand eines Grubenrepräsentanten, der im Namen und im Auftrag der Firma um das Wohl und Wehe der einzelnen Unternehmungen besorgt war und die Grubeninteressen den Behörden gegenüber vertrat. Häufig leitete ein Berginspektor mehrere Gruben, wie auch anfangs ein Schichtmeister für mehrere Gruben arbeitete. Aus dem vorhandenen Aktenmaterial ließ sich folgende, ziemlich vollständige Uebersicht über die Leitung und Verwaltung der Gottmituns-Grube zusammenstellen.

In der Zeit, als die Grube Eigentum des Kaufmanns Eisenecker war, führte die Verwaltungsgeschäfte von 1837 bis 1841 Schichtmeister Rendschmidt, von 1842 bis 1864 Schichtmeister Rauer, um 1846 wird Schichtmeister Güntzel genannt, und von 1847 ab wirkt Schichtmeister Grütz. 1845 ist hier Grubensteiger Dittrich tätig, der für einen Wochenlohn von 4 Talern seinen Dienst verrichtet. Fahrsteiger oder „Obereinfahrer" waren in dieser Zeit Fahrsteiger Wanke und von 1846 ab der „Expectant" Sponer. Im selben Jahr wird der Obereinfahrer Schmidt erwähnt. Berggeschworener des Nikolaier Reviers war Degenhardt. Im Dezember 1845 wurde der Maschinenwärter Schultzik von der Bonapartegrube als Kohlenmesser auf Martha-Valeska eingeführt. Der bisherige Kohlenmesser Haferberg wurde nach der St. Adalbert-Grube versetzt. 1849 ist Brombosch Rechnungsführer. Schichtmeister Grütz wurde nach Uebergang der Grube an Max und Dieckmann bezw. die Weimarische Bank im Jahre 1856 mit übernommen und blieb in der Verwaltung bis 1862. Von seiten der Grubenbesitzer wurde in diesem Jahre sogar in Erwägung gezogen, Grütz auch die Repräsentation der Gottmituns-Grube zu übertragen. Repräsentant wurde aber der Berginspektor Langenmayer aus Ciosek. Langenmayer war ein schon betagter Mann und starb im Jahre 1862, einen Tag vor Erhalt des Kündigungsschreibens, das ungeöffnet an

die Grube zurückkam. Nach seinem Tode repräsentierte Grütz die Grube nur ganz kurze Zeit, während die Kontrolle der Grube dem Bergdirektor Kühnemann übertragen wurde. Im November 1862 wurde der Direktor Schnackenberg in Ornontowitz mit einer jährlichen Remuneration von 240 Talern zum Repräsentanten ernannt. Grütz starb im Januar 1863. Den Schichtmeisterposten hatte seit 1862 Schichtmeister Schwand I inne, der ab 1873 den Titel Berginspektor führte. (Er schrieb sich Schwand I zur Unterscheidung von seinem Bruder, der in gleicher Stellung in Fürstl. Plessischen Diensten stand.) Den technischen Betrieb leitete seit 1852 Steiger Roch. Dem Grubenrepräsentanten Schnackenberg wird in den Verwaltungsberichten der Weimarischen Bank nachgerühmt, daß er in die vorher etwas lotterige Verwaltung strenge Ordnung eingeführt habe. 1863 verlangt Schnackenberg infolge erhöhter Inanspruchnahme auf der Grube von den Eigentümern eine Tantieme in Höhe von 3 Pfg. für die verkaufte Tonne Kohlen, was damals eine Summe von etwa 2500 Talern jährlich ausmachte. Der Weimarer Verwaltungsrat bewilligte ihm jedoch nur eine Tantieme von 2000 Talern jährlich. Schnackenberg behielt seinen Posten bis zum Jahre 1868.

Im September 1868 wurde die Stellung des Repräsentanten für die Gottmituns-Grube und auch die anderen zur Gesellschaft gehörigen Gruben dem Bergtechniker Karl Hering übertragen, der als erster den Titel eines Direktors führte. Hering stammte aus Stuttgart, war bis dahin beruflich im Saar- und Ruhrkohlengebiet tätig gewesen und wurde 1868 von dort zur Durchführung organisatorischer Arbeiten für die Gewerkschaft „Georg von Giesches Erben" nach Breslau berufen. In den ersten Jahren leitete Hering die Gottmituns-Grube von Breslau aus und kam nur gelegentlich nach Mittel-Lazisk. 1872 erwarb die Weimarische Bank auf Anregung Herings ein Wohnhaus für den Direktor in Kattowitz, und Hering verlegte jetzt seinen Wohnsitz dorthin. Während der Amtszeit des Bergdirektors Hering wurde u. a. der Tiefbau in der Gottmituns-Grube in Angriff genommen und durchgeführt. Gleichzeitig erlebte aber Hering die gewaltige Verschlechterung der Kohlenpreise in den 70er und 80er Jahren. Schließlich aber glaubte die Gesellschaft Grund zur Unzufriedenheit mit Herings Verwaltung zu haben und entzog ihm im Juni 1888 sein Amt als Repräsentant. Er blieb nur noch kurze Zeit technischer Leiter der Grube. Die Repräsentation der Grube übernahm vorübergehend der Direktor der Weimarischen Bank, Baron E. A. Sternberg de Armella selbst, nach ihm Ernst Festner sen., Bergwerksdirektor in Hermsdorf im Waldenburger Grubengebiet.

Die Betriebsführung wurde gleich nach Herings Abgang dem bisherigen Obersteiger der Gottmituns-Grube, Wasner, übertragen, der zu-

gleich zum Bergverwalter ernannt wurde. Ihm zur Seite stand der Steiger und spätere Schichtmeister Gorzawski. Unter Direktor Festners Leitung erreichte die Gottmituns-Grube einen allmählichen, aber stetigen Aufstieg. Er modernisierte den Betrieb, der vom alten Gottmituns-Grubenfelde auf das neu erworbene Gelände der Martha-Valeska-Grube übertragen wurde. Bergwerksdirektor Ernst Festner erlag im April 1905 einer tückischen Krankheit. Die Gesellschaft hob die großen Verdienste des Verstorbenen um die Grube im Jahresbericht lobend hervor. Sein Nachfolger als Repräsentant wurde Bergwerksdirektor Menzel in Kattowitz.

Da sich die Gesellschaft mit der Absicht trug, die Grube den neuzeitlichen Bedürfnissen anzupassen und zugleich alle Möglichkeiten zu ihrer Ausnutzung anzuwenden, beschloß sie, die Grubenleitung einem jüngeren Bergfachmann zu übertragen.

Damit die Pläne des Grubenvorstandes durchgeführt werden könnten, die neue Teufungen zur Gewinnung tiefer gelegener Flöze vorsahen, wurde 1909 der Bergassessor Dr. Festner jun. angestellt; dieser trat am 1. Januar 1910 in den Dienst der Gesellschaft. Er war ein Sohn des 1905 verstorbenen Direktors Festner sen. Dr. Festner hatte über 5 Jahre, d. i. bis zum Jahre 1915, die Leitung und Repräsentation der Grube inne.

Sein Nachfolger als Grubendirektor und zugleich Repräsentant der Gesellschaft wurde der Bergwerksdirektor Richard Golly, der bereits seit 1. Juni 1914 als Berginspektor hier tätig war. Er brachte die Gottmituns-Grube über die schwere Zeit der Kriegsjahre, die Wirren der Nachkriegszeit und Inflation hinweg und ist noch heute Leiter der „Waleska".

Die oben genannten Bergverwalter waren Beamte, die der staatlichen Aufsichtsbehörde gegenüber für die Sicherheit des Betriebes verantwortlich, im übrigen aber dem Grubendirektor unterstellt waren.

Vor dem Jahre 1889 waren die älteren Steiger in ähnlicher Eigenschaft tätig. So war der Bergverwalter Karl Wasner zunächst Grubensteiger auf Gottmituns, 1886 wird er noch als solcher erwähnt, 1889 aber zum Bergverwalter ernannt. Wasner blieb im Dienst bis 1898.

Adolf Böhmisch war früher Bergverwalter in Gottesberg. Am 1. Oktober 1898 wurde er zum Betriebsleiter der Gottmituns-Grube mit dem Titel eines Berginspektors ernannt und tat Dienst bis zu seiner Pensionierung am 1. August 1910. Böhmisch starb im Alter von 66 Jahren am 23. Oktober 1911.

XI.

Das Rittergut Mittel-Lazisk im Besitze der Gottmituns-Grube Aktiengesellschaft.

Die Gottmituns-Grube Aktiengesellschaft für Steinkohlenbergbau brachte im Jahre 1909 das Rittergut Mittel-Lazisk durch Kauf in ihren Besitz. Sie wurde dadurch Eigentümerin des größten Teils des Grund und Bodens über ihren Steinkohlengrubenfeldern und erreichte dadurch u. a. eine Ersparnis der Grundentschädigungen, die jährlich infolge des Grubenabbaus an das Dominium zu zahlen waren. Das Rittergut war zur Zeit des Ankaufs etwa 700 Morgen groß. Der Vorbesitzer, Kaufmann Friedländer, hatte es kurz vorher von den Rufferschen Erben erworben.

An dieser Stelle möge einiges aus der Geschichte dieses Grundbesitzes angeführt werden.

Seit seiner ersten Erwähnung im Jahre 1287 ist Mittel-Lazisk immer ein Rittergut gewesen, hat also nie in dieser Zeit zu den Plesser Kammergütern gehört. Der Besitzer von Lazisk (das damals nur einen einzigen Ort bildete, eben das heutige Mittel-Lazisk) war im Jahre 1287 ein gewisser Borko. Gegen Ausgang des Mittelalters finden wir das Gut im Besitze des Geschlechts derer von Zawadzki, die es noch im XVIII. Jahrhundert innehatten. Der letzte Besitzer aus dieser Familie war Johann Wilhelm von Zawadzki; aus seiner Hand ging das Gut 1780 auf die von Görtzschen Eheleute über, die noch 1788 als Eigentümer erscheinen. Der nächste Inhaber war der Major Magnus von Bludowski, der das Gut am 14. Februar 1814 mit den damaligen Grubenanlagen dem seinerzeitigen Besitzer der Standesherrschaft Pleß, dem Fürsten Ferdinand von Anhalt-Coethen-Pleß verkaufte; hier wurde das Rittergut als Allod der Standesherrschaft geführt. Der Verkaufspreis betrug 25 820 Taler bar. Im Besitz der Standesherren wurde das Rittergut zunächst dem Wyrower Fürstlichen Wirtschaftsamt unterstellt und später, im Jahre 1833, an den Leutnant von Rheinbaben verpachtet. Das Eigentumsrecht ging inzwischen an den Grafen Eduard von Kleist über, dessen Gemahlin Luise eine geborene Gräfin von Hochberg war, also eine Schwester des späteren

Standesherrn. Eduard von Kleist starb am 21. März 1852, ohne ein Testament zu hinterlassen; er wohnte auch nicht auf diesem Rittergute, sondern auf seinen Gütern in der Mark Brandenburg. Von den Kleistschen Erben erwarb das Rittergut im Jahre 1856 der Kommerzienrat von Ruffer. Als dieser im Jahre 1884 starb, ging das Gut auf seine Kinder und Erben über.

Während des Bestehens der Gottmituns-Grube mußten die Besitzer der Grube mit den Gutseigentümern manchen Prozeß ausfechten. Jedes Stück Land, sei es Fußweg, Graben, Platz u. dergl., mußte manchmal erst nach langwierigen Prozessen durch Enteignung dem Besitzer abgezwungen werden. Die Grundentschädigungskosten wuchsen an. Ueber die Schäden, die dem über den Grubenfeldern der Gottmituns-Grube liegenden Teile des Rittergutes Mittel-Lazisk zugefügt wurden, hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts keine Einigung erzielt werden können; es schwebten 6 Prozesse. In einem dieser hatte der Besitzer des betreffenden Gutes es übernommen nachzuweisen, daß das Herrschaftsgebäude der Abbaugefahr wegen unbewohnbar und unbenutzbar geworden sei. Die Prozesse drohten der Grubengesellschaft mit einem Schaden von ein- bis zweihunderttausend Mark. Dieser mißlichen Situation wurde durch Ankauf des über den Grubenfeldern der Gottmituns-Grube gelegenen Teiles des Rittergutes im Jahre 1909 ein Ende bereitet. Für den Gutsteil bezahlte die Grubengesellschaft 520 187 Mk. Wenn nun auch das Teilgut nicht ganz den Wert dieser Summe ausmachte, so hatte man doch endlich damit Bewegungsfreiheit bei fernerem Abbau der Grube gewonnen.

Nachdem die Grubenverwaltung auf diese Weise das Rittergut erworben hatte, teilte sie nach Ablauf des Pachtverhältnisses mit den bisherigen Besitzern die Acker- und Wiesenflächen in einzelne kleine Parzellen auf und verpachtete sie hauptsächlich an Arbeiter der Grube, zum Teil auch an Fremde. Dieser Zustand blieb bis zum Jahre 1934 unverändert. In diesem Jahr übernahm die Werksverwaltung einen Teil des Rittergutes in eigene Bewirtschaftung. Ein Teil der Pachtparzellen wurde der Grube von den Arbeitern zur Verfügung gestellt, weil ihnen die Bearbeitung des Bodens zu große Kosten verursachte; insbesondere waren die Gespanne, die gemietet werden mußten, den Arbeitern zu teuer. Die Grube mußte daher die Bearbeitung des Bodens in eigenen Betrieb übernehmen, um zu verhindern, daß der Kulturzustand des Bodens und somit auch sein Wert herabsänken. Die Arbeiter konnten, weil sie zu wenig Feld bebauten, kein Vieh halten und daher auch jahrzehntelang keine ordentliche Düngung vornehmen.

Schloß Mittel-Lazisk.

Stallungen auf dem Gutshof.

Der Aufbau konnte nur allmählich erfolgen. Im ersten Jahr (1934/35) waren 73½ Morgen Acker und Wiesen seitens der Werksverwaltung selbst bearbeitet worden, im nächsten Jahr wurden bereits etwa 158 Morgen Ackerland und 23 Morgen Wiese bestellt, und im Jahre 1937 betrug die selbst bewirtschaftete Fläche insgesamt 260 Morgen. Hand in Hand mit der Vergrößerung der Anbaufläche ging die Anschaffung und Ergänzung des für einen rationellen Betrieb notwendigen lebenden und toten Inventars vor sich. Im Sommer 1937 wurden die ersten 12 Kühe angeschafft, jetzt sind es 15. Die Tiere sind alle Herdbuchkühe; der größte Teil der Tiere ist von der Kattowitzer Landwirtschaftskammer als Zuchtvieh klassifiziert worden. Für das Jahr 1938 ist die Bestellung von 300 Morgen geplant, die Anzahl der Kühe soll auf 24 erhöht werden. Selbstverständlich werden auch die notwendigen Wirtschaftsgebäude und der Maschinenbestand weiter ergänzt werden. Das Dominium Mittel-Lazisk erblüht also wieder zu neuem Leben, und das Ziel der Werksverwaltung, eine einträgliche Musterwirtschaft einzurichten, dürfte bald erreicht sein.

XII.

Ausblick.

Wie wir im Vorhergehenden gesehen haben, sind in den letzten Jahren zahlreiche Betriebsverbesserungen und Kohlenaufschließungen durchgeführt und verschiedene Neubauten errichtet worden.

Für die nächsten Jahre sind folgende Investitionen geplant:

a) die Errichtung einer eigenen elektrischen Zentrale mit zwei Turbogeneratoren zur Selbstversorgung der Grube mit elektrischer Energie und im Zusammenhang damit die Erweiterung der Enthärtungsanlage für Kesselwasser und die Ausmauerung eines Klärteiches zur Klärung des Kühlwassers für die Turbinenanlage. (Auf dem Bilde der Maschinenhalle in diesem Buch sind die beiden Turbogeneratoren bereits zu sehen, da sie in der Zeit vor der Drucklegung dieses Buches aufgestellt wurden),

b) die Aufstellung von zwei elektrischen Rotationskompressoren mit einer Leistung von je 4800 cbm stündlich angesaugter Luft,

c) die Errichtung einer Kohlenwäsche für die Kleinsortimente und die Erweiterung der Kohlenseparationseinrichtungen,

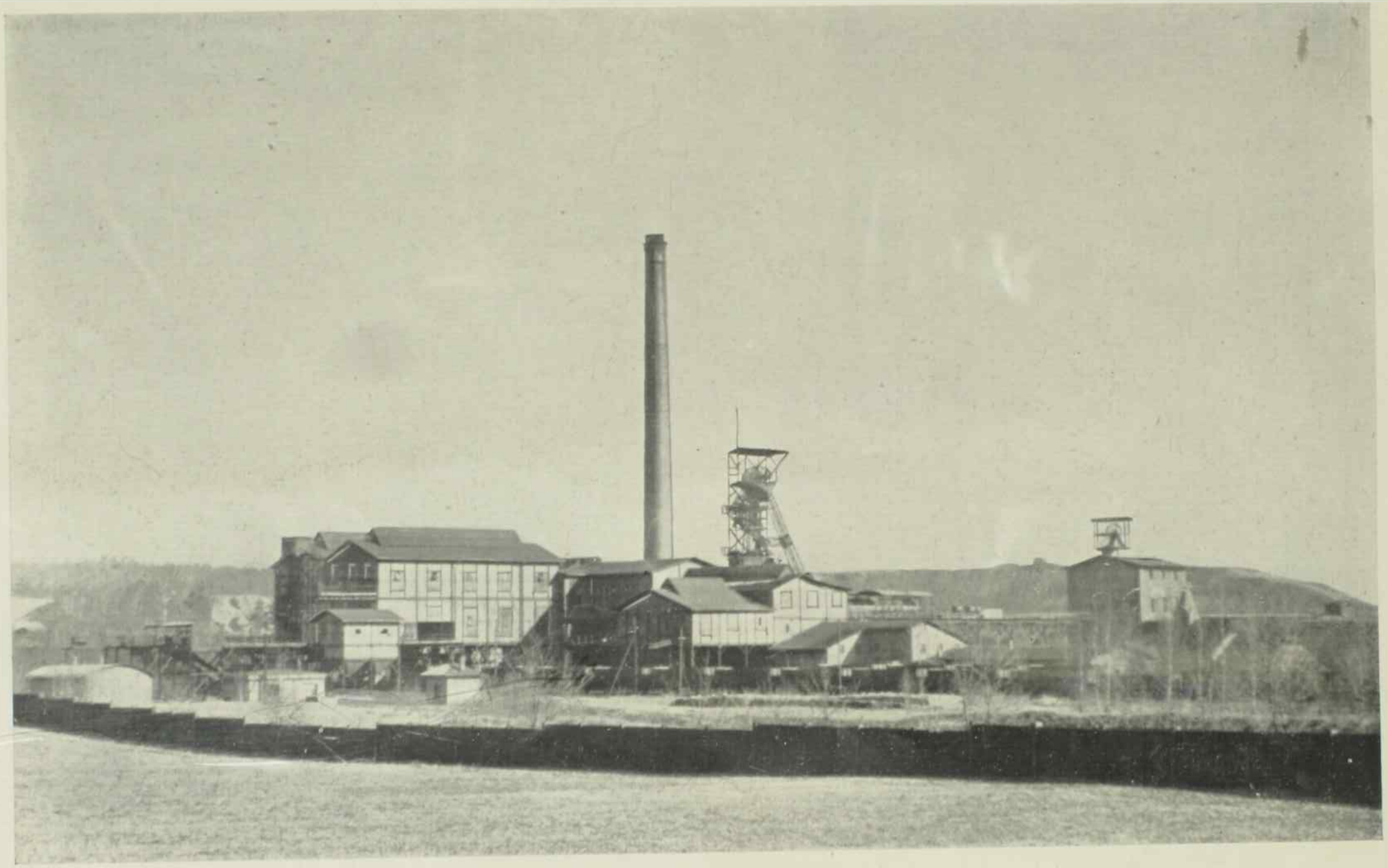
d) die Erweiterung des Querschlages gegen S. W. auf der 231 m-Sohle,

e) das Auffahren eines 320 m langen Querschlages zur Erschließung der vierten Bank im Emma-Flöz sowie des Gustav- und Heinrich-Flözes vom Gesenk XXVIII (Durch diesen Querschlag wird eine Vereinfachung der Förderung aus dem gehobenen Teil des Gotthilf I-Feldes erreicht. Der Querschlag soll 120 m lang zweigleisig und 200 m lang eingleisig sein),

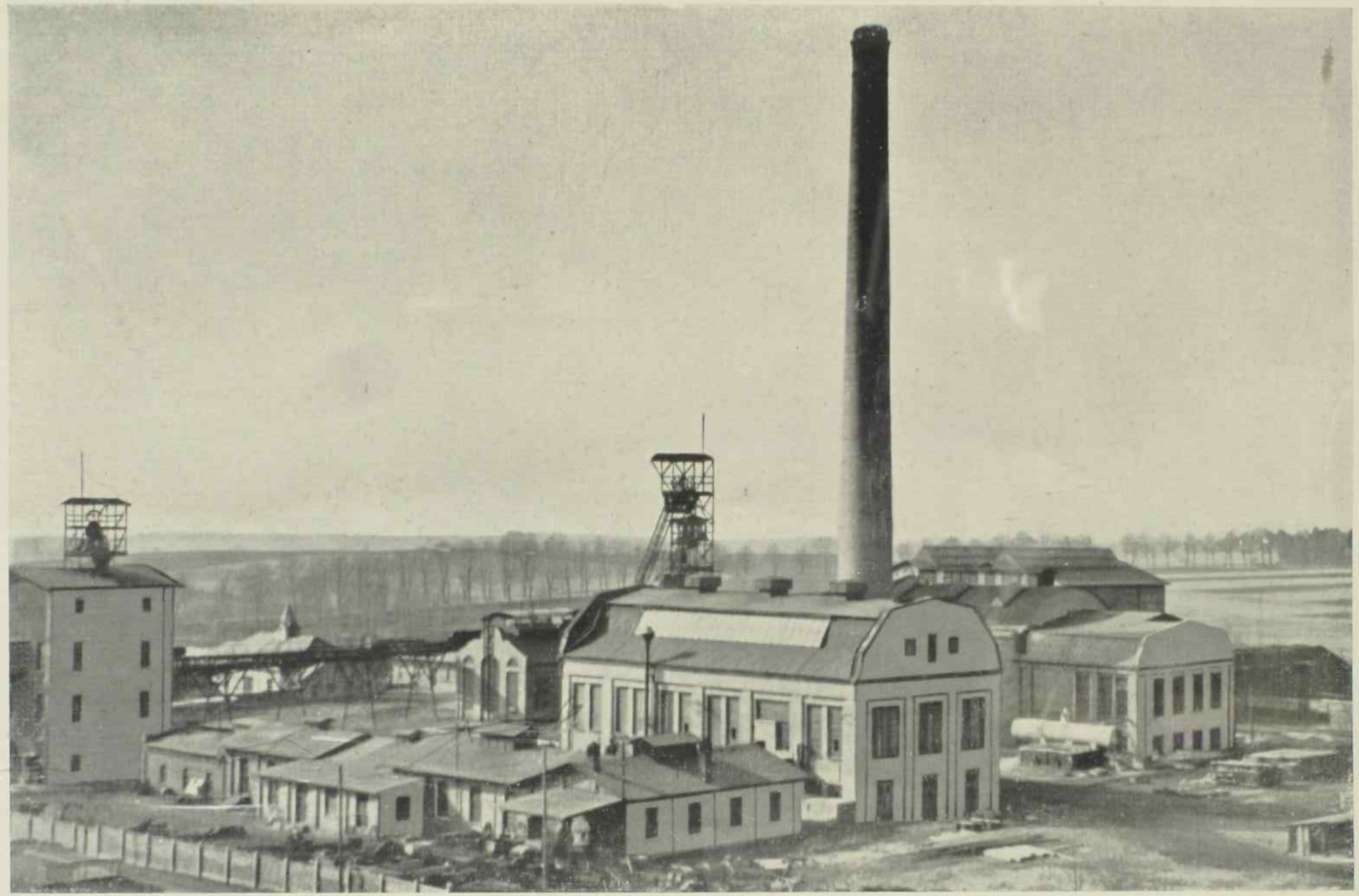
f) der Vortrieb eines Querschlages von 400 m Länge in das Heinrich-Flöz (Der Querschlag soll in der 230 m-Sohle hinter Gesenk XXIX um 500 m zum Uranianusfeld verlängert werden),

g) das Abteufen eines Seilfahrt- und Wetterschachtes im Südfelde, in welchem gleichfalls die Förderung aus den über der jetzigen Fördersohle liegenden Flözen abgebremst werden soll,

h) die Anschaffung von 4 Diesellokomotiven für den Kohlentransport zum Schacht der alten Anlage auf der 300 m-Sohle, die Erweiterung des Förderwagenparkes und die Anschaffung anderer Transporteinrichtungen für Untertage,



Gesamtansicht der Grubenanlage von Südwest gesehen.



Gesamtansicht der Grubenanlage von Nordost gesehen.

i) die Errichtung eines Ringofens für 3 Millionen Stück Ziegel Jahresleistung, in welchem auch noch andere keramische Produkte hergestellt werden können,

k) die Durchführung von Um- und Erweiterungsbauten im Dominium, die Erhöhung des Viehbestandes, die Ergänzung des toten Inventars und die Uebernahme weiterer Acker- und Wiesenflächen in eigene Bewirtschaftung.

Alle diese Maßnahmen haben die Verbesserung der Rentabilität der Unternehmung zum Ziele. Auch die Existenzgrundlage der Grube, ihre Kohlenvorräte, sind ausreichend. Es liegen für die Waleska-Grube folgende Kohleninhaltsberechnungen vor:

von Markscheider Labryga aus dem Jahre 1917, nach dessen Berechnungen die festgestellten Kohlenvorräte bis zur Teufe von 250 m im freien Abbaufeld 29 000 000 Tonnen betragen,

von Markscheider Mazurek aus dem Jahre 1929, nach dessen Berechnungen die festgestellten und wahrscheinlichen Kohlenvorräte bis zur Teufe von 1000 m im freien Abbaufeld 65 000 000 Tonnen betragen,

von Markscheider Bergrat Klenczar aus dem Jahre 1936, nach dessen Berechnungen die Kohlenvorräte allein in den Flözen Emma, Gustav und Heinrich in den Feldern Gotthilf I und Uranianus im freien Abbaufeld 6 000 000 Tonnen betragen.

Die Existenz der Waleska-Grube ist also auf viele weitere Jahrzehnte gesichert.

XIII.

Förderstatistik von 1852—1876.

(Bis zum Jahre 1876 ist die Förderung in alten Tonnen (3 2/3 Zentner) angegeben.) = 183 kg

Jahr	Förderung (alte Tonnen)	Bemerkungen
1852	2 372	
1853	16 293	
1854	45 633	
1855	59 839	
1856	64 666	
1857	68 496	An Lohn für Bergleute wurden 5 841 Taler gezahlt.
1858	90 253	Es waren 60 Arbeiter beschäftigt.
1859	105 903	
1860	84 100	Der Absatz betrug 88 680 t, da ältere Bestände mit verkauft wurden.
1861	—	Die Förderung konnte nicht ermittelt werden.
1862	100 000	Es konnte nur die Förderung in den ersten 3 Quartalen ermittelt werden (72 886 t) die Zahl 100 000 ist also ungefähr angegeben. Verkauft wurden 42 610 t Stückkohlen.
1863	123 077	Absatz 110 362 t.
1864	114 256	
1865	115 814	Absatz 88 710 t.
1866	118 459	
1867	96 178	Es wurde wenig gefördert, da der Absatz stockte. Vom vorigen Jahr blieben noch 20 000 t unverkauft.
1868	186 208	
1869	211 877	
1870	263 862	
1871	348 784	
1872	360 000	Geschätzt von der Grubenleitung im Dezember 1872.
1873	—	Die Förderung war nicht zu ermitteln. Hier setzt aber der Rückgang infolge Erschöpfung des Gottmituns-Flözes ein.
1874	50 981	
1875	50 000	Es konnte nur die Förderung im ersten Quartal (13 000 t) ermittelt werden; die Zahl 50 000 ist also ungefähr angegeben.
1876	20 000	Das ist die ungefähre Zahl; in 8 Monaten betrug die Förderung 13 952 t.

Förderstatistik von 1877—1891.

(Diese Förderung ist jetzt in neuen Tonnen zu 1000 kg angegeben.)

Jahr	Förderung	Bemerkungen
1877	7 895	Diese geringe Jahresproduktion reichte gerade zum eigenen Bedarf.
1878	14 003	
1779	16 856	
1880	19 490	
1881	30 513	
1882	38 037	
1883	43 594	
1884	57 221	
1885	43 338	
1886	40 493	
1887	47 506	
1888	52 732	Gegen Ende des Jahres waren 7 Beamte und 218 Mann tätig.
1889	55 490	Die Belegschaft stieg auf 290 Mann.
1890	99 317	„ „ „ „ 324 „
1891	112 074	„ „ „ „ 345 „

Förderstatistik von 1892—1937.

(Von da ab können Belegschaft und Absatz angegeben werden.)

Jahr	Förderung	Belegschaft	Absatz	Bemerkungen
1892	72 057	328	63 334	
1893	59 169	257	56 205	
1894	57 127	269	52 103	
1895	49 496	283	42 264	
1896	59 549	341	50 082	
1897	66 616	351	54 221	
1898	73 446	279	62 443	
1899	93 572	305	83 168	
1900	112 839	342	102 176	
1901	97 281	356	81 522	
1902	101 181	369	84 480	
1903	89 268	371	71 184	
1904	84 430	355	73 482	
1905	84 713	354	74 401	
1906	89 394	342	86 068	
1907	124 196	367	114 323	
1908	123 910	442	95 412	
1909	114 298	421	104 707	
1910	109 920	471	95 424	
1911	136 803	481	116 091	
1912	199 547	544	176 360	
1913	254 867	736	225 999	
1914	145 108	530	124 964	
1915	190 527	511	163 542	
1916	269 685	947	245 771	In den Jahren 1916 bis 1918 sind in der Belegschaftszahl etwa 300 Kriegsgefangene einbegriffen.
1917	279 936	996	245 925	
1918	247 380	932	214 774	
1919	116 509	837	75 991	
1920	170 024	910	143 165	
1921	163 930	1012	140 393	
1922	193 981	1190	167 687	
1923	201 173	1259	166 176	
1924	176 033	1099	123 985	
1925	65 477	367	59 652	
1926	165 725	544	147 612	
1927	145 722	548	121 016	
1928	197 974	612	178 735	
1929	233 619	691	187 048	
1930	152 799	535	143 910	
1931	181 246	541	149 399	
1932	172 587	565	152 080	
1933	140 812	433	128 859	
1934	153 106	415	144 190	
1935	156 552	419	145 519	
1936	170 386	380	158 491	
1937	181 781	407	159 392	

Urkunden - Anhang

Anlage 1

Gottmituns.

Vom unterzeichnetem Koenigl: Ober-Berg-Amt wird hierdurch dem Kaufmann Ignatz Eisenecker zu Nicolai zur Aufnahme einer Steinkohlengrube auf Mittel-Lazisk'er Territorium unter dem Namen **Gottmituns,** auf den Grund seiner den 14. März 1835 bei dem Koenigl: Oberschlesischen Berg-Amt praesentirten Muthung und der demnächstigen Besichtigungs und Feldes Projections-Verhandlungen d. d. Nicolai 6. Aprill und Mittel-Lazisk 3. October 1835 das für genannte Grube mit einer Fundgrube und Sechshundertachtzig Maaßen projectirte Feld dergestalt (Seiner Majestät des Königs und Jedermanns Rechten unbeschadet) verliehen, daß, solange er denen nach jetzigen oder künftigen gesetzlichen Bestimmungen mit solcher Verleihung verknüpften Pflichten und den Bergobrigkeitlichen Anordnungen gehorsamst nachkommt, ihm für dies verliehene Bergwerks-Eigenthum der Schutz der Gesetze werden soll. Urkundlich unter des Königl: Ober-Berg-Amts Siegel und Unterschrift.

Brieg, den 7. März 1836.

Königl. Preuß. Ober-Berg-Amt für die Schlesischen Provinzen.

Martius. Steinbeck. Reil. Greif. Schuckmann. Singer.

Anlage 2.

Martha-Valesca.

Da durch Oberberghauptmannschaftlichen Revers vom 4. Juli 1833 die Consolidation der Steinkohlengruben Martha und Valesca für den Fall, daß solche für rathsam und zweckmäßig anzusehen, genehmigt, dieser Fall als vorhanden nachgewiesen, auch gegen solche von dem Lehnsträger beider Gruben den 3. Januar 1825 beantragte Consolidation zur Zeit keine anderweitige Hindernisse befunden werden, so wird dieselbe hierdurch genehmigt, der consolidirten Grube der Namen **Martha-Valesca** und der Gewerkschaft in Bezug auf dieselbe der nämliche Umfang von Rechten und Pflichten, welcher ihr in Folge der bisherigen einzelnen Verleihungen genannter Gruben zugewiesen gewesen, beigelegt; zu dessen Bekräftigung aber gegenwärtige Consolidationsurkunde unter des Königlichen Oberbergamts Siegel und Unterschrift ertheilt.

Brieg, den 24. November 1834.

Königliches Oberbergamt.
gez. Steinbeck.

Anlage 3.

Bonaparte.

Von unterzeichnetem Königl: Ober-Bergamte wird hierdurch (Sr. Majestät des Königs und sonst Jedermanns Rechten unbeschadet) dem ehemaligen Kämmerer Ignatz Eisenecker zu Nicolai zu Aufnahme einer Steinkohlen Grube unter dem Nahmen **Bonaparte** auf Mittel-Lazisk'er Territorium in Verfolg der den 20. Februar 1838 eingelegten Muthung und demnächst stattgefundenen weiteren Verhandlungen, das den 15. Aprill 1839 projektirte eine Fundgrube und Elfhundertzweiundneunzig Maaßen umfassende Feld verliehen, und so lange er alle nach jetzigen und künftigen Gesetzen aus dergleichen Verleihung folgenden Verpflichtungen pünktlich erfüllt, der Genuß der mit dieser Verleihung gesetzlich verknüpften Rechte durch gegenwärtige unter des Königl: Ober-Berg-Amts Siegel und Unterschrift ausgefertigte Urkunde hierdurch zugesagt.

Brieg, den 17. October 1839.

Königl: Preuß. Ober-Berg-Amt für die Schlesischen Provinzen.
v. Charpentier. Steinbeck. Schuckmann. Lehmann.

Anlage 4.

Bonaparte Zumutung.

Im Namen des Königs.

Auf Grund der am 30. Juni 1894 präsentierten Muthung wird der „Gottmituns-Grube, Aktien-Gesellschaft für Steinkohlenbergbau“ zu Berlin unter dem Namen **„Bonaparte Zumuthung“** das Bergwerkseigenthum in dem Felde, welches auf dem heute von uns beglaubigten Situationsrisse mit den Buchstaben, a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, qu, r, s, t, u, v, bezeichnet ist, einen Flächeninhalt von Fünfzehn Tausend zweihundert und dreißig (15 230) Quadratmetern hat und in der Gemeinde Mittel-Lazisk im Kreise Pleß, Regierungsbezirke Oppeln, Oberbergamtsbezirke Breslau, liegt, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Steinkohlen hierdurch verliehen.

Urkundlich ausgefertigt

Breslau, den 8. Januar 1895.

Königliches Oberbergamt.
(—) Unterschriften.

Anlage 5.

Gotthilf.

Vom unterzeichneten Koenigl: Ober-Bergamte wird hierdurch (Sr. Majestät des Königs und sonst Jedermanns Rechten unbeschadet) auf den Grund den 12. September 1843 präsent. Muthung und demnächstigen weiteren Verhandlungen dem ehemaligen Kämmerer Herrn Ignatz Eisenecker zu Nicolai zu Aufnahme einer Steinkohlengrube auf Mittel-Lazisk'er Territorium unter dem Namen **Gotthilf** das nach Ausweis Berg-Amtlich kommissarisch verhandelten Protokolls d. d. Nicolai 14. November 1845 projectirte Eine Fundgrube und Zwölfhundert Maaßen umfassende Feld verliehen und so lange derselbe alle mit dergleichen Verleihung nach jetzigen oder künftigen gesetzlichen Bestimmungen verknüpften oder noch zu verknüpfenden Verpflichtungen treulich erfüllt, für dieses verliehene Bergwerks Eigenthum der Schutz der Gesetze durch gegenwärtige unter des Königl. Ober-Bergamtes Siegel und Unterschrift ausgefertigte Urkunde zugesagt.

Brieg, den 15. Januar 1846.

Königl. Preuß. Ober-Bergamt für die Schlesischen Provinzen.
v. Charpentier. Steinbeck. Reil. v. Kummer. Erbreich.

Anlage 6

Alt-Glückauf.

Vom unterzeichneten Königl. Ober-Berg-Amt wird hierdurch (Sr. Majestät des Königs und sonst Jedermanns Rechten unbeschadet) auf den Grund den 20. September 1839 praesentirten ursprünglich von dem Seilermeister Josef D r a b i k eingelegten, demnächst durch Cession an den ehemaligen Kämmerer Ignatz E i s e n e c k e r zu Nicolai gediehenen Muthung, letzt genannten dermahligen Muthungsbesitzer, zu Aufnahme einer Steinkohlengrube auf Mittel-Lazisk'er Territorium unter dem Nahmen **Alt Glückauf** das laut Berg-Amtlich kommissarisch verhandelten Protokolls d. d. Mokrau 24. Juny 1840 projektirte Eine Fundgrube und incl. Ueberschaar dreiundzwanzig Maaßen betragende, zur Zeit bergfreie Feld verliehen, und für dieses verliehene Bergwerks Eigenthum, sofern der jetzige oder künftige Besitzer der verliehenen Grube alle mit solcher Verleihung nach jetzigen oder künftigen Gesetzen verbundenen Obliegenheiten treulich erfüllt, der Schutz der Gesetze durch gegenwärtige unter des Königl. Ober Berg Amts Siegel und Unterschrift ausgefertigte Urkunde zugesagt.

Brieg, den 21. September 1840.

Königl. Preuß. Ober-Berg-Amt für die Schlesischen Provinzen.
v. Charpentier. Steinbeck. Reil. Schuckmann. Lehmann.

Anlage 7.

Versöhnung.

Die in vorgehefteter Urkunde vom 20. Mai d. J. ausgesprochene Abtrennung der auf dem angehefteten von dem concessionirten Markscheider angefertigten Situationsriß mit den rothen Buchstaben resp. Zahlen a b c d III, IV, VI, VII, VIII, IX bezeichneten Teiles des Feldes des Steinkohlenbergwerks Treue Caroline bei Mittel-Lazisk, Kreis Fleß, Regierungsbezirk Oppeln, welcher Feldesteil einen Inhalt von 91 174 (i. B. Einundneunzig Tausend einhundertvierundsiebenzig) Quadratmeter hat und nach der nachträglich von den Beteiligten abgegebenen Erklärung ein selbständiges Steinkohlenbergwerk unter dem Namen **Versöhnung** bilden soll, wird auf Grund des § 51 des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 hierdurch bestätigt.

Urkundlich unter Annectirung einer beglaubigten Abschrift der des Bergwerks Treue Caroline betreffenden Verleihungsurkunden vom 12. December 1797, $\frac{\text{16. Mai}}{\text{3. Juni}}$ 1812 $\frac{\text{28. Juli}}{\text{13. August}}$ 1812 und 17. November 1856 als Berechtsamsurkunde für das Steinkohlenbergwerk **Versöhnung** bei Mittel-Lazisk ausgefertigt.

Breslau, den 30. October 1882.

Königliches Oberbergamt.
(—) Unterschrift.

Anlage 8.

Uranianus.

Im Namen des Königs.

Nachdem der Kaufmann C. Knobloch aus Beuthen in Oberschlesien die im Landesherrlichen Freien liegende flötzartige Steinkohlen-Lagerstätte auf dem Gebirge bei Mittel Lazisk im Kreise Pleß, Regierungs-Bezirk Oppeln, Bergamtsbezirk Tarnowitz im schlesischen Oberbergamts-Distrikt am 15 ten Mai 1857 unter dem Namen **Uraniamus** vorschriftsmäßig gemuthet und auf die Verleihung des Bergeigentums angetragen hat, auch nach Ausweis der in beglaubigten Abschriften beigefügten Verhandlungen vom 5-ten Juni 1857, vom 11-ten August 1857 und vom 3-ten December 1857 die Bauwürdigkeit der Lagerstätte, so wie das Freiliegen des begehrten Feldes gehörig nachgewiesen worden ist, wird dem Kaufmann C. Knobloch in Beuthen O/S. das Berg-Eigentum des Bergwerks Uraniamus mit einer Fundgrube fünfhundert sechs und siebenzig Maaßen 144,63 Quadrat-Lachtern gevierten Feldes, so wie dies Feld auf der angehefteten Karte nach seiner Lage und in seinen Grenzen mit den Buchstaben M. H. G. F. E. O. C. bezeichnet ist, zur Gewinnung aller darin vorkommenden Steinkohlen nach Vorschrift der schlesischen Bergordnung vom 5-ten Juni 1769, so wie des preuß. Allg. Landrechts und dem Gesetze vom 1-ten Juli 1821 allen etwaigen Rechten Anderer, insbesondere auch des Grundeigentümers unbeschadet, hierdurch Kraft dieser Urkunde verliehen und demselben unter der Bedingung, daß er bei Benutzung dieses verliehenen Bergeigentums sich nach den bestehenden oder noch ergehenden Berggesetzen und Verordnungen, so wie nach den Anweisungen der Aufsichtsbehörden gebührend achte, auch die danach zu entrichtenden Abgaben pünktlich berichtige, der volle bergrechtliche Schutz zugesichert.

Urkundlich ausgefertigt

Berlin, den 14-ten October 1858.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

(—) Unterschriften.

Anlage 9.

Leon.

Dokument nadawczy.

Na podstawie orzeczenia Wyższego Urzędu Górniczego w Katowicach z dnia 19 lipca 1935 r. do L. dz. 2515/1793/34, wydanego w drodze uchwały kolegjalnej nadaje się niniejszym dokumentem w myśl art. 49 w związku z art. 53 ust. 1, art. 54 prawa górniczego z dnia 29 listopada 1930 r. Dz. U. R. P. Nr. 85 poz. 654 firmie „Waleska", Kopalnia Węgla Sp. Akc. w Łaziskach Średnich powiat Pszczyna Województwo Śląskie własność górniczą pola górniczego dla węgla kamiennego pod nazwą

„L e o n"

o obszarze 10 493 (dziesięć tysięcy czterystadziewięćdziesiąttrzy) m², położonego w gminie Łaziska Średnie, powiat Pszczyna, Województwo Śląskie, w obwodzie Wyższego Urzędu Górniczego w Katowicach.

Granice tego pola stanowią linje proste pomiędzy punktem I — II, II — III, III — IV, IV — V, V — VI, VI — VII, VII — VIII, VIII — IX, IX — X X — I, których spółrzędne oznaczone są na planie sytuacyjnym, dołączonym do niniejszego dokumentu i sporządzonym przez mierniczego górniczego Brunona Mazurka.

Wspomniane pole górnicze graniczy od zachodu z polem górniczym dla węgla kamiennego „Gotthilf I" od północy z polem górniczem dla węgla kamiennego „Gott mit uns", a od wschodu z uprzywilejowanym obszarem górniczym Pszczyńskiego Wolnego Państwa Stanowego. —

Katowice, dnia 20 lutego 1936 r.

Wyższy Urząd Górniczy
Prezes:
(—) Malawski.

Uebersetzung.
Verleihungs-Urkunde.

Auf Grund der Entscheidung des Oberbergamts in Kattowitz vom 19. Juli 1935, Tgb. Nr. 2515/1793/34, die durch Kollegialbeschluß getroffen wurde, wird mit vorliegendem Dokument gemäß Art. 49 im Zusammenhang mit Art. 53 Abs. 1 und Art. 54 des Bergrechtes vom 29. November 1930 (Gesetzblatt der Republik Polen Nr. 85 Pos. 654) der Firma „Waleska" Kopalnia Węgla Sp. Akc. in Mittel-Lazisk, Kreis Pleß, Wojewodschaft Schlesien das Bergwerkseigentum in dem Steinkohlenbergwerksfeld

„L e o n"

in einer Größe von 10 493 (Zehntausendvierhundertdreiundneunzig) m², gelegen in der Gemeinde Mittel-Lazisk, Kreis Pleß, Wojewodschaft Schlesien, im Bezirk des Oberbergamts in Kattowitz, verliehen.

Die Grenzen dieses Feldes bilden die geraden Linien zwischen den Punkten I — II, II — III, III — IV, IV — V, V — VI, VI — VII, VII — VIII, VIII — IX, IX — X und X — I, deren Koordinaten auf dem Situationsplan angegeben sind, welcher dem vorliegenden Dokument beigefügt und vom Markscheider Bruno Mazurek angefertigt ist.

Das erwähnte Bergwerksfeld grenzt im Westen an das Steinkohlenbergwerksfeld „Gotthilf I", im Norden an das Steinkohlenbergwerksfeld „Gottmituns" und im Osten an das privilegierte Bergbaugebiet der Freien Standesherrschaft Pleß.

Kattowitz, den 20. Februar 1936.

Oberbergamt
Präses:
(—) Malawski.

Anlage 10.

Rzeczpospolita Polska
Ministerstwo Przemysłu i Handlu
Wyższy Urząd Górniczy
w Katowicach
L. dz. 2515/485/37.

Leon II.

Dokument nadawczy.

Na podstawie orzeczenia Wyższego Urzędu Górniczego w Katowicach z dnia 20 sierpnia 1936 r. L. dz. 2515/968/36, wydanego w drodze uchwały kolegialnej, nadaje się niniejszym dokumentem w myśl art. 49 w związku z art. 53 i ust. 1 art. 54 prawa górn. z dn. 29 listopada 1930 r. (Dz. U. R. P. Nr. 85 poz. 654) firmie „Waleska" Kopalnia Węgla Sp. Akc. w Łaziskach Średnich powiat Pszczyna wojew. śląskie własność górniczą pola górniczego dla węgla kamiennego pod nazwą

„L e o n II"

o obszarze 20 205 m² (dwadzieścia tysięcy dwieściepięć), położonego w gminie Łaziska Średnie powiat Pszczyna wojew. Śląskie w obwodzie Wyższego Urzędu Górniczego w Katowicach.

Granice tego pola stanowią linie proste pomiędzy punktami oznaczonymi literami A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, R, S, T, A, których spółrzędne oznaczone są na planie sytuacyjnym, dołączonym do niniejszego dokumentu, a sporządzonym przez mierniczego górniczego Tomasza Klenczara.

Wspomniane pole górnicze graniczy: od zachodu z uprzywilejowanym obszarem górniczym Wolnego Państwa Stanowego Pszczyńskiego. od północy i od wschodu z polem górniczym dla węgla kamiennego „Gotthilf I" i od południa z polem górniczym dla węgla kamiennego „Uraniamus".

Katowice, dnia 2 marca 1937 r.

Wyższy Urząd Górniczy
Prezez:
(—) Malawski.

Uebersetzung.

Republik Polen
Ministerium für Industrie und Handel
Oberbergamt
in Kattowitz
Tgb. Nr. 2515/485/37.

Verleihungs-Urkunde.

Auf Grund der Entscheidung des Oberbergamts in Kattowitz vom 20. August 1936, Tgb. Nr. 2515/968/36, die durch Kollegialbeschluß getroffen wurde, wird mit vorliegendem Dokument gemäß Art. 49 im Zusammenhang mit Art. 53 und Abs. 1 des Artikels 54 des Bergrechtes vom 29. November 1930 (Gesetzblatt der Republik Polen Nr. 85 Pos. 654) der Firma „Waleska" Kopalnia Węgla Sp. Akc. in Mittel-Lazisk, Kreis Pleß, Wojewodschaft Schlesien, das Bergwerkseigentum in dem Steinkohlenbergwerksfeld

„L e o n II"

in einer Größe von 20 205 m² (Zwanzigtausendzweihundertfünf), gelegen in der Gemeinde Mittel-Lazisk, Kreis Pieß, Wojewodschaft Schlesien, im Bezirk des Oberbergamts in Kattowitz, verliehen.

Die Grenzen dieses Feldes bilden die geraden Linien zwischen den mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, R, S, T, A, bezeichneten Punkten, deren Koordinaten auf dem Situationsplan angegeben sind, welcher dem vorliegenden Dokument beigefügt und vom Markscheider Tomasz Klenczar angefertigt ist.

Das erwähnte Bergwerksfeld grenzt im Westen an das privilegierte Bergbaugebiet der Freien Standesherrschaft Pleß, im Norden und im Osten an das Steinkohlenbergwerksfeld „Gotthilf I" und im Süden an das Steinkohlenbergwerksfeld „Uraniamus".

Kattowitz, den 2. März 1937.

Oberbergamt
Präses:
(—) Malawski.